Die Entstehungsgründe und Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit in ihrem historischen Zusammenhange mit der Entwickelung des Wirtschaftslebens im neunzehnten Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Paul Alterthum

aus Berlin.

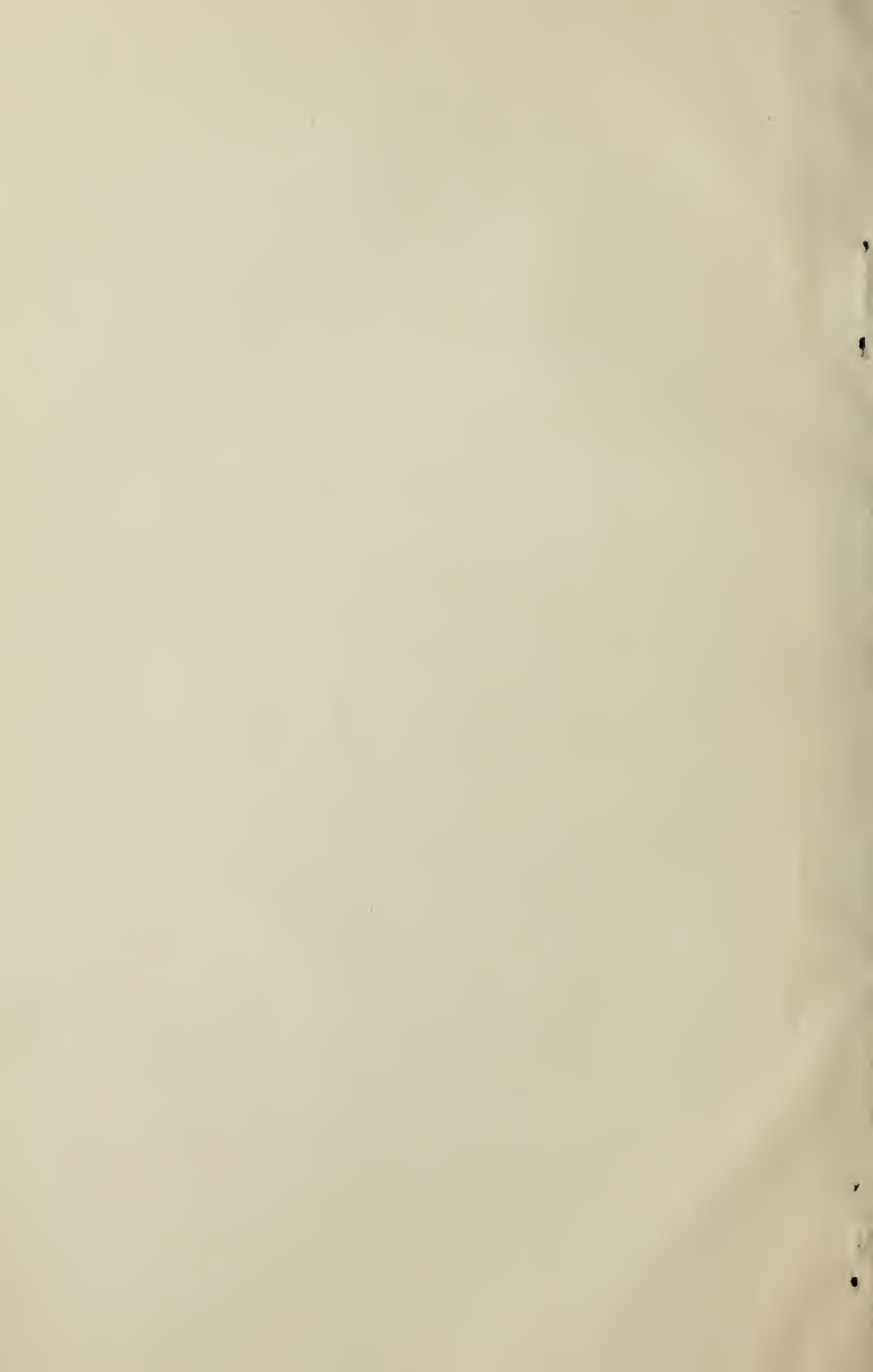
Tag der mündlichen Prüfung: 25. Februar 1911.



Berlin

Carl Heymanns Verlag

1911.



Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die Bedingungen und Formen der Arbeitslosigkeit nach ihren Hauptgruppen.

Der Umstand, daß die wissenschaftliche Erforschung der Ursachen und Bedingungen der Arbeitslosigkeit in der auf dem Boden unsrer privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung stehenden nationalökonomischen Literatur bis in die Gegenwart vielfach vernachlässigt worden ist, erklärt zum Teil den Mangel an durchgreifenden Erfolgen, der bisher bei der praktischen Bekämpfung dieses Übels zu beobachten ist. Indem man der vielseitigen Differenzierung des Problems nicht gerecht wurde und die sog. industrielle Reservearmee meist als eine homogene Masse beschäftigungsloser, hungernder Proletarier ansah, verlor man sich immer wieder in die utopische Idee, jener sozialen Krankheit nach einheitlichem Rezept entgegenwirken zu können. Rein äußerlich bezeugt schon die außerordentlich große Zahl von Spezialuntersuchungen, Schriften, Broschüren und Artikeln, die vorwiegend die Maßregeln zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit behandeln und in denen sich die verschiedensten Meinungen spiegeln, die Ratlosigkeit, mit der man noch immer der Lösung des Problems gegenübersteht. Fast nirgends findet sich ein tieferes Eingehen auf die mannigfachen Entstehungsgründe und die sozialethischen Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit, selten, daß überhaupt eine Klassifikation jener heterogenen Gruppe von wirtschaftlichen Vorgängen und Zuständen für nötig gehalten wird. So kommt es, daß die unabsehbare Menge der Projekte, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Linderung ihrer Folgen in Vorschlag gebracht werden, in auffallendem Mißverhältnis zu dem Umfange des bisher praktisch Erreichten steht. Berufsmäßige Müßiggänger und Arbeitswillige, gelernte und ungelernte, organisierte und nichtorganisierte Arbeiter, durch technische Umwälzungen, durch Konjunkturen und durch Saisonwechsel beschäftigungslos gewordene Personen werden nur allzuoft nach demselben

Schema behandelt. Die Lösung des Problems wird eben dadurch erschwert, daß man ein allgemeines Heilmittel gegen Krankheitserscheinungen zu finden bemüht ist, die nur durch eine Reihe von sich gegenseitig ergänzenden sozialen Reformen, durch organisatorische Maßregeln von weitreichendem Umfange bekämpft werden können. Es ist unmöglich, die ganz verschiedenartigen, komplizierten Entwicklungsformen der Arbeitslosigkeit als ein einheitliches Phänomen zu erfassen. Um eine praktische Lösung anzubahnen, ist es also vor allem notwendig, die im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung sich äußernden Ursachen aller jener Erscheinungen einer systematischen Betrachtung zu unterziehen[1]).

Man muß hier zunächst auf zwei unter ganz verschiedenen Bedingungen entstehende Arten von Beschäftigungslosigkeit sein Augenmerk richten. Das für die sozialpolitische Beurteilung wesentlichste Unterscheidungsmerkmal liegt darin, daß die Arbeitslosigkeit entweder durch Verschulden der von ihr betroffenen Personen hervorgerufen oder ohne deren Schuld eingetreten sein kann. Im ersteren Falle kommt jene Kategorie von Menschen in Betracht, die nach ihren ursprünglichen physischen und geistigen Anlagen wohl imstande wären, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, es aber nicht tun, weil sie aus Trägheit, Liederlichkeit, Trunksucht 2c. vor jeder anstrengenden Arbeitsleistung zurückscheuen und daher vielfach auch durch mangelhafte Ernährung, Mißbrauch geistiger Getränke und unstetes Leben in eine körperliche und moralische Verfassung geraten sind, die es nahezu unmöglich macht, sie für eine regelmäßige Tätigkeit zu gewinnen.

Bei der zweiten Art von Arbeitslosigkeit, die ohne Verschulden der davon betroffenen Personen eintritt, müssen wir Ursachen individueller und sozialer Natur unterscheiden. Erstere liegen dann vor, wenn infolge von Krankheit, Unfall und Invalidität arbeitswillige Personen verhindert werden, das zum Lebensunterhalt Notwendige durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen.

Die durch soziale Ursachen hervorgerufene Arbeitslosigkeit hat ihren Ursprung in der jeweiligen Organisation der wirtschaftlichen Verhältnisse, ist also durch Umstände bedingt, die der unmittelbaren Einwirkung der einzelnen in Betracht kommenden Personen nicht unter-

---

[1]) Vgl. Geoffrey Drage (The Unemployed, London 1894, pag. 232). It appears from the above investigation that no one heroic remedy can afford a practical solution of the problem of the unemployed, but rather a series of lesser remedies on the lines suggested by an examination into the different problems contained in this one complicated question.

liegen. In diesem Falle finden sich arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen in die Zwangslage versetzt, auf kürzere oder längere Zeit untätig zu bleiben, weil es ihnen an einer zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse ausreichenden, ihren Fähigkeiten entsprechenden Beschäftigung mangelt.

Unter welchen Umständen kann nun ein Arbeiter als unverschuldeterweise beschäftigungslos bezeichnet werden?

In erster Linie muß naturgemäß bei den in Betracht kommenden Personen die ernste Absicht vorhanden sein, Beschäftigung zu erlangen. Sie müssen sich also lebhaft und angestrengt bemühen, mit Hilfe der ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Einrichtungen eine Arbeitsgelegenheit zu finden, zu welcher sie ihrem Berufe nach vorgebildet oder ihren Kräften gemäß befähigt sind.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist ferner — soweit überhaupt eine Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden ist — die Höhe des den Beschäftigungsuchenden angebotenen und von ihnen geforderten Lohnes. Es ist offensichtlich, daß wir nicht einem Menschen verschuldete Arbeitslosigkeit zum Vorwurf machen können, der sich weigert, eine Beschäftigung anzunehmen, die mit übermäßig langer Arbeitszeit oder einem für die Befriedigung des angemessenen Lebensunterhalts nicht ausreichenden Lohn verbunden ist. Andrerseits werden wir ohne Bedenken alle diejenigen Individuen als selbstverschuldet arbeitslos bezeichnen können, welche für sich einen ungewöhnlich hohen Lohn in Anspruch nehmen oder sonstige Forderungen stellen, die mit den allgemein üblichen Arbeitsbedingungen nicht im Einklang stehen.

Ganz anders ist es zu beurteilen, wenn die Forderung nach einem erhöhten Lohn oder verbesserten Arbeitsbedingungen nicht auf dem exzeptionellen Begehren eines einzelnen Arbeiters, sondern auf dem Gesamtwillen der organisierten Berufsgemeinschaft beruht, wenn es sich also darum handelt, daß die unter solchen Bedingungen keine Arbeit findenden Personen mit ihrem Arbeitsangebot freiwillig zurückhalten. Diese Art der Arbeitslosigkeit dürfte nur dann als eine selbstverschuldete aufgefaßt werden, wenn man vom Standpunkte eines über den streitenden Parteien der Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehenden Beurteilers entscheiden könnte, ob die geforderte allgemeine Regelung nach den tatsächlich maßgebenden wirtschaftlichen Verhältnissen des betreffenden Gewerbes berechtigt und zweckmäßig war oder nicht. Im allgemeinen wird man von einer solchen Beurteilung Abstand nehmen und es den organisierten Arbeitern selbst überlassen müssen, über die Annehmbarkeit der ihnen gestellten Arbeitsbedingungen ein Urteil zu fällen.

Da nun der wirtschaftlich isolierte Arbeiter nicht imstande ist, einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes zu gewinnen, so mußte der Versuch gemacht werden, mit Hilfe einer geeigneten Organisation eine kollektive Regelung der Lohnhöhe und des Arbeitsangebots durchzuführen. Indem die gewerkschaftliche Bewegung ihr Streben darauf richtete, die gesamte Lebenshaltung der Arbeiter durch Steigerung ihres Einkommens auf ein höheres Niveau zu heben, mußte sie notwendigerweise eine Politik inaugurieren, die vor allem jedes Unterbieten des Lohnes durch Arbeitslose nach Möglichkeit verhinderte. Dieses Ziel war nur durch Festsetzung von Standardlöhnen erreichbar, zu denen jeder Arbeiter sich bereitfinden mußte, die ihm angebotene Arbeitsgelegenheit zu ergreifen, wenn anders er nicht der Unterstützungsberechtigung von seiten des Gewerkvereins verlustig gehen wollte. Auf dieser Grundlage war es nun möglich, die verschuldete Arbeitslosigkeit von der unverschuldeten zu scheiden. Andrerseits war hierdurch den Arbeitern eine gewisse Stetigkeit in der Lebenshaltung verbürgt. Die gleichmäßige Durchführung auskömmlicher Lohnsätze mußte sie nämlich in den Stand setzen, bei einigermaßen ökonomischer Veranlagung für die Zeit der Arbeitslosigkeit und der Not Fürsorge zu treffen.

Die von den Gewerkschaften festgesetzten Standardlöhne haben, wenn auch nicht allgemein, so doch in einzelnen Gewerbszweigen und vorwiegend auch in einzelnen Ländern (England, Schweiz) Anerkennung als Normallöhne gefunden. Nunmehr gilt als unverschuldet arbeitslos, wer zu diesen Normallöhnen keine Beschäftigung finden kann. In England war es die am 13. Februar 1891 angenommene „Fair wages resolution“, welche die Festsetzung von Mindestarbeitslöhnen in Aussicht nahm, die bei den für den Staat und die ihm untergeordneten öffentlichen Verbände übernommenen Arbeiten und Lieferungen maßgebend sein sollen. Fast ausschließlich werden hier die Standardsätze der Trade-Unions den Mindestlöhnen zugrunde gelegt. Soweit die Arbeiter nicht organisiert sind, was bei einem großen Teil der ungelernten Arbeiter der Fall ist, ist die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes als Mindestlohngrenze anzunehmen.

Die unverschuldete Arbeitslosigkeit kann nun entweder auf einem absoluten oder einem bloß relativen Mangel an Arbeitsgelegenheit beruhen. Das letztere ist der Fall, wenn lediglich eine falsche Verteilung der Arbeitskräfte in der Volkswirtschaft die Ursache der Störungen auf dem Arbeitsmarkte ist. Diese relative Arbeitslosigkeit kann eintreten, wenn in einzelnen

Gewerbszweigen, an einzelnen Orten ein Überangebot von Arbeitskräften sich findet, während in andern die Nachfrage nach Arbeitern das vorhandene Angebot übersteigt. Die wichtigste Maßregel zur Lösung der Frage der relativen Arbeitslosigkeit ist die Organisation der öffentlichen allgemeinen Arbeitsnachweise, die in den letzten Jahrzehnten überall bedeutende Fortschritte gemacht hat [1]. Das gemeinsame Ziel dieser Einrichtungen ist eine zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Arbeit auf die verfügbaren Arbeitsplätze unter möglichst vollständigem Ausgleich des in einzelnen Gegenden bestehenden Arbeitsmangels mit dem gleichzeitigen Überangebot in anderen Landesteilen. Herrscht allgemeine Arbeitslosigkeit in größerem Umfange, sind also überhaupt mehr Arbeitnehmer vorhanden, als Arbeitsplätze verfügbar sind, so muß die Tätigkeit der Arbeitsnachweise zum großen Teil versagen, da sie naturgemäß keine neue Arbeitsgelegenheit schaffen können.

Wenden wir uns nunmehr der Frage zu, welche objektiven Ursachen solchen absoluten Mangel an Arbeitsgelegenheit hervorrufen, so können wir hier wiederum zwei Hauptgruppen unterscheiden: Die Arbeitslosigkeit kann entweder eine einmalige, unregelmäßig eintretende, oder eine periodisch wiederkehrende sein. Im ersteren Falle wird sie hauptsächlich verursacht durch dauernde Veränderungen im Produktionsprozeß oder durch Störungen in den Absatzverhältnissen, die mit der technischen Entwicklung der Konsumtionsgebiete zusammenhängen. Im letzteren Fall dagegen beruhen die Störungen des Arbeitsmarktes auf den Schwankungen der Konjunktur, dem oft jahrelang andauernden allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang, oder aber sie sind begründet durch den in jedem Jahre sich wiederholenden Saisonwechsel in einzelnen Erwerbszweigen, durch welchen breite Schichten der handarbeitenden Bevölkerung für einige Monate zu unfreiwilligem Feiern verurteilt werden.

Diese Ursachen vornehmlich sind es, in welchen die Massenarbeitslosigkeit der modernen Industriestaaten wurzelt und auf die daher die Entstehung des unbeschäftigten Proletariats in erster Linie zurückzuführen ist. Daneben gibt es freilich noch zahlreiche andere Gründe spezieller Natur, welche Arbeitsmangel und Beschäftigungslosigkeit hervorzurufen imstande sind. Eine Schematisierung aller in dieser Hinsicht in Betracht zu ziehenden Ursachen ist bei ihrer großen Mannig-

---

[1]) Vgl. u. a. die staatliche Regelung des Arbeitsnachweises in England durch Gesetz vom 16. Juni 1909. Soziale Praxis, 16. Juni 1909, XVIII 39.

faltigkeit und Verschiedenartigkeit kaum möglich[1]). So können mitunter persönliche Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, lokale Veränderungen der Produktionsverhältnisse, Stockungen des individuellen Absatzes oder der finanziellen Entwicklung einzelner Betriebe oder Klassen von Unternehmungen Arbeitslosigkeit in geringerem Umfange zur Folge haben. Die Oszillationen, welche hierdurch in dem Umfange der industriellen Reservearmee bewirkt werden, sind in der Regel so unbedeutend, eine erschöpfende Darstellung dieser Ursachen bei dem oft unzulänglichen statistischen Material ist so schwierig, daß wir uns ein näheres Eingehen auf diese Momente im Rahmen unserer Arbeit versagen müssen. Die Vieldeutigkeit und Kompliziertheit des Begriffes Arbeitslosigkeit gestattet, wie oben bereits ausgeführt, überhaupt nicht eine generelle Behandlung dieses Problems. So nehmen wir auch davon Abstand, die durch die unberechenbaren Einflüsse von Naturgewalten, durch Überschwemmungen, Erdbeben, Epidemieen ꝛc. verursachten Arbeitsstörungen in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, weil diese Formen der Arbeitslosigkeit mit den Erscheinungen des modernen Wirtschaftslebens nicht im Zusammenhang stehen. Wir wollen vielmehr zunächst die Tatsachen ins Auge fassen, welche die von Roscher treffend als „soziale Arbeitsunfähigkeit" bezeichneten Zustände hervorrufen, in denen arbeitswillige Personen von normaler physischer und intellektueller Befähigung unverschuldet infolge mangelnder Arbeitsgelegenheit auf kürzere oder längere Zeit zu unfreiwilligem Feiern gezwungen werden.

---

[1]) Vgl. Documents sur la question du chômage (Office du travail), Paris 1896, wo mehr als 40 verschiedene Ursachen der Arbeitslosigkeit unterschieden werden.

Teil I.

Die Einwirkung des technischen Fortschritts auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes.

Seit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die mit der Entstehung des industriellen Großbetriebs einsetzende Umgestaltung des Wirtschaftslebens in England ihren Anfang nahm, trat unter dem Einfluß gewaltiger technischer Fortschritte, die eine vollständige Revolution auf dem Arbeitsmarkte hervorriefen, das Problem der Arbeitslosigkeit mehr und mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Seine Bedeutung steigerte sich mit dem weiteren Vordringen der modernen kapitalistischen Produktionsweise im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in so hohem Grade, daß es heute als Kern der gesamten sozialen Frage angesehen werden muß.

Solange durch die geringe Entwicklung der Verkehrsmittel und die strenge Regelung des Niederlassungs- und Abzugsrechts die gewerblichen Arbeiter in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt, an die heimatliche Scholle gefesselt wurden, solange die überwiegend auf den lokalen Markt angewiesene handwerksmäßige Produktion vorherrschte, welche bei der Regelung des inländischen Warenverkaufs wie auch im Falle des Erwerbs auswärtiger Absatzgebiete auf zunftmäßige Privilegien sich stützte, war die Lage der so geschützten Arbeiter in der Regel eine sichere und gleichmäßige, so daß Arbeitslosigkeit in größerem Umfange[1]) nur selten

[1]) Alfred Marshall, Handbuch der Volkswirtschaftslehre, I. Bd., Stuttgart 1905, S. 671 behauptet freilich, daß auch im Mittelalter eine große Unregelmäßigkeit des Erwerbs bestanden habe; bei dem modernen Fabrikwesen trete die Arbeitslosigkeit nur mehr hervor, weil es sich hier um eine soziale Massenerscheinung handle, die schwer verborgen bleiben könne. Indessen haben, von einzelnen Perioden zu starker Volksvermehrung abgesehen, die mittelalterlichen Zünfte in ihrer Blütezeit im großen und ganzen die Aufgabe erfüllt, für gleichmäßige Beschäftigung ihrer Mitglieder — aber auch nur dieser — zu sorgen, was bei der Stabilität der damaligen Marktverhältnisse nicht schwer fallen konnte.

und vorübergehend eintreten konnte. Mit der bei zunehmender Volks-vermehrung strenger werdenden Abschließung der Zünfte wurde allerdings die Zahl der nichtgeschützten, auf anderweitigen, freien Erwerb angewiesenen Personen, besonders in den dichter bevölkerten Städten, immer größer, und zugleich vermehrte sich die Menge der beschäftigungslosen Proletarier, die durch Betteln und Herumstreichen dem Lande zur Last fielen und deshalb schon in der Epoche des merkantilistischen Polizeistaates von seiten der Landesregierungen zum Gegenstand von allerhand präventiven und repressiven Maßregeln gemacht wurden. Eine massenhafte Beschäftigungslosigkeit arbeitsfähiger und arbeitswilliger Personen kam aber nur in denjenigen Gegenden vor, in welchen umfangreiche Hausindustrieen sich entwickelt hatten, die durch Schwankungen in den Absatzverhältnissen ihrer Produkte von Zeit zu Zeit größeren Störungen unterworfen waren.

Erst in der Zeit des Übergangs zum Großbetrieb, die mit dem Aufkommen der geschlossenen Manufakturwerkstätten einsetzte, traten weitere technische Veränderungen der Produktionsweise ein, die eine veränderte Gestaltung der Verhältnisse des Arbeitsmarktes mit sich brachten. Die Dienstbarmachung der mechanischen und chemischen Naturkräfte für die wirtschaftlichen Zwecke der Menschen wurde die Ursache einer tiefgreifenden Umwälzung in der Organisation der gewerblichen Betriebe. Die fabrikmäßige Herstellung von Massenprodukten begann jetzt in einer großen Anzahl von Gewerbszweigen die handwerksmäßige und hausindustrielle Produktion zu ersetzen und gewann schließlich unaufhaltsam das Übergewicht über die älteren Betriebsformen. Während früher, in der Zeit des Zunftwesens, eine gewisse Stabilität der Beschäftigung den Arbeitern verbürgt war, entstand infolge der fortschreitenden Verbreitung der in regelloser freier Konkurrenz nach Ausdehnung ihres Absatzes strebenden Großbetriebe die durch häufige Schwankungen des Produktionsumfanges bedingte Unbeständigkeit in der Arbeitsgelegenheit, welche für alle Industriezweige der modernen Verkehrswirtschaft charakteristisch ist. Gleichzeitig machte sich, wie wir später zeigen werden, mit der Ausdehnung des Exporthandels und des Imports fremder Rohstoffe die Abhängigkeit von immer unübersichtlicher werdenden ausländischen Märkten in steigendem Maße geltend. Je mehr die nationale Produktion in den Weltmarkt verflochten wurde und durch plötzliche Veränderungen in der Nachfrage seitens des Auslandes einzelne Erwerbszweige in Mitleidenschaft gezogen oder sogar in ihrer Existenzfähigkeit bedroht werden konnten, umsomehr wuchs

auch für die industrielle Bevölkerung die Gefahr vorübergehender oder dauernder Arbeitslosigkeit.

In dem Maße, wie ferner mit den Fortschritten der Technik eine Vervollkommnung und Verfeinerung der Erzeugnisse eintrat, entwickelte sich eine steigende Differenzierung und Individualisierung des Bedarfs, die in mannigfachen Metamorphosen der Nachfrage zum Ausdruck kam. Während die Hast und Unruhe der Menschen in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse mehr und mehr zunahm, wuchs mit der Unstetigkeit der Lebensäußerungen auch die Unbeständigkeit in der Produktion und damit zugleich in der Arbeitsgelegenheit. Nicht nur, daß infolge des häufigen Umschlagens der Mode, die sich bei wechselnder Richtung des Geschmacks bald diesem, bald jenem Gegenstande zuwendet, die Zahl der benötigten Arbeitskräfte bedeutenden Schwankungen unterliegt, können solche von der Mode abhängigen Erwerbszweige durch dauernde Veränderungen in der Geschmacksrichtung geradezu in ihrer Existenzfähigkeit erschüttert werden und dadurch Tausende von Arbeitern dem Elend anheimfallen. Um nur einige Beispiele für die verhängnisvolle Wirkung derartiger Bedarfsverschiebungen anzuführen, erinnern wir an die umfangreiche Arbeitslosigkeit, die zu Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eintrat, als der Samt seine Zugkraft verlor und die bis dahin in höchster Blüte stehende Industrie am Niederrhein plötzlich eine gewaltige Verminderung ihres Absatzes erlitt. Ähnlich war das Schicksal der in der Perlen-Hausindustrie[1]) beschäftigten Arbeiter, nachdem die neue Geschmacksrichtung bewirkt hatte, daß perlengeschmückte Kleider von der Mode verschmäht wurden.

Von weitaus größerer Bedeutung als diese durch den Wechsel der Mode bedingten partiellen Störungen des Arbeitsmarktes war jedoch für die gesamte Arbeiterklasse die Wirkung der allgemeinen technischen Veränderungen, welche als Hauptursache für die obenerwähnte Umgestaltung der gewerblichen Betriebsformen anzusehen sind.

Es war vor allem die Entwicklung des Maschinenwesens, welche in steigendem Maße die Tendenz hervorrief, durch Benutzung mechanischer Kraft die Mitwirkung menschlicher Arbeitskräfte im Produktionsprozeß nach Möglichkeit zu ersparen. Mit jedem Fortschritt in der Technik

---

[1]) So vor allem in Lauscha und Umgebung. Aus älterer Zeit vergleiche die Mitteilungen Adam von Burgs (Über den Einfluß des Maschinenwesens auf unsere sozialen Verhältnisse. Wien 1856) über die Arbeitslosennot der Einwohner von Sheffield und Birmingham bei Einführung von Schuhbändern statt der sonst üblichen Schnallen und bei der Verdrängung der Metallknöpfe durch die Seidenknöpfe.

des Maschinenbaus, welcher wirtschaftliche Verwertung findet, wird eine große Zahl von Personen, die bis dahin in mühseliger Handarbeit eine Ware fertigstellten, aus ihrer Produktionssphäre gerissen, da nunmehr eine verringerte Anzahl von Arbeitskräften dieselbe Ware in kürzerer Zeit mit verminderten Kosten zu verfertigen imstande ist. Überall, wo in einem Gewerbe eine solche technische Umwälzung sich vollzieht, tritt also im ersten Stadium der Anwendung des Maschinenbetriebs eine plötzliche Verminderung der Nachfrage nach Arbeit ein, so daß große Massen von Handarbeitern, die bis dahin in handwerksmäßigen oder hausindustriellen Kleinbetrieben oder auch bereits in Manufakturen und Fabriken beschäftigt waren, dem Elend anheimfallen.

Es wäre natürlich einseitig, wenn man nur die unmittelbar eintretenden Wirkungen ins Auge fassen wollte, welche die erste Einführung von Maschinen auf die Verhältnisse des Arbeitsmarktes ausübt. Die außerordentliche Steigerung der Produktivität, die durch die Verwendung maschineller Einrichtungen erreicht wird, hat in der Regel eine bedeutende Verbilligung der Produkte zur Folge, die eine allmähliche Ausdehnung der Nachfrage und des Absatzes herbeiführt. So kommt es, daß die Unternehmungen, welche vermöge ihrer vorgeschrittenen technischen Einrichtungen solche billigen Produkte zu liefern vermögen, rasch anwachsen; damit steigt wiederum die Nachfrage nach Arbeitskräften in dem betreffenden Industriezweige, und endlich pflegt hier ein Zeitpunkt einzutreten, wo die Zahl der ausgeschalteten Arbeitskräfte durch die Masse der neueingestellten Arbeiter übertroffen wird. Man kann daher, wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Gewerben mit vorwiegender Maschinenverwendung ein zweites Stadium der Entwicklung unterscheiden, in welchem die rasch zunehmende Ausdehnung der Produktion eine dauernde Vermehrung der beschäftigten Arbeiter zur Folge hat; aber noch immer treten in den verschiedensten Industriezweigen Fortschritte der Maschinentechnik ein, welche für längere oder kürzere Zeit Arbeitslosigkeit hervorrufen. So groß auch die später eintretenden Fortschritte sein mögen, welche der Siegeslauf der modernen Technik herbeiführt, so nachteilig sind doch ohne Zweifel die Wirkungen desselben für die erste Generation von Arbeitern, die durch solche Veränderungen im Produktionsprozeß in Mitleidenschaft gezogen wird.

Schon die Geschichte des ersten großen Industriezweiges, in welchem der Maschinenbetrieb zum Siege gelangte, nämlich der englischen Baumwollindustrie, bietet ein klassisches Beispiel für die verhängnisvollen Wirkungen, die sich infolge der Verdrängung der Handarbeit durch die

mechanische Betriebskraft für die Arbeiter ergaben. Durch die Einführung der Spinnmaschinen, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts vollzog, hatten hier und in anderen Ländern zahlreiche Arbeiter furchtbar zu leiden. Der Aufschwung, den die neue Industrie in der Zeit von 1780—1800 erfuhr, war dann freilich ein so gewaltiger, daß die neugeschaffene Arbeitsgelegenheit wenigstens in England den Verlust überwog. Wie Schultze-Gävernitz mitteilt [1], hat sich in diesem Zeitraum die Einfuhr von Baumwolle verzehnfacht, die Ausfuhr sogar verfünfzehnfacht, und damit stieg die Arbeiterzahl und die Bevölkerung der Grafschaft Lancashire in ganz ungewöhnlichem Umfange. Aber diesem Fortschritt gegenüber darf man nicht die Not und das Elend übersehen, das in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch das allmähliche Vordringen des mechanischen Webstuhls überall, nicht bloß in England hervorgerufen wurde. Im Jahre 1838 gab es noch 800000 Handbaumwollweber in Großbritannien [2], 1861 wurden trotz gewaltiger Ausdehnung der Produktion nur 230654 Maschinenweber in allen Textilzweigen des vereinigten Königreichs beschäftigt [3]. Die meisten Handweber waren schon vor dem Jahre 1838 der Maschine zum Opfer gefallen [4]. „Die Weltgeschichte“, sagt Karl Marx, bietet kein entsetzlicheres Schauspiel, als den allmählichen, über Dezennien verschleppten, endlich 1838 besiegelten Untergang der Handbaumwollweber. Viele von ihnen starben am Hungertode, viele vegetierten lange mit ihren Familien auf $2^1/_2$ d. täglich [5]).

Länger als in der Baumwollindustrie hat sich die hausindustrielle Betriebsform in der Seidenweberei gehalten, aber auch hier kann man den unheilvollen Einfluß des technischen Fortschritts auf die Arbeitsverhältnisse der Handweber beobachten. In England war dieses Gewerbe bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu immer steigenderer Bedeutung gelangt. So waren im Jahre 1824 im Ostende Londons etwa 20000 Handwebstühle im Gange, die mehr als 60000 Per-

---

[1]) Vgl. Schultze-Gävernitz, Zum sozialen Frieden. Leipzig 1890. Bd. I. S. 23.

[2]) Report on the Hand-loom Weavers. London 1841.

[3]) Census of England and Wales for 1861. London 1861—63. Vol. II.

[4]) Es erübrigt sich, die vor allem in der sozialistischen Literatur unzählige Male beschriebenen Leiden der aus ihrer Produktionssphäre geworfenen Handspinner und -weber hier genauer zu verfolgen. Vgl. u. a. darüber Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Stuttgart 1892.

[5]) Marx, Das Kapital, Bd. I. Hamburg 1872. S. 453.

sonen Beschäftigung gewährten [1]. Um diese Zeit erlitt das Gewerbe den ersten Schlag, als durch die Zollherabsetzung auf Seidenwaren die französische Konkurrenz sich in äußerst bedrohlicher Weise fühlbar machte. Aber noch viel verhängnisvoller sollte dem Gewerbe die Einführung der Maschine werden. Trotz des hartnäckigen Widerstandes, den die Seidenweber dem Eindringen der Maschine entgegensetzten, sahen sich nunmehr Tausende von Handwebern zu unfreiwilligem Feiern verurteilt. Nur die geschicktesten unter ihnen, die hervorragende Qualitätswaren zu verfertigen imstande waren, konnten noch mit der Maschine erfolgreich in Konkurrenz treten, während die Masse der übrigen Arbeiter dem bittersten Elend anheimfiel. Die Zahl der Ostlondoner Handweber, die im Jahre 1824 die stattliche Höhe von 50000 erreichte, war im Jahre 1861 bis auf 9600, im Jahre 1881 auf 3300 Arbeiter zusammengeschmolzen [2].

Weit später als in England vollzog sich diese technische Umwälzung, welche die hausindustriellen Seidenweber ihrer Arbeitsgelegenheit beraubte, in Deutschland. Die Einführung des mechanischen Webstuhls verbreitete sich in der niederrheinischen Seiden- und Samtindustrie, hauptsächlich im Beginn der 70er Jahre. Mit der Zunahme der Großbetriebe verminderte sich mehr und mehr die Zahl der sogenannten „Handwerksmeister", die im eigenen Hause mit Frau und Kindern am Webstuhl arbeiteten. Man kann dies an dem Rückgang der von den Verlegern verausgabten Stücklöhne für die auf Handstühlen geleistete Arbeit verfolgen. Während im Jahre 1890 noch 11,5 Millionen Mark für Handstuhlarbeit gezahlt wurden, sank diese Zahl bis zum Jahre 1900 auf 3,3 Millionen Mark und ist seitdem noch weiter zurückgegangen [3]. Die wenigen der Handarbeit treugebliebenen Weber erzielen ein Einkommen, das um das Existenzminimum oszilliert, oft aber auch die Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnisse nicht gestattet.

Die Abnahme der Arbeitsgelegenheit in den älteren deutschen Hausindustrieen, die durch die Konkurrenz des Maschinenbetriebs haupt-

[1]) Vgl. Argyle: Silk Manufakture by Charles Booth: Labour and Life of the People of London. Vol. I. East-London.

[2]) Dieser Zusammenbruch der englischen Seidenweberei wurde bekanntlich dadurch beschleunigt, daß England seine letzten Seidenzölle in dem mit Napoleon III. 1860 geschlossenen Handelsvertrag aufgab.

[3]) Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands. Leipzig 1903. Bd. III. S. 660 ff.

sächlich zu leiden hatten, ist aus folgender Tabelle ersichtlich. Hier ist zugleich die Verminderung der Betriebszahl angegeben, die zum großen Teil auf dem Verschwinden der Alleinbetriebe beruht:

Von 1882—1895 haben abgenommen

Gewerbearten	Betriebe um	Personenzahl um
Seidenweberei	20000	34381
Leinenweberei	10660	14667
Baumwollweberei	18859	19089
Seidenspinnerei	2037	2922
Baumwollspinnerei	4067	3645
Zeugschmiede, Scherenschleifer, Feilenhauer	2006	4044
Weberei von gemischten Waren	5811	4895
Stickerei und Wirkerei	7026	12768
Häkelei	1251	549
Posamentierfabrikation	73	2098
Strohhutfabrikation	4185	2836
Näherinnen	12391	11502
Handschuhmacherei, Kravattenfabrikation	4087	3653

Fassen wir das Verhältnis der Hausgewerbetreibenden zu der Gesamtzahl der gewerblich beschäftigten Personen in Deutschland ins Auge, so zeigt sich, daß der Anteil der hausindustriellen Arbeiter von 6,5 % im Jahre 1882 auf 4,5 %, 1895 und weiter auf 2,8 % 1907 gesunken ist. Während 1895 457964 hausindustrielle Arbeiter vorhanden waren, gab es 1907 noch 405263. Für die männlichen Arbeiter bedeutete dies eine Abnahme der Arbeitsstellen um 33,35 %, die weiblichen hingegen nahmen gleichzeitig um 16,20 % zu[1]. Wir ersehen hieraus, daß sich der Absterbeprozeß in den hauptsächlich mit der Maschine konkurrierenden Hausgewerben sehr langsam vollzieht, obwohl hier dauernder Arbeitsmangel und chronisches Elend herrscht.

Die Verdrängung des Handwerks durch die mechanische Massenfabrikation des kapitalistischen Großbetriebs hat ebenfalls mannigfaltige Störungen auf dem Arbeitsmarkt hervorgerufen, die sich bis in die Gegenwart hinein erstrecken. Die Lebensfähigkeit der einzelnen Hand-

[1]) Männliche hausgewerbetreibende Personen:
1895: 252131
1907: 170712.

werkszweige ist aber, wie die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik gezeigt haben[1]), eine ganz verschiedenartige. So ist in der Färberei, Nadelmacherei, Strumpfwirkerei, Knopf- und Kammfabrikation das Handwerk zum größten Teil von der Bildfläche verschwunden. In der Gerberei, Hutmacherei, Seilerei, Uhrmacherei, Kürschnerei, Seifensiederei u. a. ist das Vordringen der Großindustrie gleichfalls unverkennbar, aber noch nicht in dem Maße zum Durchbruch gekommen, daß die Handwerker völlig ausgeschaltet wurden. Das Ringen der vorgeschrittenen mit den älteren Herstellungsmethoden ist in den letzten Jahrzehnten besonders in der Schuhmacherei und Schneiderei immer schärfer hervorgetreten, obwohl hier die Anpassung an die individuellen Bedürfnisse der Kunden dem Handwerk zum Teil noch einen festeren Rückhalt gewährt. Jeder technische Fortschritt in diesen Erwerbszweigen hat eine große Anzahl von Handwerkern (auch von Hausindustriellen) ihrer Arbeitsgelegenheit beraubt. Man kann hier die merkwürdige Erscheinung beobachten, daß gleichzeitig eine lebhafte Nachfrage nach Arbeitern, die sich den neuen Produktionsverhältnissen rechtzeitig angepaßt haben, und eine starke Überfüllung des Arbeitsmarktes für die kleingewerblichen Produzenten besteht. So berichtete Friedrich Naumann auf dem 7. evangelisch-sozialen Kongreß folgende Tatsache: „In Frankfurt ist dauernd Mangel an Schuhmachern und Schneidern und zugleich herrscht dauernd Arbeitslosigkeit unter den kleinen Schuhmachern und Schneidern. Wie reimt sich das zusammen? Es fehlt an Leuten, welche die moderne Technik genügend gelernt haben, um für das heutige Bedürfnis Kleider und Schuhe zu machen. Es ist ein Überfluß an Leuten vorhanden, die nach väterlicher Weise gelehrt worden sind, diese Dinge zu machen."

Auffallend ist die Zähigkeit, mit welcher viele Handwerkerfamilien trotz ihrer gedrückten Lage sich noch immer an die altgewohnte Beschäftigung anklammern. „Ohne Zweifel", sagt Tönnies[2]), „ist die noch überlebende Tradition des Handwerks eine schwere Last, die sich dem Arbeiterstande an die Füße hängt. — Das kleine Gewerbe haßt nicht bloß das Großgewerbe, es hält sich auch für besser. Die Kinder ein Handwerk erlernen zu lassen, hält noch in weitem Bereiche der

---

[1]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 62—70. Untersuchungen über die Lage des Handwerks mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Großbetriebe.

[2]) Tönnies, Der moderne Arbeitsvertrag und die Arbeitslosigkeit. Berlin 1894. S. 27.

Kleinbürger und Kleinbauer für Pflicht und Ehre. In der Industrie werden aber eigentliche Handwerker nur in relativ geringer Zahl gebraucht; in den meisten Fabriken ist nur Übung und Aufmerksamkeit erfordert." So sind auch in den Schuhfabriken bei zunehmender Leistungsfähigkeit der neueingeführten Arbeitsmaschinen die eigentlichen gelernten Schuhmacher mehr und mehr ausgeschaltet worden. Die nunmehr bis ins Kleinste durchgeführte Zerlegung der Arbeit ermöglicht es z. B., wie in dem amerikanischen Report von 1890 mitgeteilt wird, daß ein Mann ohne vorherige Kenntnisse in 14 Tagen in der Schuhmacherei verwendbar wird. Obgleich es auch hier noch einige spezielle Schulung voraussetzende Arbeitsprozesse gibt, wie z. B. die Zuschneiderei und Maschinenzwickerei, ist doch das allgemeine Ergebnis dieser Entwicklung eine starke Zunahme der ungelernten Arbeiter. Da nun jeder über eine durchschnittliche Handfertigkeit verfügende Fabrikarbeiter im Produktionsprozeß Verwendung finden kann, so ist der Kreis der arbeitbegehrenden Personen in außerordentlichem Umfange gewachsen. Die Folge war, daß besonders in der ersten Zeit der Verbreitung von Arbeitsmaschinen in der Schuhindustrie eine enorme Überfüllung des Arbeitsmarktes sich bemerkbar machte. So kam es, daß z. B. im Jahre 1887 in einigen Distrikten Londons von den einheimischen Schuhmachern 44 % arbeitslos waren, unter den vom Ausland Eingewanderten sogar 66 %[1]).

In ähnlicher Weise nahm auch im Schneiderhandwerk die Arbeitslosigkeit einen chronischen Charakter an, seit die Einführung der Nähmaschine dieses Handwerk von Grund aus umzugestalten begann und sich allmählich eine Konfektionsindustrie ausbildete, die den Handel mit fertigen Kleidern betrieb. Schon in den Handwerkertagen des Jahres 1848 wurden Klagen darüber laut, daß durch diese Konkurrenz eine erhebliche Beschränkung der Arbeitsgelegenheit für die Schneider eingetreten sei. Bei weiterer Entwicklung der Werkstättenarbeit gelangte auch hier die Arbeitszerlegung zu intensivster Durchführung, und damit waren die Vorbedingungen für die Entstehung einer fabrikmäßigen Produktion gegeben, welche das Eindringen der ungelernten Arbeiter in das Gewerbe beschleunigte. So hat sich hier eine eigenartige Differenzierung des Arbeitsmarktes herausgebildet, welche Marshall in folgender Weise treffend beschreibt: „Die besten und teuersten Kleider

---

[1]) Report from the Select Committee of the House of Lords on Sweating System. London 1890.

werden von den gutgelernten und hochgelohnten Schneidern angefertigt, von denen jeder ein Stück nach dem andern von Anfang bis zu Ende arbeitet, während die billigsten und geringsten gegen Hungerlöhne von unausgebildeten Frauen hergestellt werden, welche den Stoff mit nach Hause nehmen und jeden Teil der Näharbeit selbst ausführen. Aber Kleider mittlerer Qualität werden in Werkstätten oder Fabriken gearbeitet, bei denen die Arbeitsteilung und -zerlegung so weit als die Größe der Anlage es gestattet, durchgeführt ist; diese Methode gewinnt beiden rivalisierenden Methoden gegenüber sehr rasch an Boden" [1]). Da nun die Bekleidungsindustrie die Deckung des Massenbedarfs der unteren Bevölkerungsschichten zum größten Teil an sich riß, so nahm die alte handwerksmäßige Produktion immer mehr ab. Wo sie sich noch erhalten hat, da leidet sie unter der Konkurrenz der kapitalistischen Laden- und Maßgeschäfte, die eine steigende Zahl von selbständigen Handwerksmeistern ihrer Beschäftigung beraubt haben.

In dem Maße, wie mit fortschreitender Technik die Produktion von der besonderen handwerksmäßigen Geschicklichkeit und Intelligenz des Arbeiters unabhängig wird, nimmt auch bei der fabrikmäßigen Herstellung der Waren die Zahl der gelernten Arbeiter mehr und mehr ab. An die Stelle des kunstfertigen Handarbeiters treten, unter gleichzeitiger relativer Verminderung der auf den einzelnen Betrieb entfallenden menschlichen Arbeitskräfte, die als Handlanger der Maschine dienenden ungelernten Arbeiter, und, wo die Kraft der Männer irgendwie entbehrt werden kann, die Frauen und Kinder, welche damit zum Hauptkonkurrenten der Männer auf dem Arbeitsmarkt werden. Selbst in solchen Gewerben, wo die persönliche Geschicklichkeit der Arbeiter ursprünglich von entscheidender Bedeutung war, wo die gewonnenen Produkte nicht gleichförmige Massenartikel waren, sondern an die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Kunden angepaßte Waren, die in jeder Fabrik nach verschiedenartigen Mustern hergestellt wurden, ist mit dem Vordringen der Arbeitsmaschine eine tiefgreifende Veränderung in der Lage der beschäftigten Arbeiter eingetreten. Der Umfang der Arbeitslosigkeit, welche die erste Einführung der Maschinen hervorruft, ist hier vielleicht nicht so bedeutend wie in den früher erwähnten Gewerben, aber die Wirkungen des technischen Fortschritts auf die von ihm betroffenen Arbeiter sind im großen und ganzen gleichartige.

Wir können dies am besten bei der englischen Tonwarenindustrie beobachten, deren innere Entwicklung Dr. Roger von Boch in seiner

[1]) A. Marshall, Handbuch der Volkswirtschaftslehre. Stuttgart 1905. S. 279.

Geschichte der Töpferarbeiter von Staffordshire im 19. Jahrhundert auf Grund von Originalberichten des Gewerkvereinssekretärs Mr. Owen beschrieben hat. Während das Töpfergewerbe bis zum Jahre 1845 fast völlig von technischen Verbesserungen unberührt geblieben war, verbreitete sich in diesem Jahre die Nachricht, daß eine Maschine zur Herstellung von Tonbehältern erfunden und von einem Fabrikanten bereits eingeführt sei. Infolgedessen entstand unter den Töpferarbeitern eine allgemeine Furcht und Beunruhigung. „Die Arbeiter verurteilten die Maschine als ein profanes und fluchwürdiges Wesen. Sie wiesen auf die notleidende Bevölkerung von Lancashire und Yorkshire hin und gaben die Schuld an deren Elend der Einführung des Maschinenbetriebes in der Baumwollen- und Wollwarenfabrikation, von welcher jene abhängen. Denselben Schluß zogen sie aus den Verhältnissen der Derbyshirer Strumpfwirker, sowie der Weber von Nottingham. Ihre Einbildungskraft führte sie weiter zu Prophezeihungen und trüben Zukunftsbildern von mit Arbeitslosen bevölkerten Straßen und überfüllten Armenhäusern. Auch nahmen sie an, daß jene Einrichtungen den Ersatz alter und erfahrener Arbeitskräfte durch Knaben und ungelernte Arbeiter herbeiführen würden[1]." Bald darauf erfolgte dann die Erfindung einer zweiten Maschine, welche die Arbeit der Flachformer ersetzte und schon nach kurzer Zeit so leistungsfähig war, daß sie unter der Aufsicht einer Frau oder eines Kindes 600 Dutzend Teller an einem Tage herstellen konnte. Einer der größten Zweige des Gewerbes, die Flachformerei, wurde dadurch in ihrer Existenzfähigkeit bedroht. Die Arbeiter appellierten nunmehr in ihrer Besorgnis an die kleineren Fabrikanten, welche beim Vordringen der Maschinentechnik hinter den kapitalkräftigen Unternehmern zurückgeblieben waren und daher der neuen Erfindung mißtrauisch und zurückhaltend gegenüberstanden. Zugleich erließ der Gewerkverein einen Aufruf zur Gründung einer Auswanderungsvereinigung, welche in der Tat zustande kam und den Zweck verfolgte, die durch Einführung der Maschine freiwerdenden Arbeitskräfte nach Amerika zu transportieren und dem durch Überfluß an Arbeitskräften hervorgerufenen Lohndruck entgegenzuwirken. Die Bewegung war natürlich aussichtslos, obwohl es im Anfang gelang, einige Erfolge zu erreichen. „Bald wurde eine größere Anzahl von Arbeitern entlassen, die Löhne wurden herabgesetzt und eine ganze Generation von Arbeitern mußte unter den veränderten Betriebsverhältnissen leiden,

[1] Roger von Boch, Geschichte der Töpferarbeiter von Staffordshire im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1899. S. 69.

bevor die neue Gestalt des Gewerbes geschaffen war.“ (S. 72.) Ein Teil der Arbeit wurde den Männern abgenommen und ihren Frauen und Kindern übertragen, die unter der ungesunden Einrichtung der Tonwarenfabriken besonders in den ersten Jahrzehnten des Maschinenbetriebs furchtbar zu leiden hatten.

Wie schwer die Arbeiter dies damals empfanden, geht aus folgendem Aufruf des Zentralkomitees hervor: „Euch Witwen, Mädchen und Ehefrauen ist der Maschinenbetrieb der tödlichste Feind. Von allen denen, welche unter dem mechanischen Betriebe leiden, werdet ihr am schlimmsten betroffen sein. Er wird euren natürlichen Anspruch auf das Heim und häusliche Pflichten zerstören; er wird euch und eure arbeitenden Kinder in überheizte und staubige Arbeitsräume einmauern, wo ihr weinen, euch abquälen und sterben könnt.“ Mit der Einführung der Maschine stieg die vorher ganz geringe Zahl der beschäftigten Frauen in dem Maße, daß die weiblichen Arbeiter bald mehr als die Hälfte aller Angestellten ausmachten. Weit größer aber als diese Steigerung war die Abnahme der gelernten männlichen Töpferarbeiter, die nunmehr dauernd in ihrem Berufe überflüssig wurden. Erst gegen Ende der 60er Jahre, als die Anwendung der Maschine ganz allgemein verbreitet war, begannen sich die Arbeiter in das Unvermeidliche zu fügen. Sie rechneten nunmehr mit der periodischen Ausschaltung von Arbeitskräften als mit einem unabänderlichen Faktor und beschränkten sich darauf, mit Hilfe ihrer Organisation für die Zurückbleibenden höhere Löhne durchzusetzen, um auch ihrerseits an den technischen Fortschritten zu partizipieren, welche ihren Arbeitgebern zugute kamen.

Wie die Folgen solcher Umwälzungen sich bis in die Gegenwart hinein erstrecken, das läßt sich unter anderem aus den Mitteilungen des amerikanischen Reports vom Jahre 1895 ersehen, der über die Wirkungen arbeitsparender Maschinen in verschiedenen Erwerbszweigen berichtet. Hiernach hat sich die Zahl der Schreiner von 1870—90 um 15 % vermindert, die der Knopfmacher um 20 %, Hemdenmacher 33 %, Bäcker und Konditoren 20 %, Möbelarbeiter 35 %, Setzer 41 %, Schriftgießer 50 %, Seidenbandweber 40 %, Holzschnitzer 62 %.

Über die gleiche Entwicklung in England berichtet der Präsident des Trade Unions Congresses, der im Jahre 1888 in Bradford abgehalten wurde, Mr. Shaftoe. Er teilt mit, daß der Fortschritt der Technik bei den Dampfhämmern von zehn Arbeitern, die früher notwendig waren, neun überflüssig gemacht hat. In der Glasflaschenerzeugung hat die Maschine fünf von sechs Arbeitern der Beschäftigung

beraubt, und in der Schuhwarenindustrie verrichten die neusten Maschinen unter Bedienung eines Arbeiters dieselbe Leistung, die früher fünf Arbeiter hervorbrachten. Wenn nun Shaftoe behauptet, daß in den letzten 40 Jahren durchschnittlich 40 % der beschäftigten Arbeiter durch Maschineneinführung überflüssig gemacht wurden, so könnte man diesen Ausführungen gegenüber auf die Tatsache hinweisen, daß in dem gleichen Zeitraum eine bedeutende absolute Vermehrung der in sämtlichen britischen Industrien beschäftigten Arbeiter stattgefunden habe, durch welche die vorübergehende Ausschaltung von Arbeitskräften in einzelnen Erwerbszweigen mehr als ausgeglichen sei. Den Beweis dafür sucht Julius Wolf durch folgende Tabelle zu liefern, welche die Zunahme der Arbeitsgelegenheit in den hauptsächlichsten englischen Industrien zur Darstellung bringt. Es war folgende Arbeiterzahl beschäftigt:

Industrien	1841	1861	1881	1841—81 (Zunahme)
Chemische . . .	7000	31000	55000	685,7 %
Papier	15000	32000	61000	306,7 %
Leder	44000	65000	72000	63,6 %
Keramik	34000	61000	78000	118,4 %
Nahrungsgewerbe .	119000	190000	230000	93,3 %
Metall	250000	451000	572000	119,8 %
Bekleidungsgewerbe	795000	1230000	1223000	53,9 %

Faßt man nun freilich nicht die absolute Vermehrung der industriellen Arbeiter, sondern das prozentuale Verhältnis derselben zur Gesamtzahl der Bevölkerung ins Auge, so ergibt sich ein wesentlich anderes Bild. Nach den Berechnungen von Booth (Statistical Journal Bd. 49, 1881) betrug die Zahl der englischen Industriearbeiter 1851 32 % aller selbständigen Produzenten, 1881 dagegen nur 30,7 %. In denjenigen Gewerben, welche hauptsächlich mit Hilfe des Maschinenbetriebs sich ausgedehnt hatten, war die Vermehrung des Arbeiterpersonals bedeutend langsamer als die der Maschinenkraft. In der Baumwollindustrie, in welcher, wie oben gezeigt, seit 1838 ca. 800000 Handweber ausgeschaltet wurden, blieb bis in die neuste Zeit hinein die Zahl der männlichen Arbeiter geringer als die des genannten Jahres (1890: 528795 in 2363 Betrieben). Es hat also hier nicht bloß eine relative, sondern sogar eine absolute Verminderung der Nachfrage nach Arbeitskräften stattgefunden. Noch in den Jahren 1860—63 trat

in diesem Industriezweige eine starke Reduktion der beschäftigten Arbeiter ein, weil bedeutende Verbesserungen in der Konstruktion der Maschinen vorgenommen wurden [1]).

Es ist nun häufig hervorgehoben worden, daß mit dem Wachstum der maschinellen Fabrikation auch die Zahl der mit der Herstellung von Maschinen beschäftigten Arbeiter eine nicht unbeträchtliche Zunahme erfahren hat [2]). Nimmt man die in Metallbergwerken, Hochöfen, Walzwerken ꝛc. beschäftigten Arbeiter hinzu, so erscheint in der Tat dieser Zuwachs an Arbeitsgelegenheit als ein recht bedeutender, es ist aber schwer, diese Vermehrung der Nachfrage zu vergleichen mit der gewaltigen Menge der durch die Maschinen überzählig gemachten Personen, die bis dahin in den Verarbeitungsgewerben beschäftigt oder für die Zukunft von diesen Industriezweigen abgelenkt wurden. Ein großer Teil der Arbeiter, die hier ausgeschaltet wurden, mußte in der Übergangsperiode verkümmern und zugrunde gehen. Soweit also die tatsächliche Arbeitslosigkeit in Frage kommt, änderte der Aufschwung der Maschinenindustrie wenig an den Nachteilen, welche der technische Fortschritt für die Arbeiter der übrigen Industriezweige zur Folge hatte. Die Masse der neuhinzukommenden Arbeitskräfte, welche in den vorwiegend mit Maschinen arbeitenden Gewerben keine Aufnahme mehr finden konnten, wandte sich naturgemäß anderen Erwerbszweigen zu, welche in erster Linie auf Handarbeit angewiesen waren. So hat Marx nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß die Zahl der der dienenden Klassen angehörigen Personen nach dem englischen Zensus von 1861 weit rascher gestiegen war als die der industriellen Arbeiter und sich ungefähr ebenso hoch stellte wie das Personal der Textilfabriken und Bergwerke zusammengenommen [3]) (ca. 1208000). Auch Marshall hebt hervor, daß von 1851—81 hauptsächlich solche Erwerbszweige eine Zunahme der Beschäftigten aufzuweisen hatten, für welche die neuen technischen

[1]) In der Zeit von 1874—85 sank die Zahl der in den Textilgewerben beschäftigten Personen von 3 % auf 2,7 % der Gesamtbevölkerung, stand also 1885 wieder auf derselben Höhe wie schon 1868 (2,7 %). Die absolute Steigerung betrug von 1874—85 11497 Personen. Die Gesamtzahl der Textilarbeiter 1885 = 991863 cf. E. v. Philippovich, Zur gegenwärtigen Lage der britischen Volkswirtschaft, Preußische Jahrbücher Bd. 50 (1887) S. 419.

[2]) So arbeiteten in Deutschland in der Maschinen- und Werkzeugfabrikation:

1861	98319	Personen,
1875	174539	„ ,
1895	408298	„ .

[3]) Das Kapital. Bd. I., 1872, S. 468.

Erfindungen geringere Bedeutung hatten, so die häuslichen Dienstleistungen, Erziehungswesen, Baugewerbe, Handel und Transport (auf der Landstraße)[1].

Nicht unberücksichtigt darf ferner bleiben, daß mit der Steigerung der Produktion in den Hauptindustriezweigen eine große Zahl von Hilfs- und Nebengewerben ins Leben gerufen wurde, die wiederum neuen Arbeitermassen Beschäftigung gewährten. Mit dem Fortschritt der Verarbeitungsgewerbe stieg naturgemäß auch die Produktion der Rohstoffe und Halbfabrikate, indessen entwickelte sich diese wohl überwiegend in auswärtigen Produktionsgebieten oder Kolonialländern, welche einen Teil der im Mutterlande überflüssig gewordenen Arbeiter als Einwandrer aufnahmen. Ein neues Produktionsfeld eröffnete sich hier hauptsächlich für die landwirtschaftliche Arbeit; es entstand eine entsprechende internationale Arbeitsteilung zwischen Agrarstaaten und Industriestaaten. Die Mehrzahl der Beschäftigungslosen wurde jedoch nicht durch Auswanderung beseitigt, sondern mußte aus Mangel an Kapital im Lande bleiben und fiel dem Elend anheim.

Das Gesamturteil über die Folgen des Maschinenbetriebs für die durch seine Einführung betroffenen Arbeiter würde ein weit ungünstigeres sein, wenn nicht das rasche Anwachsen der Kapitalien in den meisten durch solche Fortschritte begünstigten Industriezweigen trotz relativen Zurücktretens der Handarbeit schließlich doch wieder zu einer absoluten Zunahme der Arbeiterzahl geführt hätte. Hierzu kommt, daß im weiteren Verlauf der technischen Entwicklung eine große Anzahl neuer, bisher unbekannter Industriezweige entstand und so eine beträchtliche Vermehrung und Vermannigfaltigung der Tätigkeitsgebiete eintrat[2].

Die durch die Massenfabrikation bewirkte Verbilligung vieler Waren steigerte zugleich die Kaufkraft der Konsumenten für andere Produkte, so daß die Nachfrage nach Arbeitern eine entsprechende Zunahme erfuhr. „Denn was der Konsument an dem Preise irgend einer Ware erspart, wird er entweder zur Betätigung größerer Nachfrage nach dieser oder nach andren Konsumtionsgütern oder nach Ansammlung eines größeren Betrags als Kapital zur unmittelbaren oder mittelbaren Beförderung irgendeiner Art der Produktion verwenden. In beiden Fällen besteht

---

[1]) Handbuch der Volkswirtschaftslehre. Bd. I., S. 298.

[2]) Man denke nur an die Verwendung der Elektrizität für industrielle Zwecke, die Fortschritte des Eisenbahnbaus, der Dampfschiffahrt, der chemischen Industrie, der Gummi- und Guttaperchaverwendung, der Automobilindustrie 2c.

aber auch ein Mehrbedarf an Arbeit, der die arbeitersparende Wirkung der Maschine wieder ausgleicht [1]).

Faßt man nun freilich die Bedingungen, unter welchen die Steigerung der Nachfrage nach Arbeitskräften bei vermehrter Anwendung von Maschinen sich vollzog, genauer ins Auge, so zeigt sich, daß dieser Mehrbedarf an Arbeit nur zum geringeren Teil den vorher ausgeschalteten Personen zugute kam. Es entstand vielmehr eine neue Klasse von Arbeitern, die auf ganz spezielle, einfache, mechanische Hilfsleistungen zur Bedienung der Maschine eingeschult wurden. Diese Art der Beschäftigung brachte in der ersten Epoche des Maschinenzeitalters, besonders in England, infolge der maßlosen Verlängerung der Arbeitszeit, der ungesunden Betriebsverhältnisse und mangelhaften Ernährung bekanntlich die Gefahr einer starken physischen und intellektuellen Degeneration für die Arbeiter mit sich. Die aus der weitgehenden Arbeitszerlegung sich ergebende Einseitigkeit der technischen Ausbildung bewirkte daher, daß es den so geschulten Arbeitern im Falle dauernder oder vorübergehender Störungen auf dem Arbeitsmarkte unendlich schwer wurde, in einem neuen Beruf Unterkunft zu finden. „Verkrüppelt durch die Teilung der Arbeit", sagt Marx, „sind diese armen Teufel außerhalb ihres alten Arbeitskreises so wenig wert, daß sie nur in wenigen niedrigen, daher beständig überfüllten und unterbezahlten Arbeitszweigen Zugang finden." Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß diese Marxsche Argumentation für die Gegenwart wesentlich an Bedeutung verloren hat. Durch die unter dem Einfluß der Arbeiterschutzgesetzgebung eingetretene hygienische Verbesserung der Betriebe und die bedeutende Verminderung der Arbeitszeit wurde ein Gegengewicht gegen die nachteiligen Folgen der Arbeitszerlegung geschaffen. Gerade in den vorgeschrittensten Industriestaaten ist die Leistungsfähigkeit des Arbeiters mit der Verbesserung der Lebenshaltung und der Zunahme der allgemeinen Bildung stetig gestiegen, so daß jene Gefahr einer physischen Entartung im wesentlichen überwunden zu sein scheint. Man muß hier allerdings zwei Typen von Arbeitern unterscheiden. Die moderne Großindustrie braucht einerseits die erwähnte Kategorie von Maschinenarbeitern, die immer noch bis zu einem gewissen Grade unter der Einseitigkeit und Monotonie ihrer Beschäftigung zu leiden haben; andrerseits verwendet sie aber eine Klasse von Personen, die neben spezieller tech-

---

[1]) Lexis im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. II. Auflage. Jena 1900. Art. Maschinenwesen. S. 713.

nischer Ausbildung über allgemeine Geschicklichkeit und Intelligenz in höherem Maße verfügen und daher wesentlich beweglicher und anpassungsfähiger sind als die Masse der auf einfache Handgriffe eingeschulten Arbeiter. Diesen hochstehenden, in der Regel auch gutgelohnten Arbeitern, welche die Kerntruppe der industriellen Betriebe bilden, ist eine gewisse Stetigkeit der Beschäftigung infolge der Seltenheit ihrer persönlichen Eigenschaften verbürgt. Freilich kommt die Tendenz zur Heranbildung eines festen Arbeiterstammes nicht überall gleichmäßig zum Durchbruch. In denjenigen Industriezweigen, welche überwiegend auf ungelernte Arbeiter angewiesen sind, läßt sich vielmehr beobachten, daß bei jeder günstigen Konjunktur ein Heer von „Zufallsarbeitern" herangezogen wird (wie der englische Minister des Innern Winston Churchill sie genannt hat), die bei ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen wieder abgestoßen werden und sich der industriellen Reservearmee anreihen. So gewinnt es den Anschein, als ob jeder hochentwickelte Industriestaat einer gewissen Zahl solcher fluktuierenden Elemente bedürfe, damit die Produktion jene Elastizität erhält, mit der sie der immer schwankenden Nachfrage sich anzupassen vermag. Aber nicht allein diese später zu erörternden Schwankungen der Nachfrage sind es, welche die Größe jener industriellen Reservearmee bestimmen, sondern auch die technische Entwicklung der Produktion. Vollzieht sich der Fortschritt durch Übertragung menschlicher Arbeit auf die Maschine, so vergrößert sich die Masse der Arbeitslosen, führt er dagegen zu rascher Ausdehnung der Produktion infolge Verbilligung der Produkte oder zur Begründung neuer Erwerbszweige, so verringert sie sich.

Durch diese wechselnde Wirkung, welche die Entwicklung der Technik auf die Verhältnisse des Arbeitsmarktes ausübt, erklären sich die mannigfachen Schwankungen des Urteils, die im Laufe des 19. Jahrhunderts gegenüber den tiefgreifenden Folgen des vordringenden Maschinenwesens zutage getreten sind. Während in den Anfängen dieser gewerblichen Umwälzung die Anschauungen über die Bedeutung des technischen Fortschritts für die Arbeiterklasse ganz überwiegend pessimistische waren, begegnen wir im Verlaufe der weiteren Entwicklung der mit Maschinen arbeitenden Großindustrie Meinungen, in denen sich der größte Optimismus wie die schärfste Verurteilung widerspiegeln. Und um so beachtenswerter erscheint uns der seit fast $1\frac{1}{2}$ Jahrhundert fortgesponnene leidenschaftliche Kampf der Gemüter, als sich bis heute die Anschauungen über die Wirkung des technischen Fortschritts auf die

Arbeiter noch keineswegs geklärt haben, sondern zwischen übermäßigen Lobpreisungen und dem extremsten Pessimismus schwanken[1]).

Wenn man die Geschichte der Technik bis in die Anfänge der Maschinenerfindungen für industrielle Zwecke zurückverfolgt, so zeigt sich, daß überall sowohl die Arbeiter als auch diejenigen, die hier und da in ihrem Interesse zu diesen Erfindungen Stellung nahmen, aus Furcht vor Arbeitslosigkeit der Einführung von mechanischen Produktionsmitteln den schärfsten Widerstand entgegensetzten. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts finden wir in den verschiedensten Teilen Europas Arbeiteraufstände, die sich gegen die Verwendung von sog. Bandmühlen richteten. Der erste Erfinder eines mechanischen Webstuhls dieser Art, Anton Müller, wurde auf Befehl des wohlweisen Stadtrats von Danzig heimlich ersäuft. Im Jahre 1664 untersagte die Regierung der spanischen Niederlande gleichfalls den Gebrauch der Bandmühlen, die vor einigen Jahren in Leyden erfunden und trotz mehrfacher Revolten der Bortenwirker zur Einführung gelangt waren. Zwanzig Jahre später erging ein gleiches Verbot auf Antrag von Augsburg und Köln für das ganze Deutsche Reich. Zahlreiche Geschehnisse dieser Art ließen sich aus der englischen Industriegeschichte des 18. Jahrhunderts anführen. Die erste vom Wasser getriebene Maschine zum Wollscheren wurde von den brotlos gewordenen Arbeitern gewaltsam zerstört. Gegen den Erfinder Arkwright erhob sich eine lebhafte Agitation, auch Hargrave, der Verbesserer der Jenny-Maschine, hatte unter mannigfachen Verfolgungen zu leiden. Die erbitterte Stimmung der Arbeiter, die dem Triumph der Maschine ihr ganzes Unglück zuschrieben, kam um die Wende des 18. Jahrhunderts in der Zerstörung und Inbrandsetzen zahlreicher Fabriken zum Ausdruck. Die leidenschaftliche Erregung der ihrer Beschäftigung beraubten Arbeitermassen steigerte sich schließlich in dem Maße, daß es in den Jahren 1782 und 88 notwendig erschien, Gesetze zum Schutze der Maschinen der Textilindustrie zu erlassen. Aber auch die strengsten Gesetze vermochten nicht die in einem Verzweiflungskampf ringenden empörten Arbeiter vor weiteren Gewalttätigkeiten abzuschrecken. Noch in den ersten Dezennien des 19. Jahrhun-

[1]) So erhoffen die einen, wie Zoepfl schreibt (vgl. Die Nationalökonomie der technischen Betriebskraft I, Jena 1903, S. 167), „von der Technik die Aufhebung aller Sklaverei und die Verwirklichung des Gleichheitsideals (so A. Riedler, Unsere Hochschulen und die Anforderungen des 20. Jahrhunderts, Berlin 1898), die andern sehen in derselben eine fortwährende Neubegründung von Abhängigkeitsverhältnissen“ (Sombart).

derts waren vor allem die Gegenden von Nottingham und Lancashire der Schauplatz der gewaltsamen Vernichtung von Maschinen [1]).

Das unaufhaltsame Vordringen der Maschinentechnik, welches auf der einen Seite einen gewaltigen Aufschwung der Industrie herbeiführte, auf der anderen die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter wenigstens zeitweise stark vermehrte, gab nun in der nationalökonomischen und sozialistischen Literatur zu zahlreichen Erörterungen über die soziale Bedeutung dieses Entwicklungsprozesses Anlaß. Das Problem der Arbeitslosigkeit stand dabei stets im Vordergrund des Interesses, ohne daß man jedoch zu einer befriedigenden Lösung desselben gelangte.

Einer der ersten Vertreter der pessimistischen Richtung, welcher vorwiegend die nachteiligen Wirkungen des technischen Fortschritts für die Arbeiter ins Auge faßte, war Simonde de Sismondi. In seinen Nouveaux Principes d'économie politique 1819 beschreibt er vor allem die Schattenseiten der neuen kapitalistischen Produktionsweise; er schildert die rücksichtslose Art, wie die Unternehmer die Arbeiter an sich heranziehen und wieder entlassen und stellt die Forderung auf, die Arbeitgeber in Berufsgenossenschaften zu organisieren, die zur Erhaltung aller beschäftigungslosen Arbeiter ihres Erwerbszweiges verpflichtet würden. Über die Einwirkung der Maschine auf die Lage der arbeitenden Klassen stellt er folgende Thesen auf: „La machine chasse l'ouvrier. La machine abaisse le salaire. La machine aggrave le chômage." Gegen die Einseitigkeit dieser Anschauungen Sismondis wendet sich ein deutscher Zeitgenosse desselben, J. C. Kunth in seiner Streitschrift „Über Nutzen oder Schaden der Maschinen, besonders in Fabriken, Berlin 1819". Er erklärt es für eine wirtschaftliche Notwendigkeit, alle technischen Hilfsmittel, welche zur Erzielung eines wohlfeilen Warenpreises beitragen, zur Anwendung zu bringen. Die vorübergehenden Störungen auf dem Arbeitsmarkte, welche die Einführung neuer Maschinen zur Folge habe, dürfe man nicht scheuen, da regelmäßig ein dauernder Aufschwung des Gewerbes sich mit diesem technischen Fortschritt verbinde und auch der Arbeitslohn dadurch wesentlich gesteigert werde. Es sei unleugbar, daß ein Maschinenweber ebensoviel verdiene wie vorher fünf Personen, die z. B. in der schlesischen oder sächsischen Hausindustrie beschäftigt würden. Durch die Verbilligung der Konsumtion würden für neue Produktionszweige Einkommensüberschüsse

---

[1]) Vgl. Therold Rogers, Six Centuries of Work and Wages. London 1854. Vol. I.

frei, neue Kapitalien könnten sich bilden und vermehrte Arbeit hervorbringen. Wenn die Fabrikindustrie sich weiter entwickle, würde schließlich auf derselben Fläche die 3—4fache Bevölkerung sich ernähren können, wie die Volksdichtigkeit im Regierungsbezirk Düsseldorf beweise, wo damals 8000 Einwohner pro Quadratmeile lebten. Wenn auch England durch die überspannte Industrie periodische Beunruhigung erfahre, so sei doch die Schwarzseherei Sismondis unberechtigt, nach dessen Darstellung schließlich der König als der einzig übrigbleibende Arbeiter einsam an der Kurbel drehend alle Geschäfte des Ackerbaus, der Fabriken und des Handels allein verrichte. In der Tat ein eigentümliches Bild! Die Argumente des Verfassers sind zum großen Teil den Erfahrungen einer Übergangsperiode entnommen, in welcher zwar die technische Möglichkeit der Maschinenproduktion bereits nachgewiesen war, über ihre ökonomische Zweckmäßigkeit aber, besonders in Deutschland, noch vielfach Zweifel bestanden. Die Erfindung des mechanischen Webstuhls hatte damals noch wenig Eingang gefunden. Erst als auch auf dem Gebiete der Weberei, die durch die Spinnmaschine zu rascher Ausdehnung gelangt war, die hausindustrielle Arbeit durch die mechanische Produktionsweise ersetzt wurde, traten die sozialen Nachteile des gewerblichen Maschinenwesens in vollem Umfange hervor. Der Hauptumschwung vollzog sich in England zwischen 1820 und 30, in Deutschland erst in den 40er Jahren.

Unter dem Eindruck dieser gewaltigen Umwälzung hat sich vor allem A. Bernhardi[1]) gegen diesen einseitigen Optimismus ausgesprochen, welcher in einer vom Verein deutscher Gewerbetreibender zu Leipzig herausgegebenen Broschüre[2]) zum Ausdruck gekommen war. Er weist zunächst nach, daß die Maschinen die Hauptursache für die Entstehung des Proletariats der Arbeitslosen seien. Es erschließt sich hier eine Produktionsquelle, die das Volk mit Lebens- und Luxusbedürfnissen in Masse überschwemmt, ohne daß den Arbeitern in verhältnismäßiger Ausdehnung Gelegenheit gegeben wird, durch Beteiligung an der Produktion zugleich ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, um wieder zum Verbrauch dieser Erzeugnisse entsprechend mitzuwirken. Wenn die Maschine die Produktion durch Menschen vermindert, so kann sie unmöglich zugleich die Konsumtion durch Menschen vermehren. Es wächst dann die Zahl der Proletarier, d. h. der Personen, „die bei

[1]) Vgl. A. Bernhardi, Über die sozialen Nachteile des gewerblichen Maschinenwesens. Eilenburg 1848.

[2]) Das Maschinenwesen. Leipzig 1846.

voller Arbeitskraft und Fähigkeit beim besten Willen zur Arbeit entweder nicht ausreichende Arbeit oder in der ihnen zu Gebote stehenden Arbeit nicht ausreichenden Lohn finden, um selbst die absolut notwendigsten Lebensbedürfnisse beschaffen zu können.“ Im Wettkampf mit den mechanischen Arbeitskräften mußte die menschliche Arbeitskraft unterliegen. Der Gewinn dieses technischen Fortschritts kam zunächst einigen wenigen großen Kapitalisten zugute, dann dem größten Teil der besitzenden Klassen, weil diese von den geschaffenen Produkten unvergleichlich viel mehr verbrauchen als die Arbeiter. Die englische Maschinenindustrie überschwemmte mit ihren Produkten die deutschen Märkte, die deutsche Industrie ahmte ihr so schnell als möglich nach, und so stieg auch in Deutschland die Masse der Arbeitslosen. Es fehlte hier die Möglichkeit, durch eine rasche Ausdehnung des Exports auf dem Weltmarkt einen Ausgleich zu schaffen. Infolgedessen mußten die Staaten und die Gemeinden die Nachteile der Maschinenindustrie tragen, die in der starken Zunahme der Bettelei und der Armenunterstützungen hervortraten. Durch die $1^1/_2$ Millionen Arbeiter, die die englische Baumwollindustrie im Jahre 1845 ernährte, seien ungefähr 20 Millionen Spinner in den verschiedensten Ländern brotlos geworden. England habe nur deswegen diesen Nachteil nicht voll erfahren, weil es der erste, allen anderen überlegene Industriestaat war und über weit ausgedehnte vorteilhafte Absatzgebiete verfügte. Deutschland könne unmöglich alle in Manufakturen verabschiedeten Arbeiter bei der Maschinenindustrie wieder anstellen, weil es größtenteils auf seinen eigenen Markt angewiesen sei. Da nun durch die Maschineneinrichtungen die Nichtbesitzenden ihrer einzigen dürftigen Existenzquelle, der Arbeit, beraubt würden, so empfehle sich die Einführung einer Maschinensteuer zur Bildung eines Fonds zur Unterstützung der aus ihrer Produktionssphäre geworfenen Arbeiter.

Wir sind auf diese interessante Schrift Bernhardis etwas genauer eingegangen, weil sie durch die eigenartige Schärfe ihrer Begründung sich sehr vorteilhaft von der gleichzeitigen englischen und französischen Literatur der Manchesterschule unterscheidet, in welcher der Optimismus in der Beurteilung der kapitalistischen Produktionsweise in der einseitigsten Form hervortritt. Nachdem schon Ricardo in seinem bekannten Artikel „On machinery“ den ständigen Wettbewerb zwischen Arbeit und Maschine in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und es als ökonomisches Ideal hingestellt hatte, mit einem Minimum von Arbeitsaufwand ein Maximum von Reinertrag zu er=

zielen, wurde von zahlreichen Anhängern der liberal-individualistischen Richtung wie z. B. J. B. Say, Chevalier, Senior, James und John Stuart Mill und vor allem von Mac Culloch die Anschauung vertreten, daß jeder technische Fortschritt, durch welchen Arbeiter verdrängt werden, stets ein entsprechendes Kapital zur Beschäftigung derselben freimache, so daß von einer ernsthaften Gefahr für die Stetigkeit der Beschäftigung keine Rede sein könne. Während man bis dahin die Einführung der Maschinen überwiegend als unheilvoll für die Arbeiter angesehen hatte, verschlossen sich diese Männer nunmehr fast gänzlich den Schattenseiten jener Entwicklung und brachten ihr die übermäßigsten Lobpreisungen entgegen.

Auf die weitschweifigen Darlegungen und Beweisführungen näher einzugehen, durch welche diese Schriftsteller ihre Behauptungen zu erhärten suchten, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht unsere Aufgabe sein. Begnügen wir uns daher mit der Hervorhebung einer Stelle aus dem Werke des Mac Culloch, in der seine Lehre am prägnantesten zum Ausdruck kommt: „Die Einführung von Maschinen in einer Beschäftigung veranlaßt notwendig eine gleiche oder größere Nachfrage nach den dadurch aus ihr verdrängten Arbeitern für irgend eine andere Beschäftigung. Die einzige Beschwerlichkeit, welche sie (die Maschinen) für den Arbeiter veranlassen, ist, daß sie ihn in einigen Fällen zwingen, seine Beschäftigung zu verändern[1]." So bestechend diese Kompensationstheorie erscheint, nach welcher die in einem Berufe freiwerdenden Arbeitskräfte stets in irgendeinem neuen Erwerbszweige Unterkunft finden, der durch die gleichzeitigen Fortschritte der Technik geschaffen wird, so wenig entspricht sie doch den Tatsachen, die sich nach dieser Richtung hin historisch nachweisen lassen. Erforderlich wäre zu ihrer Gültigkeit in erster Linie, daß die Freisetzung von Arbeitskräften mit dem Neuentstehen von Arbeitsgelegenheit zeitlich zusammenfällt. Ferner müßte eine vollständige Absorbierung der in ihrem alten Beruf überflüssig gewordenen Arbeiter eintreten, wenn die Gefahr der Arbeitslosigkeit bei Veränderungen in der Struktur des wirtschaftlichen Organismus vermieden werden soll. Da sich aber diese Veränderungen nicht derartig gesetzmäßig vollziehen, daß für jeden verlorenen Arbeitsplatz sogleich wieder ein neuer verfügbar wird, da ferner der Übertritt von einem Beruf zum andern stets mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist,

---

[1]) Mac Culloch, Grundsätze der politischen Ökonomie, übersetzt von Weber. Stuttgart 1831.

so wird durch jeden Wechsel in der Produktions- und Betriebsform tatsächlich Arbeitslosigkeit in größerem oder geringerem Umfange verursacht. Die Fungibilität der menschlichen Arbeitskraft ist keineswegs in dem Maße vorhanden, daß die an eine ganz spezielle Tätigkeit gewöhnten Arbeiter sich sofort den veränderten Verhältnissen anzupassen vermögen. Fortdauernd entstehen Reibungen auf dem Arbeitsmarkte durch die Freisetzung von Arbeitskräften, sei es, daß sie durch die vordringende Maschinentechnik nur zeitweise ausgeschaltet werden, sei es, daß der Erwerbszweig, in welchem sie beschäftigt sind, überhaupt dem Niedergange geweiht ist. Wenn auch das Entstehen neuer Erwerbsquellen und die Steigerung der Produktion in der Folgezeit die Nachfrage nach Arbeitskräften wieder vergrößert, liegen doch die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur Herstellung der nach Verdrängung der bisherigen, nunmehr marktgängigen Waren erforderlich sind, vielfach in ganz andrer Richtung, so daß die Möglichkeit der Anpassung an den neuen Berufszweig für den Arbeiter oft nur eine ganz geringe ist und dadurch der mit dem Verlust der Arbeitsgelegenheit eintretende Notstand in der Regel bedeutend verschärft wird. Die Fähigkeit des Einzelnen, bei fundamentalen Veränderungen in der gewerblichen Betriebsform den gesteigerten Ansprüchen in bezug auf physische und intellektuelle Leistungen zu genügen, ist stets eine mehr oder weniger beschränkte, und hierin liegt ein wesentliches Moment, durch welches das Anschwellen des arbeitslosen industriellen Proletariats zu erklären ist. Das Bestreben, so billig wie möglich zu produzieren, veranlaßt den Unternehmer, die tüchtigsten und leistungsfähigsten Arbeitskräfte auszuwählen, während die Arbeiter, welche sich bei der Neugestaltung eines Produktionsprozesses nicht sofort den veränderten Verhältnissen anzupassen vermögen, der Arbeitslosigkeit preisgegeben werden. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß durch die vermehrten Anforderungen, die an die Arbeiter der auf der Höhe der Technik stehenden modernen Großindustrie gestellt werden, ein sozialer Ausleseprozeß sich vollzieht, welcher für alle diejenigen, die in bezug auf physische oder geistige Befähigung hinter den hier gestellten Ansprüchen zurückbleiben, eine unabwendbare Ursache von Arbeitslosigkeit darstellt. Natürlich kann man deswegen die Notwendigkeit einer solchen sozialen Differenzierung ebensowenig bestreiten wie die Zweckmäßigkeit des technischen und ökonomischen Fortschritts, der mit der stetigen Erweiterung des Gebiets der Maschinenproduktion verbunden ist. Es gibt wohl kaum einen Fortschritt in der menschlichen Kultur, der nicht zugleich mit

Opfern und Leiden erkauft werden muß. So hat denn auch die unendliche Steigerung der Erwerbsmöglichkeiten, die mit der Entwicklung der mechanischen Produktionsweise verbunden ist, stets ihren Weg genommen über eine Reihe von Durchgangsstadien, in denen periodische Arbeitslosigkeit in größerem oder geringerem Umfange in die Erscheinung getreten ist. Wir vermögen daher nicht den uneingeschränkten Lobpreisungen eines Mac Culloch und der übrigen oben genannten Nationalökonomen über die Wirkungen des Maschinenwesens beizupflichten und möchten uns vielmehr der Anschauung anschließen, welcher Schäffle im zweiten Bande seines gesellschaftlichen Systems der menschlichen Wirtschaft mit folgenden bemerkenswerten Worten Ausdruck verliehen hat: „Die Einführung der Maschine deplaciert, wenigstens über die kürzere oder längere Periode der Einführung, bestimmte Schichten und Massen von Arbeitern, denen sie Einkommen entzieht, während vielleicht andere Arbeiterklassen und Arbeiter andrer Länder lohnendere Beschäftigung finden. Ein für die Gesamtheit höchst vorteilhafter Produktionsfortschritt wird hierdurch leicht eine Quelle furchtbaren Elends für die aus ihrer Produktionssphäre hinausgeworfenen Arbeiter. Dies ist unausbleiblich, wo sie durch ihren technischen Bildungsgrad und durch zähe Sitte an die bisherige Produktionsweise gebunden sind.“

Teil II.

Die Bedeutung der Wirtschaftskrisen als Ursachen der Arbeitslosigkeit und ihre Wirkungen nach den Ergebnissen der Kriminalstatistik.

In den Fortschritten der Technik (speziell des Maschinenwesens), die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zu einer vollkommenen Umwälzung der Produktionsweise führten, fanden wir das eine Moment, welches als Ursache der Arbeitslosigkeit in Betracht zu ziehen war. Ein zweiter für die Bewegung des Arbeitsmarktes maßgebender Faktor liegt in den periodischen Schwankungen der Produktions- und Absatzverhältnisse, insbesondere den wirtschaftlichen Krisen, deren Zusammenhang mit dem Problem der Arbeitslosigkeit uns im folgenden beschäftigen wird.

Zwei Reihen von Ursachen sind für den Gesamtcharakter der Krisen im modernen Industriestaate maßgebend: einerseits die innere Umgestaltung der wirtschaftlichen Organisation, die seit Einführung der Gewerbefreiheit sich vollzog und zu regellosem Wettbewerb auf allen Produktionsgebieten führte, andererseits die freiere Gestaltung des Handelsverkehrs auf dem Weltmarkte, die eine zunehmende Abhängigkeit zahlreicher Unternehmungen von der schwankenden Nachfrage des Auslandes mit sich brachte.

Bevor wir die Wirkungen der Krisen auf die Lage des Arbeitsmarktes im einzelnen erörtern, wollen wir zunächst kurz auf diese allgemeinen Faktoren eingehen, in denen die Wurzeln aller Störungen der Produktion zu suchen sind. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu dem Streit der Meinungen Stellung zu nehmen, welcher über die Auffassung der komplizierten Kausalverhältnisse der Wirtschaftskrisen in der modernen Nationalökonomie entstanden ist[1]). Wir be-

[1]) Vgl. E. v. Bergmann, Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien. Stuttgart 1895.

schränken uns vielmehr darauf, die allgemeinen Tendenzen hervorzuheben, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts die häufig wiederkehrenden Abweichungen vom normalen Entwicklungsgange des Wirtschaftslebens herbeigeführt haben und deshalb für die jeweilig bemerkbaren Stockungen in der Nachfrage nach Arbeitskräften von maßgebender Bedeutung gewesen sind.

Die Auflösung der alten gewerblichen Ordnung, die auf einer obrigkeitlichen, autoritativen Regelung der gesamten Arbeitsverhältnisse beruhte, mußte in dem Maße erfolgen, als die freie Initiative des Unternehmers auf dem Gebiete der Fabrikindustrie sich entfaltete. Die allmählich zur Herrschaft gelangende individualistische Richtung beschleunigte diesen Entwicklungsprozeß, indem sie alle dem freien Verkehr noch entgegenstehenden Hindernisse beseitigte. Die den Gewerbebetrieb beengenden Zunftschranken fielen nach und nach überall. Die freie Konkurrenz ermöglichte es, die Produktion beliebig zu erweitern und die Neuerrungenschaften der Technik unbegrenzt nutzbar zu machen. Die aufblühenden Fabrikbetriebe, welche die Träger dieses technischen Fortschritts waren, drängten die selbständigen Kleingewerbetreibenden mehr und mehr zurück und zogen eine wachsende Zahl von Arbeitern an sich heran, die früher zum Teil auf dem Lande gelebt, zum Teil auch den niedersten Volksschichten in den größeren Städten angehört hatten, wo sie in den ehemals zünftig organisierten Handwerken keine Unterkunft mehr finden konnten. So bildete sich eine neue soziale Gruppierung der Bevölkerung, in welcher die Klasse der Lohnarbeiter stark in den Vordergrund trat. Die Möglichkeit für die Arbeiter, sich selbständig zu machen, wurde immer geringer. Ihre ökonomische Abhängigkeit nahm zu, obwohl sie rechtlich die Freiheit errungen hatten. Das Glück, das ihnen die Physiokraten und Adam Smith prophezeigt hatten, trat nicht ein, weil im schrankenlos freien Wettbewerb die wirtschaftlich Starken das Übergewicht über die Schwächeren erlangten und ihre Macht vielfach mißbrauchten, um die Arbeiter rücksichtslos für ihre Unternehmerinteressen auszunutzen. Damit verschärften sich die Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in steigendem Maße. Die Durchführung des Prinzips des unbeschränkten freien Arbeitsvertrages hatte zur Folge, daß die Arbeiter nunmehr allen Schwankungen des Arbeitsmarktes schutzlos preisgegeben wurden. Jeder konnte jetzt seine Arbeitskraft zu den bestmöglichen Bedingungen, die sich ihm darboten, verwerten, war aber auch der Gefahr ausgesetzt, jeden Augenblick zu unfreiwilligem Feiern verurteilt zu werden. In

dem Maße, wie die kapitalistische Produktionsweise mit ihren heftigen Konkurrenzkämpfen die vorherrschende Wirtschaftsform wurde, nahm die Unstetigkeit in der Produktion zu, und damit wuchs die Unbeständigkeit in der Arbeitsgelegenheit.

Trotz dieser häufigen Störungen des Arbeitsmarktes, die wir später genauer verfolgen werden, darf man jedoch nicht verkennen, daß der freie Wettbewerb, auf welchem die bestehende Wirtschaftsordnung beruht, zu einer äußerst rationellen Ausnutzung aller Produktionsmöglichkeiten, zur intensivsten Förderung des technischen Fortschritts und starker Verbilligung vieler Fabrikate geführt hat und damit die Grundlage einer allgemeinen Hebung des Volkswohlstandes geworden ist, die auch den Arbeitern nach vielen Richtungen hin zugute kam. Überall, wo die Gelegenheit zu Aufnahme oder Erweiterung der Produktion für Kapital und Unternehmer sich bot, strömten auch Arbeitskräfte zusammen und fanden so eine zwar mannigfach schwankende, aber doch im ganzen an Umfang wachsende Arbeitsgelegenheit, die ohne die grundsätzliche Durchführung des Konkurrenzprinzips wahrscheinlich niemals in gleichem Maße ausfindig gemacht und ausgenutzt worden wäre.

Die Dienstbarmachung der Naturkräfte für die wirtschaftlichen Zwecke der Menschen hatte die Produktivität so außerordentlich gesteigert, daß für die hergestellten Massenprodukte ein Massenabsatz erforderlich wurde. Die technischen Fortschritte auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens und der Dampfschiffahrt, welche die Schnelligkeit, Regelmäßigkeit und Sicherheit des Güterverkehrs gewaltig vermehrten, boten nun die Möglichkeit, das Absatzgebiet der produzierten Güter in nie geahntem Umfange zu erweitern. Mit dem nach langen Kämpfen errungenen Siege der freihändlerischen Richtung über die einseitigen merkantilistischen Abschließungstendenzen kam das Prinzip der internationalen Arbeitsteilung endgültig zum Durchbruch. Die gesamte wirtschaftliche Produktion wurde jetzt eng in den Weltmarkt verflochten, und damit sahen sich die Unternehmer neuen, bisher unbekannten Aufgaben in bezug auf die Regelung des Produktionsumfanges gegenübergestellt. Bei der raschen Ausdehnung des Handelsverkehrs wurde es immer schwieriger, die Aufnahmefähigkeit der ausgedehnten, zum Teil weit entlegenen Absatzgebiete richtig zu beurteilen. Je komplizierter die Marktverhältnisse sich gestalteten, desto mehr litt die gesamte Produktion unter der Unsicherheit der Schätzung über Umfang und Art des tatsächlichen Bedarfs und der Kauffähigkeit der Bevölkerung. In dem wechselvollen Begehren

der am Welthandel beteiligten Völker machten sich die unberechenbarsten Einflüsse geltend: neue Entdeckungen, Kolonieerwerbungen, politische Verwickelungen, Veränderungen in den Handelsverträgen und dergleichen mehr sind bald der Grund zu großen Hoffnungen, bald bilden sie die Ursache ebenso großer Enttäuschungen. Je schneller sich ferner Erfindung auf Erfindung folgte, je vollkommener die Verkehrsverhältnisse zu Wasser und zu Lande wurden, je ausgedehntere Märkte sich infolgedessen den Unternehmern für den Absatz ihrer Waren eröffneten, um so stärker wurde ihre Gewinnsucht gereizt und um so häufiger ließen sie sich verleiten, über die tatsächlichen Bedürfnisse hinaus Produkte auf den Markt zu werfen. Das Streben nach Ausnutzung einer günstigen Konjunktur, nach möglichst schneller Herstellung eines bisher noch fehlenden Artikels, der im Augenblick die Erzielung eines bedeutenden Gewinnes verspricht, treibt immer neue Massen von Unternehmern an, ihr Kapital für diesen Zweck zu verwenden; aber je mehr die Spekulation sich auf die Herstellung der betreffenden Ware wirft, desto schneller tritt eine Überfüllung des Marktes ein. Die anfänglich großartigen Gewinnchancen führen zu sich steigernden Konkurrenzkämpfen; die notwendige Folge ist ein starker Preisdruck, der von der Hochkonjunktur in den Abgrund der Krisis hinabführt. Durch den wirtschaftlichen Egoismus verleitet, der auf die Erlangung des größtmöglichen Gewinnes hinzielt, täuscht sich der einzelne Unternehmer über die schwankenden Elemente von Angebot und Nachfrage. „Es ist“, wie Neuwirth sagt, „die ausschweifende Lust am Spiel, der leidenschaftliche ruhelose Drang nach raschem Gewinn das Fatum aller Krisen, und es äußert seine Wirkungen in dem Maße häufiger und erschütternder, als unsere Zeit rascher denkt, rascher handelt, rascher lebt. Die Wissenschaft mag noch so klüglich den Grundursachen solcher Erschütterungen und ihrer periodischen Wiederkehr nachsinnen, sie mag noch so sehr den unmittelbaren Sitz des Übels erkennen und in der Erkenntnis der dagegen anzuwendenden Mittel Fortschritte machen, die eigentliche primäre Ursache liegt doch immer in jener fatalistischen Eigentümlichkeit der am Golde hängenden, nach Golde drängenden schwachen Menschheit, und gegen dieses Fatum erweisen Vernunft und Wissenschaft sich eben in gleicher Weise klein und machtlos [1].“

Über die Möglichkeit einer rationellen Bekämpfung der Krisen kann man nun freilich anderer Meinung sein als der Verfasser, der unter

[1]) Neuwirth, Die Spekulationskrisis von 1873. Leipzig 1874. S. 312.

dem unmittelbaren Eindruck des großen Zusammenbruchs von 1873 stand. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die in den letzten Dezennien entstandene Neuorganisation der Volkswirtschaft eine mildernde Wirkung auf den Verlauf der wirtschaftlichen Krisen ausgeübt hat. Vor allem kommen in dieser Hinsicht die Kartelle und Trusts in Betracht, die durch ihre Beherrschung des Marktes und zum Teil auch der Produktion in den Stand gesetzt sind, das Angebot an Waren der vorhandenen Nachfrage in vollkommenerer Weise anzupassen. In zweiter Linie ist die Bildung starker Gewerkvereine in Rücksicht zu ziehen, die als Gegengewicht für die den Arbeitern infolge der Interessengemeinschaft der kartellierten Unternehmer drohenden Gefahren unentbehrlich sind. Denn nur durch festgefügte Organisationen werden die Arbeiter ihrem Willen Nachdruck zu verleihen imstande sein und eine spekulative Zurückhaltung und Steigerung des Arbeitsangebots entsprechend der sinkenden und zunehmenden Nachfrage bei einem Wechsel der Konjunktur durchsetzen können.

Fassen wir zunächst die Wirkung der Kartelle in bezug auf die Stabilisierung der Produktion und die damit zusammenhängende Konsolidierung des Arbeitsmarktes ins Auge.

Über die Frage, in welchem Maße die Kartelle die Planlosigkeit der industriellen Gütererzeugung zu überwinden und eine größere Gleichmäßigkeit der Beschäftigung zu gewährleisten vermögen, sind die Meinungen vielfach geteilt. Während Brentano gegen Ende der 80er Jahre noch von den größten Hoffnungen in bezug auf die sozialen Funktionen der Kartelle erfüllt war[1]), ist ein gewisser Skeptizismus in der neueren Zeit in dieser Hinsicht mehr und mehr zum Durchbruch gekommen. So äußert sich Liefmann in seinem Buche „Kartelle und Trusts", Stuttgart 1905, S. 70: „Die Bedeutung der Kartelle für eine größere Stetigkeit der Beschäftigung der Arbeiter ist heute noch gering. Gerade in denjenigen Unternehmungszweigen, in denen wir die festesten Kartelle haben, in der Kohlen- und Eisenindustrie, hat die letzte Periode günstiger Konjunktur eine so außerordentliche, plötzliche Steigerung der Nachfrage gebracht, daß die Zahl der Arbeiter ganz erheblich vermehrt werden mußte. Diese Scharen konnten natürlich während der Depression nicht alle in Beschäftigung gehalten werden. Wenn trotzdem die Arbeitslosigkeit während derselben verhältnismäßig gering geblieben ist und unsere Volkswirtschaft sich überhaupt über-

[1]) Brentano, Die Ursachen der heutigen sozialen Not. 1889. S. 26.

raschend schnell von den Wirkungen des Umschlages erholt hat, so ist das nicht zum geringsten Teile auch den Kartellen zu verdanken, welche einen erbitterten Kampf um den Absatz und eine immer tiefere Depression verhütet haben. Davon haben aber auch unsere Arbeiter zweifellos große Vorteile gehabt." Diese Ausführungen Liefmanns erscheinen uns besonders bedeutsam, weil sich in ihnen die Unentschiedenheit des Urteils in bezug auf die Stabilisierung des Arbeitsmarktes durch die Kartelle wiederspiegelt. Der Verfasser führt zunächst aus, daß bis heute die Erfolge der Kartelle in dieser Hinsicht nur geringe seien, da die Regelung der Produktion in der Hauptsache durch Betriebseinschränkungen erzielt wird, also durch Abstoßung von Arbeitskräften, die früher bei günstiger Konjunktur eingestellt waren und nunmehr ausgeschaltet werden. Andererseits modifiziert er sein Urteil, indem er hervorhebt, daß durch die Kartelle „eine immer tiefere Depression verhütet" wird, wodurch den Arbeitern große Vorteile für eine dauerndere Beschäftigungsgelegenheit erwachsen. Und in der Tat gehen die Erfolge, die nach dieser Richtung hin erzielt worden sind, weit über das Maß dessen hinaus, was die einzelnen, wirtschaftlich isoliert dastehenden Unternehmer für sich erreichen können.

Solange das Prinzip des unbeschränkten freien Wettbewerbs die Volkswirtschaft beherrscht, hängt die Menge der Arbeitskräfte, die in einem bestimmten Gewerbe Verwendung finden, in erster Linie von Erwägungen der einzelnen Unternehmer ab. Sie pflegen in Rechnung zu ziehen, wieviel Arbeitskräfte sie bei der jeweiligen Lage des Marktes mit Nutzen beschäftigen können. Sobald der Ertrag der verwendeten Arbeitskräfte größer zu sein verspricht als die Kosten derselben, übernimmt der Unternehmer das Risiko, solche Arbeitskräfte in seinem Betrieb aufzunehmen. Er legt also gewissermaßen Produktionsfonds in seiner Unternehmung an und sucht den größtmöglichen Gewinn aus dieser Anlage zu erzielen. Wenn er nun hierbei lediglich die augenblickliche Marktlage im Auge hat, so schädigt er sich unter Umständen selbst, denn er kann menschliche Arbeitskräfte nur in dem Maße nutzbar machen, wie er gleichzeitig sachliche Produktionsmittel (Maschinen, Rohstoffe ꝛc.) zur Verfügung stellt. Beschäftigt er also der Konjunktur entsprechend eine steigende Zahl von Arbeitern, so muß er auch in der Regel gleichzeitig seinen ganzen Betrieb erweitern. Was ihn hierzu veranlaßt, ist die Möglichkeit einer Vergrößerung des Absatzes beim Aufschwung der Konjunktur. Er muß aber trotzdem mit Rücksicht auf den nachhaltig zu erzielenden Gewinn in Erwägung ziehen, ob er einen

solchen Umsatz auch dauernd zu behaupten imstande sein wird. Tritt ein wesentlicher Rückgang in der Nachfrage ein, so muß er einen Teil der herangezogenen Arbeitskräfte entlassen oder auf eine volle Ausnutzung ihrer Leistungsfähigkeit verzichten. Er muß ferner die Kapitalien einschränken, mit denen er arbeitet. Dies ist bis zu einem gewissen Grade möglich, insofern es sich lediglich um kurzfristige Schulden, wie Bank- und Lieferantenkredite, handelt, dagegen ist es unmöglich, eine beliebige Verminderung des Anlagekapitals in kurzer Frist durchzuführen. Da also der Unternehmer keine wesentliche Vermehrung der Arbeitskräfte ohne Steigerung des Anlagekapitals vornehmen kann, so muß er in seinem eigenen Interesse bei seiner Nachfrage nach Arbeitern stets berücksichtigen, wieviel Arbeitskräfte er voraussichtlich dauernd in seinem Betriebe nutzbar machen kann. Solange er isoliert dasteht, ist dies eine sehr schwierige Spekulation. Wer seinen Betrieb erweitert, glaubt in der Regel eine dauernde Vergrößerung des Absatzes ermöglichen zu können, aber der tatsächlich erreichbare Erfolg hängt hier von zahlreichen unberechenbaren Einflüssen ab.

Die individualistische Produktionsweise bietet den wesentlichen Vorteil, daß jeder Unternehmer seine ganze Kraft einsetzt, um durch nachhaltige Vermehrung seines Absatzes und seiner Produktion eine dauernde Vergrößerung seines Gewinnes zu erzielen. Gerade die Allgemeingültigkeit dieses Zieles, die Gleichheit des Strebens nach Steigerung der Gütererzeugung und des Umsatzes hat aber notwendig einen Kampf aller gegen alle zur Folge. Es ist immer nur eine bestimmt begrenzte Nachfrage nach Produkten auf den in Betracht kommenden Absatzmärkten vorhanden. Die Erweiterung der Nachfrage hängt stets nur in beschränktem Maße vom Unternehmer ab. In der Hauptsache ist sie bedingt durch das Einkommen der Konsumenten, die als zahlungsfähige Abnehmer in Betracht kommen.

Wenn nun in freier Konkurrenz jeder Unternehmer dem anderen einen Teil der Nachfrage zu entreißen sucht, so ergibt sich daraus eine allgemeine Unsicherheit der Existenz sowohl für die Unternehmer, als für die von ihnen beschäftigten Arbeiter. Gewiß ist es ein Vorteil, wenn in diesem Kampfe die tüchtigsten Betriebsleiter, welche über die beste Kapitalausstattung und die vorzüglichsten Arbeitskräfte verfügen, den Sieg davontragen. Aber die Gefahr einer solchen wirtschaftlichen Auslese für die Majorität der Unternehmer ist eine außerordentlich große. Niemand weiß, ob er als Sieger oder als Besiegter aus diesem Kampfe hervorgehen wird. Es kommt hinzu, daß gerade die Schleuder-

konkurrenz der schwächeren Unternehmer die stärkeren in Gefahr bringt, weil hierdurch ein Zusammenbruch der Konjunktur und eine dauernde Herabsetzung der Preise herbeigeführt werden kann. Jede im Verhältnis zur gegebenen Nachfrage wesentliche Vermehrung der Produktion muß bei freier Konkurrenz einen Druck auf die Preise und damit auf den Unternehmergewinn ausüben.

Sobald die allgemeine Unsicherheit des Gewinns der Mehrzahl der Unternehmer zum Bewußtsein kommt, sehen sie die Notwendigkeit ein, das Angebot an Waren gemeinsam zu regeln und die Konkurrenz nach Möglichkeit auszuschalten. Es ist dies eine Maßregel im Interesse der jeweilig den Markt beherrschenden Betriebe. Diese wollen sich eine dauernde Rente sichern, indem sie ihre Produktion der Nachfrage anpassen. Hierzu ist vor allem eine Kontingentierung der Gesamtproduktion notwendig, und jede derartige Kontingentierung bedeutet eine Stabilisierung des Arbeitsmarktes. Es werden nur soviel Arbeiter angenommen, als dem jeweilig vom Kartell zugebilligten Produktionsquantum des Einzelbetriebs entsprechen. Die Folge ist eine Abnahme der Arbeitslosigkeit, da die Zahl der Unternehmungen, die unter dem Drucke der Konkurrenz zusammenbrechen, jetzt eine geringere ist. Vor allem nimmt das gegenseitige Unterbieten der Unternehmer bei ungünstiger Marktlage ab. Vor der Kartellierung war es so, daß bei jeder Krisis der einzelne Betrieb seine Warenpreise im Interesse seiner eigenen Existenz herabsetzen, die Löhne reduzieren und Arbeiter entlassen mußte, um sich dem gegebenen Niveau der Marktlage anzupassen. Jetzt dagegen sucht das Kartell auch bei sinkender Konjunktur eine gleichmäßige Preislage zu behaupten, indem die Produktion allgemein eingeschränkt wird. Inwieweit derartige Produktionseinschränkungen im Interesse der Arbeiter liegen, das bedarf noch genauerer Erwägung. Zunächst werden schon durch die Kontingentierung bei steigender Konjunktur weniger Arbeiter herangezogen als bei freier Konkurrenz. Es kommen hier aber vorwiegend solche Arbeiter in Betracht, die eine dauernde Verwendung in dem betreffenden Gewerbe gar nicht hätten finden können und die daher bei sinkender Konjunktur arbeitslos geworden wären. Wenn aber auch bei kartellmäßiger Organisation eine Verminderung der Arbeitskräfte eintreten muß, sobald wirtschaftliche Krisen ausbrechen, so beweist dies, daß die Kartelle ihre Aufgabe der Produktionsregelung nicht vollkommen zu erfüllen imstande sind. Der Grund liegt zum Teil darin, daß neben den Kartellen vielfach noch unabhängige Unternehmer vorhanden sind, die bei mäßiger Unterbietung

der Kartellpreise einen Teil des Absatzes an sich reißen. Diese Konkurrenz der sog. Outsider hat vielfach dazu geführt, daß die Produktionseinschränkungen seitens der organisierten Unternehmer eine Steigerung des Produktionsumfanges durch die nicht organisierten zur Folge hatten. „Die Aufrechterhaltung einer angemessenen Rente", so heißt es in einem bemerkenswerten Bericht des Berliner Jahrbuchs für Handel und Industrie[1]), „auch in Zeiten wirtschaftlicher Depression zieht aber dann häufig neue Unternehmer, neues Kapital in den Geschäftszweig, und die Produktionsfähigkeit steigt. Neue Werke wollen an dem Gesamtabsatz und an der Gesamtrente teilhaben. Die Folge davon ist dann meist bald die Notwendigkeit, nicht nur in ungünstigen Zeiten, sondern jederzeit die Produktion einzuschränken. So hat die Produktionsbeschränkung in vielen Industriezweigen am letzten Ende zu einer übertriebenen Steigerung der Produktionsfähigkeit geführt[2])." Hierzu kommt, daß auch innerhalb der Kartelle die leistungsfähigen Betriebe nach Ausdehnung ihrer Kontingente und nach voller Ausnützung günstiger Marktverhältnisse streben. Es bemächtigt sich daher leicht der ganzen Produzentengruppe ein gewisser Optimismus, eine Unternehmungslust, die auch insofern berechtigt ist, als sie die notwendige Triebkraft des wirtschaftlichen Fortschritts darstellt. Jedes Gewerbe muß nach Ausdehnung seines Absatzes auf dem Weltmarkte streben. Wenn sich hier geschlossene nationale Kartelle gegenübertreten, so wird sich allmählich derselbe Nachteil auf dem Weltmarkte geltend machen, der bei freier Konkurrenz der Einzelunternehmer hervortritt. Jede Gruppe muß für sich das Maximum des dauernd erreichbaren Absatzes und Gewinns erstreben. Sie kann dieses Ziel aber nicht verwirklichen, solange nicht irgendwelche Organisation oder Vereinbarung der Kartelle zur Regelung der Weltproduktion getroffen wird. Am stärksten ist hier jedenfalls die Stellung der großen Trusts, welche die Bestimmung des Produktionsumfanges vollkommen in der Hand haben. Wenn sich solche Trusts die Absatzgebiete auf dem Weltmarkte teilen, also die vorhandenen Aufträge ohne gegenseitige Unterbietung übernehmen, wie dies z. B. in der Elektroindustrie der Fall ist[3]), so ist wenigstens die Möglichkeit

---

[1]) Jahrgang 1909 Bd. I S. 151.

[2]) Als Beispiele solcher durch Produktionsbeschränkungen gesteigerten Produktionsfähigkeit werden angeführt: Die Tuben- und Spitzkorkenindustrie, die Messing-, die Jute- und die Superphosphatindustrie.

[3]) Vgl. Waldemar Koch, Die Konzentrationsbewegung in der Deutschen Elektroindustrie. München 1907. S. 72. Über die Vereinbarungen zwischen dem Konzern der allgemeinen Elektriz.-Ges. und der General Electr. Comp. in Amerika.

gegeben, auch über eine etwaige gemeinsame Einschränkung der Produktion Vereinbarungen zu treffen. Jedenfalls wird sich mehr und mehr das Bedürfnis nach einer internationalen Organisation geltend machen, und schon heute gibt es eine Reihe von internationalen Kartellen, die zunächst das einzige Mittel darstellen, um Weltkrisen, wenn auch nicht zu vermeiden, so doch bis zu einem gewissen Grade abzuschwächen. Nur wenn jeder einzelne Betrieb eines Gewerbszweiges mit Rücksicht auf das der Weltmarktlage entsprechende Produktionsniveau seine Nachfrage nach Arbeitskräften regulieren würde, könnte die irrationelle Heranziehung von Arbeitern, die nachher ausgeschaltet werden müssen, vermieden werden.

Die Erfahrungen der letzten Krisis haben gezeigt, daß selbst die geschlossenste Form der Unternehmerorganisation, die sich bisher entwickelt hat, die amerikanischen Trusts, noch weit davon entfernt sind, dieses Ideal zu erreichen. Auch hier wird eine Art Raubbau mit Kapitalien und Arbeitskräften betrieben, der die Notwendigkeit einer strengeren gesetzlichen Kontrolle klar hervortreten läßt. Eine vollkommenere Regelung der Produktion und des Arbeitsmarktes wird, wie wir im folgenden nachweisen werden, nur dann durchführbar sein, wenn die Arbeiter gegenüber den Unternehmern und ihren Kartellen durch eine geeignete Organisation ihr Gesamtinteresse zur Geltung zu bringen vermögen.

Solange vollkommen freie Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte besteht, ist es dem einzelnen Arbeiter überlassen, seine Arbeitskraft beliebig zu verwerten. Der Arbeiter ist hier, wie Brentano ausgeführt hat[1]), eine Art Unternehmer, der den Verkauf von Arbeitsleistungen mit größtmöglichem Gewinn erstreben muß. Ebenso wie dem Kapitalunternehmer steht dem Arbeiter das freie Verfügungsrecht über ein Produktionselement zu. Dem ersteren über sein Kapital, dem

[1]) Vgl. Brentano, Der Unternehmer, volkswirtschaftliche Zeitfragen, Heft 225, 1907. Nach Brentanos Vorlesungen zitiert Frommer, Die Gewinnbeteiligung (Schmollers Forschungen, 1886, S. 145) folgendes: „Der Begriff des Unternehmers ist keineswegs identisch mit dem Begriff des Arbeitgebers. Vielmehr gibt es verschiedene Arten von Unternehmern, so viel Arten, als es Kategorien von Produkten gibt, welche von denjenigen, die darüber das Verfügungsrecht haben, für eigene Rechnung und Gefahr zur Befriedigung bestimmter konkreter Bedürfnisse dargeboten werden. Der Arbeitgeber, der die Arbeitsleistung des Arbeiters mit anderen Produktionselementen zu einem neuen Produkte vereint, ist nur eine dieser Arten. Der Lohnarbeiter, der die Nutzung seiner Arbeitskraft, die Arbeitsleistung, dem Arbeitgeber zum Kauf anbietet, ist eine andere unter diesen Arten.“

letzteren über seine Arbeitskraft. Beide suchen für dieses Produktionselement, indem sie es dem Zwecke der Produktion widmen, eine möglichst sichere und Erfolg versprechende Verwertung oder Anlage. Wenn der Arbeiter den ihm zur Verfügung stehenden Produktionsfonds an der richtigen Stelle anlegt, sich also die Unternehmung auswählt, welche ihm die größte Gewähr einer dauernden Beschäftigung und die günstigsten Arbeitsbedingungen bietet, so erzielt er das Maximum des Arbeitsgewinnes, welches für ihn erreichbar ist, und bietet volkswirtschaftlich betrachtet eine wertvolle Leistung als Arbeitsunternehmer dar. Er spekuliert also gewissermaßen mit der Anlage seiner Arbeitskraft. Sobald er nun einen Arbeitsvertrag abgeschlossen hat, ist er in seiner ganzen wirtschaftlichen Lage abhängig von dem Gedeihen des Betriebes, dem er seine Dienste widmet. Findet er einen Betrieb, der dauernd hohe Reinerträge erzielt, so hat er einerseits die Aussicht auf regelmäßige Beschäftigung, andererseits die Möglichkeit, noch neben dem gewöhnlichen Lohn allerhand Lohnzuschüsse durch Wohlfahrtseinrichtungen, Gratifikationen, Prämien rc. zu erlangen. Indem nun aber alle Arbeiter danach streben, die stets in begrenztem Umfange vorhandene sichere Arbeitsgelegenheit zu ergreifen und hier wiederum die besten Arbeitsplätze für sich in Anspruch zu nehmen, wird notwendig eine allgemeine Tendenz zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen eintreten. Jede wesentliche Steigerung des Arbeitsangebots im Verhältnis zu der durch die Absatzmöglichkeit beschränkten Nachfrage nach Arbeitskräften bedingt nicht nur ein Sinken des Lohnes, sondern auch eine Steigerung der Gefahr, daß die Unternehmer diese billigen Arbeitskräfte an sich heranziehen, um sie bei günstiger Konjunktur nach Möglichkeit auszunutzen und später wieder fallen zu lassen. Gerade in der Hausindustrie und in einzelnen von der Mode und dem Saisonwechsel abhängigen Gewerben tritt dies besonders augenfällig hervor. Aber dies ist nur die sekundäre Erscheinung eines allgemeinen Charakterzuges der individualistischen Produktionsweise. Mit Recht hat Ernst Abbe[1]) hervorgehoben, daß heutzutage jeder Unternehmer kraft wirtschaftlicher Freiheit so viel Arbeiter wie ihm beliebt an sich heranziehen kann, ohne ihnen irgendwelche Gewähr für Stetigkeit und Dauer ihrer Beschäftigung zu bieten. „Wenn Jahre günstigen Geschäftsganges ihm große Überschüsse gelassen haben und dann Krisen und sonstige Störungen zu zeitweiliger oder dauernder Einschränkung des Umfangs seiner Unter-

---

[1]) Vgl. Ernst Abbe, Sozialpolitische Schriften. Jena 1906. S. 44.

nehmungen nötigen, so kann er plötzlich so viel Arbeiter entlassen als nötig ist, um für ihn ein neues Gleichgewicht zwischen Ertrag und Aufwendungen herbeizuführen." Allerdings wird, wie wir oben dargelegt haben, jede Entlassung von Arbeitern für Unternehmer, die mit großen stehenden Kapitalien arbeiten, Verluste zur Folge haben, und deshalb haben auch die Betriebsleiter ein Interesse daran, mit der vorübergehenden Einstellung vermehrter Arbeitskräfte vorsichtig zu sein; aber die Mehrzahl der Unternehmer lebt viel zu sehr den Interessen des Augenblicks, um den Gesichtspunkt einer rationellen und dauernden Verwertung ihrer Arbeitskräfte stets im Auge zu behalten. Um nun eine volkswirtschaftlich schädliche Ausnutzung von Arbeitskräften für vorübergehende Produktionsmöglichkeiten, denen nachher um so größere Rückschläge folgen, zu verhindern und auch das Verantwortlichkeitsgefühl der Unternehmerkartelle bzw. ihrer Leiter zu steigern, ist es unbedingt erforderlich, daß die Arbeiter durch ihre Organisationen nach dieser Richtung einen maßgebenden Einfluß gewinnen. Eine Regelung des Arbeitsangebots von seiten der Arbeiter kann nun einerseits mit Hilfe der Gewerkvereine erfolgen, andererseits aber auch durch Organisation der Arbeiter als Konsumenten und die allmählich an die Konsumvereine sich anschließende Eigenproduktion.

Die Stabilisierung des Arbeitsmarktes durch die Gewerkvereine findet in folgender Weise statt. An Stelle des einzelnen isolierten Arbeiters, der sich für die Verwertung seiner Arbeitskraft die vorteilhafteste Anlage aussucht, dabei aber in der Regel an einen bestimmten Ort gebunden und durch den Mangel an Unterhaltsmitteln in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt ist, tritt die organisierte Berufsgemeinschaft. Sie übersieht allein den ganzen Arbeitsmarkt oder sie strebt wenigstens danach, ihn zu übersehen und zieht in Erwägung, wieviel Arbeitskräfte im Gesamtinteresse angeboten werden dürfen, ohne das Lohnniveau herabzudrücken und die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Sind mehr Arbeitskräfte vorhanden als Arbeitsplätze verfügbar sind, welche eine im Sinne der Arbeiter lohnende Verwertung ihrer Arbeitskraft versprechen, so wird der Gewerkverein diese überschüssigen Arbeiter vom Markte zurückhalten, indem er ihnen Arbeitslosenunterstützung gewährt. Er wird aber auch ferner, wenn er seine Aufgabe richtig erfaßt, dafür Sorge tragen, daß das Zuströmen neuer Arbeitskräfte in das Gewerbe rechtzeitig eingeschränkt wird. Hierin ist nun seine Macht außerordentlich beschränkt, solange er nicht mit den organisierten Unternehmern zusammen wirkt. Überall wo es lediglich der Willkür des einzelnen

Unternehmers überlassen ist, seine Produktion auszudehnen und Arbeitskräfte einzustellen, kann der Erfolg der Gewerkvereine in der Regelung des Arbeitsmarktes nur ein geringer sein. Deshalb finden wir bei den vorgeschrittensten Gewerkvereinen die Tendenz, die Bildung und Aufrechterhaltung von Unternehmerkartellen zu unterstützen[1]), so groß auch die Gefahr sein mag, die die Übermacht des organisierten Kapitals für die Arbeiter bedeutet.

Eine einheitliche, geschlossene Unternehmerorganisation vereinigt gewissermaßen alle Einzelbetriebe zu einem einzigen Massenunternehmen. Zunächst wird in der Regel der Absatz durch das Kartell in die Hand genommen, dann auch die Bestimmung des Umfangs der Produktion. Die organisierten Unternehmer streben aber auch nach Beherrschung des Arbeitsmarktes, indem sie den Arbeitsnachweis womöglich in ihre Hand bringen; sie bilden ferner Schutzverbände mit Rückversicherung gegen Streiks und sonstige Angriffe der organisierten Arbeiter oder sie bemühen sich nach Kräften, das Aufkommen dieser Arbeiterorganisation überhaupt zu verhindern[2]). Alle diese Fortschritte der Unternehmerverbände müssen aber durch die notwendige Reaktion der entgegengesetzten Gesamtinteressen der Arbeiter über lang oder kurz zu einem entsprechenden Fortschritt der Gewerkvereinsbewegung führen. Schließlich wird eine einheitliche Arbeiterorganisation dem geschlossenen Kartellunternehmen der Betriebsleiter gegenüberstehen; die Arbeiter werden mehr und mehr die Geschäftslage übersehen lernen und infolgedessen auch endlich selbst Einfluß auf die Regelung der Produktion gewinnen. Sie müssen dieses Ziel notwendig erstreben, wenn sie, wie es in ihrem Interesse liegt, den Arbeitsmarkt beherrschen oder mit beeinflussen wollen[3]). Durch die Begünstigung des Kartells resp. Be-

---

[1]) Über die Stellungnahme der Bergarbeiterverbände vgl. W. Goetzke, Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat. Essen 1905.

[2]) So erklärte sich auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik, die am 25. September 1905 in Mannheim stattfand, der Vorsitzende des Kohlensyndikats offen als prinzipieller Gegner der Arbeiterverbände und lehnte es ab, mit diesen zu verhandeln. Vgl. Verhandlungen des Vereins f. Sozialpolitik: Über das Verhältnis der Kartelle zum Staate. Leipzig 1906. S. 288.

[3]) Vgl. H. Brandt, Gewinnbeteiligung und Ertragslohn, Dresden 1907, S. 100, der im Anschluß an Brentanos Referat für den Verein für Sozialpolitik (Schriften des Vereins f. Sozialpolitik, Bd. 45, 1890) „Über Arbeitseinstellungen und Fortbildung des Arbeitsvertrages" ausführt: „Das Ziel der Gewerkvereine ist, die Arbeitgeber zu veranlassen, sich zu planmäßiger Regelung der Produktion zu koalieren und nach dem Auf- und Abschwanken der Gewinnsätze in diesen koalierten

vorzugung der dem Kartell angehörigen Unternehmer werden sie unabhängig von der Willkür des einzelnen Betriebsleiters, seiner individuellen Tüchtigkeit und Geschicklichkeit. Sie kommen seltener in die Gefahr, durch leichtsinnige, unfähige oder rücksichtslose Unternehmer in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet zu werden. Allerdings kommen auch jetzt noch Bankrotte von schwächeren Unternehmungen vor, aber die Kartelle haben doch die Tendenz, auch solche Betriebe mit durchzuschleppen, indem sie ein den Produktionskosten derselben entsprechendes Preisniveau aufrechterhalten. Volkswirtschaftlich kann dies recht ungünstig wirken, weil die leistungsfähigen Unternehmungen hierdurch gezwungen werden, ihren Betrieb wesentlich einzuschränken, sodaß die Produktionskosten in irrationeller Weise gesteigert werden [1]). Dies ist auch wiederum nachteilig für die Arbeiter. Denn es wird dadurch verhindert, daß diejenigen Großbetriebe, welche die größte Leistungsfähigkeit auf dem Weltmarkte besitzen, ihr Absatzgebiet in entsprechender Weise ausdehnen. Indessen ist doch andererseits eine der nivellierenden Tendenz der Kartelle entgegengesetzte Entwicklung, die sog. vertikale Konzentration in kombinierten Betrieben bemerkbar. Diese Betriebe, welche alle Stadien der Produktion von der Rohstoffgewinnung bis zum Fertigfabrikat umfassen, saugen die kleineren und schwächeren Unternehmungen mehr und mehr auf, vereinigen sich auch vielfach mit ihren größeren Konkurrenten auf dem Wege der Fusion und Interessengemeinschaft und sind im Falle des Zusammenbruchs der Kartelle wohl in der Lage, auf eigenen Füßen zu stehen und eine freiere Entfaltung ihrer individuellen Kräfte zu erreichen. Wenn die Arbeiter solchen Neuorganisationen der Unternehmer gegenüber zeitweilig machtlos sind und sich auch die Nichtachtung ihrer Verbände, umfangreiche Aussperrungen usw. gefallen lassen müssen, so werden sie geneigt sein, die Unterstützung durch die öffentliche Meinung oder die Gesetzgebung in

---

Betrieben die Löhne zu regeln. Würde dies erreicht, so würde die periodische Beschäftigungslosigkeit aufhören; es würde nun wirklich ein fester Arbeiterstamm sich bilden. Bei steigendem Markte würde die Arbeitszeit gesteigert, bei sinkendem verringert werden usw."

[1]) Die Betriebseinschränkung beträgt z. B. beim Kalisyndikat zirka 30 % des Kontingents der einzelnen Werke; nach Berechnung eines Sachverständigen würden bei voller Förderung die Selbstkosten der Werke auf 45 % ihrer jetzigen Höhe zurückgehen. Das Rheinisch-Westfälische Zementsyndikat förderte 1906—1908: 67, 63 und 55 % der Beteiligungsziffern; das Rheinisch-Westfälische Ziegelsyndikat 1908 nur 33 % seiner Gesamtquote, vgl. Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, Jahrgang 1909, Band I, S. 153.

Anspruch zu nehmen und eventuell danach streben, daß die Staatsgewalt im Gesamtinteresse Einfluß auf die den Arbeitsmarkt einseitig beherrschenden Kartelle gewinnt. Es ist aber auch denkbar, daß die zu einheitlicher Organisation fortschreitende Arbeiterschaft ganzer Industriezweige den Unternehmerverbänden gegenüber allmählich größere Macht erlangt und so schließlich ihr Mitbestimmungsrecht in bezug auf die Regelung des Arbeitsangebots und damit der Produktion behauptet. Sind sämmtliche Betriebe eines nationalen Industriezweiges in einer oder in wenigen Massenunternehmungen oder in einzelnen Riesenbetrieben konzentriert, so ist eine kollektive Regelung der Arbeitsbedingungen jedenfalls leichter zu erreichen als bei der bisherigen Zersplitterung im System der freien Konkurrenz. Nicht nur die Produktion kann in diesem Falle planmäßig von einer Zentralstelle aus geleitet werden, sondern auch die Einstellung von Arbeitskräften, insoweit sie dem Einfluß des als Vertretung der gesamten Arbeiterschaft anerkannten Gewerkvereins unterliegt.

Bei günstiger Konjunktur sind die organisierten Arbeiter meist in der Lage, eine der Dringlichkeit der Nachfrage entsprechende Steigerung des allgemeinen Lohnniveaus durchzusetzen. Die Vermehrung des Reinertrages ermöglicht eine erhöhte Bewertung der Arbeitsleistung, und diese wiederum verhindert bis zu einem gewissen Grade die zu weit gehende Ausdehnung der Produktion, zumal auch die übrigen Produktionsmittel gleichtzeitig im Preise zu steigen pflegen. Möglich ist allerdings, daß ein Kartell, welches den Markt vollkommen beherrscht, die Preise entsprechend erhöht und die Konsumenten rücksichtslos ausbeutet, bis ein plötzlicher Zusammenbruch eintritt. Gegen solche Ausschreitungen der Kartelle können selbst die organisierten Arbeiter kaum etwas ausrichten; eine Hemmung des Zuströmens fremder Arbeitskräfte ist bei günstiger Konjunktur schwer durchführbar. Immerhin wird die Steigerung des Arbeitseinkommens in solcher Zeit den Arbeitern ermöglichen, Vorsorge für ungünstigere Zeiten zu treffen und Reserven für eine entsprechende Arbeitslosenversicherung (mit Hilfe der Gewerkvereine) zurückzulegen.

Auf ganz anderem Wege können die Arbeiter eine Vermehrung ihres Einkommens und damit eine größere Sicherheit ihrer gesamten wirtschaftlichen Existenz erreichen, indem sie sich in Konsumvereinen organisieren, um die Kaufkraft ihrer Löhne durch billigere Beschaffung der notwendigen Bedarfsgegenstände zu steigern. Bisher ist der Einfluß dieser Bewegung auf die Entwicklung der Produktionsverhältnisse noch

ein relativ beschränkter, aber in dem Maße, wie die Eigenproduktion der in Einkaufsgenossenschaften vereinigten Konsumvereine Fortschritte macht, bietet sich hier ein ganz neues Hilfsmittel, die nachteiligen Einflüsse der wirtschaftlichen Krisen auf die Lage des Arbeitsmarktes zu überwinden[1]). Derartige Gesamtunternehmungen der organisierten Arbeiter werden auch, wenn sie in freier Konkurrenz mit Privatunternehmungen stehen, doch immer ihre Produktion der übersehbaren Nachfrage anpassen und daher stets für eine gleichmäßige Beschäftigung ihrer Angestellten Sorge tragen. Je mehr die Arbeiter den Vorteil einsehen, der ihnen hier durch Aneignung des gesamten Unternehmergewinnes zufällt, um so mehr werden sie geneigt sein, die genossenschaftliche Produktionsweise auszudehnen[2]). Da sie hier ein größeres Interesse an der Steigerung des Arbeitsertrages haben als in den herrschaftlich organisierten Privatunternehmungen, so wird auf die Dauer wohl auch in freier Konkurrenz die Leistungsfähigkeit des Arbeiterbetriebes vielfach den Sieg davontragen, wie sich schon in dem Zurückdrängen einzelner nach dem Sweatingsystem arbeitender Hausindustrien in England gezeigt hat[3]). Bisher läßt sich freilich noch nicht übersehen, welchen Umfang diese demokratische Produktionsweise einmal annehmen wird, jedenfalls ist aber ihre hohe Bedeutung für die Regelung des Arbeitsmarktes unverkennbar, und es ist hier ein Erfolg wohl sicherer zu erreichen als durch das Zusammenwirken der organisierten Arbeiter mit Unternehmerverbänden.

Auf dem Boden der individualistischen Produktionsweise ist es, wie die Erfahrung gelehrt hat, bisher nicht möglich gewesen, die periodisch wiederkehrenden Krisen zu bannen, obwohl die industrielle Konzentration eine größere Planmäßigkeit der Gütererzeugung in einzelnen Erwerbszweigen bewirkt hat. Noch immer erzeugt der Kampf um den Markt die ökonomischen Wellenbewegungen, die, wenn sie auch ihren katastrophenartigen Charakter zum Teil verloren haben, doch stets von entscheidendem Einfluß auf die Lage des Arbeitsmarktes sind. Hat doch gerade in den letzten Krisenjahren der Umfang der Arbeits-

---

[1]) Vgl. Förster, Die Arbeitslosigkeit und die moderne Wirtschaftsentwicklung. Berlin 1898.

[2]) Vgl. Ed. Bernstein, Die Arbeitsteilhaberschaft in der Britischen Genossenschaftsbewegung. Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik. 1899, S. 406.

[3]) Vgl. den Aufsatz Ad. v. Elm's: „Auf der Suche nach Gerechtigkeit." Sozialistische Monatshefte 1902 S. 718—31. Über die Erfolge der Genossenschaftsbetriebe in Großbritannien.

losigkeit zeitweise so beträchtliche Dimensionen angenommen, daß man sich ernstlicher denn je mit der Lösung dieses Problems beschäftigte. Wie ein düstrer Schatten tritt das Gespenst der Arbeitslosigkeit nach jedem noch so glänzenden Aufschwunge des Wirtschaftslebens hervor, sobald der unvermeidliche Rückschlag eintritt, und bringt Elend und Mangel über zahlreiche Schichten der handarbeitenden Bevölkerung, bis eine neue Wendung der Konjunktur sie wieder ihre Arbeitskraft zu einem Lohne verwerten läßt, der ihnen die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse gestattet.

Solange der Mensch auskömmliche Existenzbedingungen hat, solange ihm das, was er zur Befriedigung der Notdurft des Lebens braucht, zuteil wird, durchbricht er relativ selten die Schranken der Rechtsordnung, die ihm in bezug auf das Eigentum seiner Mitmenschen gesteckt sind. Erst wenn die Not an seine Tür klopft, wenn Hunger und Elend ihn bedrücken, treibt ihn der Wille zum Leben häufiger dazu, unter mehr oder weniger leichter Hinwegsetzung über die Gebote der Moral und des Rechts, den Besitz seines Nächsten zur Befriedigung eigener Bedürfnisse in Anspruch zu nehmen. Freilich ist der Zwang der äußeren Lebensverhältnisse nicht ein so unbedingter, daß hierbei das persönliche Verantwortungsgefühl völlig ausgeschaltet werden darf. Auch sind bekanntlich individuelle psychische Dispositionen und generelle anthropologische Momente von großer Bedeutung für die schwächer oder stärker ausgebildeten Hemmungsvorstellungen bei den einzelnen Personen. Unzweifelhaft sind aber die ethischen Motive, welche eine Verletzung fremden Eigentums verhindern, bei Individuen, deren Leben immer nur unter dem Einfluß günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse gestanden hat, in viel stärkerem Maße wirksam als bei denen, die den Kampf ums Dasein täglich zu kämpfen haben. Daher kommt es, daß neben dem allgemeinen Niveau der Gesittung und Bildung die Erwerbs- und Einkommensverhältnisse der unteren Schichten der Bevölkerung, welche durch die Schwankungen der Konjunktur am schwersten betroffen werden, für die Häufigkeit der Eigentumsvergehen von entscheidender Bedeutung sind.

Infolge des wirtschaftlichen Aufsteigens der Arbeiterklasse war im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Deutschland und England ein anhaltendes Sinken in der Höhe der Eigentumsdelikte zu beobachten. Aber es ist keine gerade Linie, in welcher sich diese fortschreitende Ab-

nahme bewegt, vielmehr trägt die Fluktuation der ökonomischen Verhältnisse dazu bei, Wellenbewegungen zu erzeugen, welche ein Auf- und Absteigen der Kriminalitätsziffer deutlich erkennen lassen. Der kausale Zusammenhang mit der durch wirtschaftliche Krisen hervorgerufenen Arbeitslosigkeit kommt in diesen Ziffern unwidersprechlich zum Ausdruck.

Betrachten wir nunmehr die konkreten Wirkungen der Krisen in ihrer historischen Entwicklung, so ist in erster Linie England in Betracht zu ziehen, weil hier die periodisch wiederkehrenden Stockungen im Wirtschaftsleben am frühzeitigsten ihren Einfluß auf die Lage der arbeitenden Klassen ausgeübt haben. Während die meisten Länder des Kontinents erst geringe Anfänge einer industriellen Entwicklung zeigten, versorgte England bereits den Erdball mit seinen Produkten. Die Nutzbarmachung der Naturkräfte wurde hier zuerst praktisch durchgeführt; hier kam das ökonomische Prinzip am frühesten systematisch und mit absoluter Rücksichtslosigkeit zur Anwendung. In keinem anderen Lande ging der wirtschaftliche Aufschwung mit solcher Intensität von statten wie in England; kein Land hatte aber auch unter den Erschütterungen des Wirtschaftslebens so zu leiden wie das Inselreich.

Die Ursachen solcher Krisen sind einerseits in der zunehmenden Ausdehnung und den häufigen Schwankungen des britischen Handelsverkehrs auf dem Weltmarkte, andererseits in der raschen Ausbildung aller derjenigen Institutionen zu suchen, die zwar für die kapitalistische Produktionsweise die notwendige Grundlage bilden, aber durch ihre falsche Anwendung in der Hand urteilsloser oder gewissenloser Individuen Störungen in dem ruhigen Gang der wirtschaftlichen Entwicklung zur Folge haben. In dem Maße, wie die Spekulation zu steigender Bedeutung gelangte und die Ausbildung des Geld-, Kredit- und Aktienwesens die Basis für den gesamten Geschäftsverkehr wurde, nahmen auch die mannigfachen Mißbräuche seitens gewinnsüchtiger Personen zu, die, ohne den gegebenen Marktverhältnissen Rechnung zu tragen, durch gemeinschädliche Manipulationen für sich einen Profit zu erzielen strebten. So haben nur allzu oft die zeitweilige Überspannung des Kredits, zweifelhafte Effektenspekulationen, Notenbankschwindel, falsche Diskontpolitik, Börsenspekulationen ohne jede reale Grundlage und dergl. in verhängnisvoller Weise die wirtschaftliche Produktion in falsche Bahnen gelenkt und schließlich die gesamten Erwerbsverhältnisse des Landes in Mitleidenschaft gezogen, sei es, daß die Erschütterungen als Geld- oder Kreditkrisen, als Handels- oder Börsenkrisen, als Industrie-

oder Agrarkrisen in die Erscheinung traten[1]). Fast nie kamen diese Störungen im Wirtschaftsleben in absolut reiner Form vor; beinahe immer waren es komplizierte, nach Ort, Zeit und Umständen verschieden geartete Wechselbeziehungen obiger Ursachenreihen, welche den Ausbruch einer Krisis zur Folge hatten. Mochte auch eine Stockung im Güter- und Zahlungsverkehr zunächst nur lokale Bedeutung haben, so pflegte doch infolge der gegenseitigen Verflechtung und Abhängigkeit der auf Arbeitsteilung und Tausch beruhenden Wirtschafteu bei einem einmal wachgerufenen Mißtrauen die Verwirrung immer weiter an Boden zu gewinnen, so daß selbst ursprünglich unbedeutende Störungen den verhängnisvollsten Einfluß auf den Gang der gesamten wirtschaftlichen Produktion gewannen.

Die Zahl der in England und Wales im Kriminalprozeß abgeurteilten Vergehen gegen das Eigentum betrug im

Jahr	Ohne vorsätzliche Zerstörung	Mit vorsätzlicher Zerstörung
1835	16832	156
1836	17971	168
1837	20284	114
1838	19816	89
1839	20675	105
1840	22916	145
1841	23900	194
1842	26173	201
1843	24828	279
1844	22184	317
1845	20977	149
1846	21542	209
1847	25303	186
1848	26082	119
1849	24089	293
1850	23267	236
1851	23966	305
1852	23281	271

[1]) Vgl. hierzu die eingehenden Untersuchungen von M. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation. München 1908. Kapitel I.

Jahr	Ohne vorsätzliche Zerstörung	Mit vorsätzlicher Zerstörung
1853	23241	219
1854	25687	243
1855	22347	237
1856	—	—
1857	16406	204
1858	13976	180
1859	13027	189
1860	12939	194
1861	14665	230
1862	17030	349
1863	16273	519
1864	15255	388
1865	15444	291

Wenn wir die Betrachtung des Zusammenhanges der Kriminalität mit den Krisen, von denen England betroffen wurde, bis auf das Jahr 1835 zurückführen, so ist der Grund hierfür in dem Erlasse des Armengesetzes vom Jahre 1834 zu suchen. Während bisher die Unterstützungsbedürftigen einer Ortschaft in ihrer eigenen Wohnung versorgt wurden, bestimmte das neue Gesetz, daß alle Arbeitslosen in Arbeitshäusern untergebracht werden sollten. Wer sich dieser Anordnung nicht fügte, dem wurden die Existenzmittel überhaupt verweigert. Da diese Arbeitshäuser allerseits den größten Widerwillen erregten, war die Folge, daß sich die Armentaxe allerdings verminderte, die Zahl der Verbrechen aber um ein Bedeutendes stieg[1]).

Mit dem Jahre 1833 beginnt für England eine neue Zeit wirtschaftlicher Prosperität. Der Zinsfuß war außerordentlich gesunken, wodurch die Spekulationswut in ungewöhnlichem Maße angeregt worden war. Allein im Jahre 1836 wurden 42 neue Zettelbanken gegründet, so daß die Zahl der Kreditanstalten auf 670 stieg, von denen die meisten eigene Noten ausgaben. Der Ausbruch der Krisis ging von den Vereinigten Staaten aus, wo der Notenbankschwindel und die Bauspekulation im Laufe der letzten Jahre solche Dimensionen angenommen hatten, daß der Zusammenbruch unvermeidlich war. Die zahl-

[1]) Vgl. D. Tuckett: A History of the Past and Present State of the labouring Population. London 1846. Vol. II. S. 640.

reichen Geschäftsbeziehungen Nordamerikas mit England hatten zur Folge, daß die Wirkungen der Krisis auch auf dieses Land ihren Einfluß ausübten. Während der Export Großbritanniens von 1832 bis 1836 von 5,4 auf 12,4 Mill. £ gestiegen war, sank er im Jahre 1837 auf 4,7 Mill. Über die Folgen dieses industriellen Stillstandes auf die Arbeiterbevölkerung schreibt Rodbertus[1]): „Im November 1836 war in England bereits die Hälfte der Seidenweber brotlos, die andere Hälfte war vier Tage in der Woche beschäftigt. Zu gleicher Zeit wurden die Eisenbahnarbeiten eingestellt. Um dem Mangel zu entgehen, versuchten die Arbeiter mancher Industriezweige im Januar 1837 durch vollständige Arbeitseinstellung höhere Löhne zu erzwingen. So verdammten sich die Spinnereiarbeiter in Preston, die Töpfereiarbeiter in Staffordshire, die Kohlengräber in Newport selbst zur Untätigkeit. Mit dem April nahm die Stockung in der Fabrikation, die Entlassung der Arbeiter und deren Brotlosigkeit noch mehr zu. Die Fabriken, die überhaupt noch arbeiten ließen, taten es nur die halbe Zeit. In Manchester waren im Juni 50000 Arbeiter brotlos, in Birmingham 8000. Ein einziger Fabrikant an letzterem Orte, der alle Arbeit einstellte, pflegte wöchentlich 2000 £ an Arbeitslohn zu zahlen." Das der infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit hervorgerufene Notstand eine Zunahme der Eigentumsdelikte bewirkte, läßt sich aus der Tabelle leicht ersehen. Während die Zahl der Vergehen gegen das Besitztum in England und Wales im Jahre 1836 17971 betragen hatte, stieg sie im folgenden Jahre auf 20284.

Kaum waren die Folgen dieser Erschütterung des Wirtschaftslebens einigermaßen überwunden, als der Ausbruch einer neuen Krisis Handel und Wandel Englands in Mitleidenschaft zog. Die Ursachen hierfür sind in dem durch zwei sehr schlechte Ernten bewirkten Geldabfluß zur Importierung von Getreide zu sehr hohen Preisen zu suchen, während gleichzeitig infolge verfehlter Baumwollspekulationen der Vereinigten Staaten-Bank, welche in der Hauptsache mit englischem Kapital durchgeführt werden sollten, große Verluste erlitten wurden. Um dieselbe Zeit ging Rußland von der Papierwährung zur Silberwährung über, wodurch bedeutende Mengen baren Geldes England entzogen wurden. Die Zahl der Bankrotte erreichte eine enorme Höhe. Sofort begannen die wichtigsten Lebensmittel im Preise zu steigen; das Brot allein

[1]) Vgl. Rodbertus, Soziale Briefe an von Kirchmann. Erster Brief. Berlin 1850. S. 43.

um 30 %. Ein Bericht aus dem Dezember 1839, den Rodbertus anführt, schildert uns die Wirkungen dieser Krisis auf das Erwerbsleben. Es heißt da: „Wir würden das Publikum täuschen, wenn wir zu verhehlen suchten, daß nach allen Anzeichen Handel und Manufaktur des Landes in diesem Winter allgemein daniederliegen werden. Jeder Zweig derselben wird leiden. Der große Baumwollenbezirk ist gegenwärtig in arger Bedrängnis. Der große Wollenbezirk ist nicht viel besser daran, die Messerschmiede von Sheffield, die Borten- und Strumpfwirker von Nottingham, die Strumpfweber von Leicester und Derby, die Eisenwarenfabrikanten von Birmingham und Wolverhampton, die Töpfer von Staffordshire, die Baumwollspinner und Weber von Glasgow und Paisley, die Leinenweber von Dundee und die großen Handelsinnungen von London, Bristol, Hull und New Castle leiden alle unter einer Gewerbestockung, welche viele Tausende von Arbeitern ohne Arbeit und Brot lassen wird."

Unmittelbar nach dem Ausbruch der Krisis (1839) ist trotz sinkender Getreidepreise ein beträchtliches Emporschnellen der Eigentumsdelikte zu beobachten, das bis zum Jahre 1842 anhielt. In dieser unruhigen Zeit, in welcher auch die Chartistenbewegung die Gemüter erregte, ließen sich zahlreiche Arbeiter zu Gewalttätigkeiten hinreißen. Die Bestrafungen wegen vorsätzlicher Zerstörung des Eigentums waren infolgedessen damals zahlreicher denn je. Erst als die letzte größere Erhebung der Chartisten mit dem Scheitern des Generalstreiks zu Manchester im Jahre 1842 zusammenbrach, gewannen die besonneren Elemente der Arbeiterschaft wiederum die Oberhand, und mit der Besserung der Geschäftslage fand auch die steigende Tendenz der Gesetzesübertretungen gegen das Eigentum ihr Ende.

In den folgenden Jahren (1843—45) nahm das Wirtschaftsleben Englands einen ungeheuren Aufschwung. Die Zahl der Erwerbsmöglichkeiten vermehrte sich dank dem rapiden Fortschritte auf allen Gebieten der industriellen Entwicklung in bedeutendem Maße. Sofort macht sich der zunehmende Wohlstand durch ein plötzliches Zurückschnellen in der Höhe der kriminellen Vergehen gegen das Besitztum bemerkbar. Aber nicht lange währte es, da trat abermals ein Umschwung in den Verhältnissen ein. Der anhaltend niedrige Diskontsatz begünstigte die wildesten Spekulationen. Ein wahres Fieber, in Eisenbahnwerten zu spekulieren, hatte sich weiter Kreise der Bevölkerung bemächtigt. Allein in dem Zeitraum von 1845—47 wurden 90 Mill. £ zur Errichtung von Eisenbahnbauten verausgabt. Nicht weniger als

678 Eisenbahnprojekte wurden in einem Jahre dem Parlament vorgelegt. Gleichzeitig hatten in Irland Jahr für Jahr schlechte Kartoffelernten stattgefunden. Eine massenhafte Invasion von Irländern ergoß sich infolge der Hungersnot über England, so daß sich bald der allgemeine Notstand auch hier fühlbar machte. Der Ausbruch der Krisis wurde unvermeidlich. Wirth[1]) berichtet, daß die Handelshäuser im Oktober des Jahres 1847 täglich zu Dutzenden zusammenbrachen. Die Kontrahenten der London-Nordwestlichen Eisenbahn hatten Ende Oktober schon 2500 Arbeiter entlassen und waren im Begriff, noch eine größere Anzahl zu verabschieden. Zur selben Zeit waren in Lancashire über 10000 Bauarbeiter brotlos. In einem damaligen Handelsberichte wird mitgeteilt, daß am 14. Mai 1847 in Manchester von 177 Familien 98 in voller, 50 in halber, 29 ganz außer Arbeit waren; 21507 Arbeiter waren ganz, 9287 halb, 9539 gar nicht beschäftigt. Ähnliche Fälle von Massenarbeitslosigkeit ließen sich aus dem ganzen Lande anführen. Der allgemeine Notstand und der Mangel an Beschäftigung bewirkte wiederum ein gewaltiges Emporschnellen der Eigentumsdelikte; die Höhe der Zahl der Vergehen gegen das Eigentum während der Jahre 1847—48 ist ein deutliches Spiegelbild des Elends, welches hereingebrochen war.

Das Dezennium von 1848—57 zeichnet sich durch einen enormen Aufschwung in der wirtschaftlichen Entwicklung Englands aus. In den Anfang dieser Epoche fällt die Entdeckung der Goldlager Kaliforniens, die ein sprunghaftes Emporschnellen des Reichstums zur Folge hatte. Die von den lästigen Fesseln der Kornzölle befreite Industrie machte von Jahr zu Jahr größere Fortschritte, und infolge der günstigen Lage des Arbeitsmarktes und der gleichzeitigen Steigerung des Reallohnes machte sich auch eine wesentliche Besserung der Kriminalitätsverhältnisse bemerkbar. Die rasche Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte führte schließlich zu einer Kreditgewährung der leichtsinnigsten Art. Plötzlich stellten im Jahre 1857 einige Bankhäuser ihre Zahlungen ein; eine allgemeine Panik folgte, und der Ausbruch einer Krisis ließ sich nicht mehr verhüten. Infolge des gänzlichen Daniederliegens von Handel und Verkehr erreichte die Arbeitslosigkeit einen außerordentlichen Umfang. Tausende und aber Tausende von Arbeitern irrten brotlos umher. Wo die Arbeitstätigkeit nicht vollkommen eingestellt worden war, fanden die Arbeiter höchstens 2 bis 3 Tage

---

[1]) Vgl. Wirth, Geschichte der Handelskrisen. Frankfurt a. M. 1874. S. 218.

in der Woche Beschäftigung. Trotz reger Unterstützungstätigkeit und Veranstaltung von Notstandsarbeiten nahm der Mangel von Tag zu Tag zu. Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Statistik der Eigentumsdelikte, so zeigt sich im Jahre 1857 eine auffällige Abnahme im Vergleich zu den Ziffern der vorhergehenden Jahre. Es liegt hier aber nur eine scheinbare Verringerung der Gesetzesübertretungen vor, die ihre Ursache in dem Gesetz von 1856 hat, welches die Friedensrichter ermächtigte, eine Anzahl von Vergehen, die früher vor die Geschworenen kamen, summarisch zu bestrafen; in der offiziellen Kriminalstatistik fanden diese Aburteilungen keine Aufnahme mehr, wodurch die Abnahme der Vergehen seit dem Jahre 1856 ihre Erklärung findet. Wenn man unter Berücksichtigung dieser Veränderung die Zahl der Eigentumsvergehen im Jahre 1857 mit den sinkenden Ziffern der Folgezeit vergleicht, wo die Erwerbsverhältnisse günstige waren, so ergibt sich aus der Statistik, daß auch der in diesem Jahre ausgebrochene Notstand eine ungewöhnlich hohe Zahl von Eigentumsdelikten zur Folge hatte.

Aber nur wenige Jahre waren nach dieser Krisis verflossen, als durch das gegen die Ausfuhr der Südstaaten gerichtete Dekret des Präsidenten Lincoln im Jahre 1861 die englische Baumwollindustrie geradezu lahmgelegt wurde. Während Großbritannien im Jahre 1860 1115,9 Mill. ℔ Baumwolle aus den Vereinigten Staaten importiert hatte, betrug die Einfuhr im Jahre 1862, nachdem infolge des amerikanischen Bürgerkrieges die Häfen der Südstaaten abgesperrt waren, nur 6,4 Mill. ℔ [1]. Die durch diese Maßregel hervorgerufene Arbeitslosigkeit nahm einen derartigen Umfang an, daß in den Grafschaften Lancashire, Chester und Derby 21,7 % der Bevölkerung der Armenpflege anheim fielen, so daß die Zahl der unterstützten Personen sich in den letzten Monaten des Jahres 1862 auf 501293 belief [2]. Nach einem Bericht der Manchester Guardian vom 9. April 1862 [3] waren um diese Zeit dort von den 47504 Arbeitern, die in den Fabriken der Stadt beschäftigt waren, nur 23722 volle Zeit in Arbeit; 15393 waren halb beschäftigt und 8369 ganz arbeitslos. In Blackburn und Umgebung hatten von 154 Fabriken nur 16 volle Zeit gearbeitet, 23 aber die Arbeit ganz eingestellt; von 40000 Arbeitern waren 8459 ganz beschäftigungslos geblieben, und die bedeutende Mehrzahl der

[1]) Vgl. Handw. d. Staatsw. Artikel Baumwollindustrie.

[2]) Vgl. R. A. Arnold, History of the Cottonfamine 1868. S. 136.

[3]) Zit. nach: Tugan-Baranowsky, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. Jena 1901.

übrigen arbeitete nur 2 bis 4 Tage in der Woche. Im ganzen soll die Zahl der Arbeitslosen gegen 100000 betragen haben, da durch die Krisis zahlreiche andere Bevölkerungsklassen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das außergewöhnliche Anschwellen der Eigentumsdelikte, die im Jahre 1862 ihren höchsten Stand erreichten, verdeutlicht wiederum den innigen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität.

Das durch den Zollverein zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammengeschlossene Deutschland wurde im allgemeinen von so schweren industriellen Krisen, wie sie England während dieser Epoche durchzumachen hatte, bewahrt. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß der bedeutende Aufschwung der gewerblichen Entwicklung unseres Vaterlandes erst viel später als in England einsetzte. Die Mehrzahl der Bevölkerung Deutschlands war noch in der Landwirtschaft tätig zu einer Zeit, in der England schon überwiegend industrialisiert war. So lebten im Jahre 1831 nur noch 27,2 % der Bevölkerung in England von der Landwirtschaft, während in diesem Erwerbszweige im Deutschen Reiche 1882 noch 42,39 %, 1895 noch 35,30 % und 1907 nur mehr 27,42 % beschäftigt waren. Die teilweise recht erheblichen Schwankungen in den Daten der älteren Kriminalstatistik Preußens sind daher auch im wesentlichen nicht auf industrielle Notstände zurückzuführen, vielmehr ist das Steigen oder Sinken der Kriminalität mit den jeweiligen Fluktuationen der Getreidepreise in Verbindung zu setzen. So spiegelt sich z. B. in der bedeutenden Zunahme der Eigentumsvergehen in Preußen während der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts die gleichzeitige Steigerung der Getreidepreise deutlich wieder. In den folgenden Dezennien vollzog sich die Neugestaltung der Erwerbsverhältnisse durch die stetig zunehmende Industrialisierung, welche das ganze Wirtschaftsleben mit neuem Geiste erfüllte. Seitdem Deutschland im Beginn der 70er Jahre die Entwicklung zum überwiegenden Industriestaat vollendet hat, ist die Bedeutung der Getreidepreise für die Höhe der kriminellen Vergehen wesentlich abgeschwächt worden[1]). Sie ist abgeschwächt, aber nicht gänz-

---

[1]) In diesem Sinne hat G. v. Mayr in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) Nr. 5 und 6 vom 7. und 8. Januar und Nr. 93 vom 23. April 1895 darauf hingewiesen, daß infolge der zunehmenden Industrialisierung Deutschlands der Einfluß der Schwankungen in der Erwerbsgelegenheit für die Kriminalität in den Vordergrund getreten sei. Demgegenüber führte Brentano in der Neuen Freien Presse vom 23. März 1895 aus, daß die Getreidepreise trotz der durch die Konjunkturbewegung bedingten „Abweichungen" noch immer bei Bestimmung der Eigentumsvergehen ausschlaggebend seien.

lich aufgehoben worden, fügen wir hinzu, um dem Einwand entgegenzutreten, es sei nicht richtig, daß die Höhe der Getreidepreise vollständig ihre Bedeutung für die Höhe der Eigentumsdelikte verloren habe. Der Streit, ob die Zahl dieser Gesetzesübertretungen heute ausschließlich von den wirtschaftlichen Konjunkturen oder im Gegenteil vorwiegend von der Höhe der Getreidepreise abhänge, ist insofern unfruchtbar, als diese Frage nicht, wie versucht, in diesem oder jenem Sinne generell entschieden werden kann [1] [2]).

Während H. Müller in seinen Untersuchungen den Beweis zu führen versucht, daß in unseren Tagen die Höhe der Getreidepreise jeglicher Bedeutung für die Zahl der Eigentumsdelikte entbehre, und allein das Maß der vorhandenen Erwerbsgelegenheiten von ausschlaggebender Bedeutung für die Höhe der Zahl der Verbrechen gegen das Vermögen sei, glaubt sich H. Berg [3]) im Gegensatz hierzu zu der Annahme berechtigt, daß die Getreidepreise auch heute keineswegs ihren Einfluß auf die Höhe der Eigentumsvergehen verloren haben. Lassen wir H. Müller mit seinen eigenen Worten reden, um festzustellen, was er zur Erhärtung seiner Behauptungen anführt. Es heißt da (S. 25), „daß die Bedingungen für den Eintritt eines materiellen Notstandes im Laufe dieses Jahrhunderts in Preußen einen Wechsel erfahren haben, mithin auch der Gang der Kriminalität, der von Notständen in hervorragendem Maße beeinflußt wird, heute andere Ursachen hat als früher. Notstände, wie sie noch in der Mitte des Jahrhunderts durch die Verteuerung des Lebensunterhalts, speziell durch ein Hinaufgehen der Getreidepreise veranlaßt wurden, sind aus diesem Grunde in der Gegenwart ziemlich ausgeschlossen. Arbeitsgelegenheit und Arbeitslosigkeit sind die Faktoren, welche die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung, besonders der arbeitenden Klassen, und ihr Verhalten zu den Sittengesetzen heute vornehmlich bestimmen.“ Und einige Seiten weiter (S. 33): „Man kann ohne Bedenken die Ansicht als richtig anerkennen, die einen bemerkenswerten Einfluß der Getreidepreise auf die kriminelle Betätigung des preußischen Volkes nach 1870 gänzlich in Abrede stellt.“

---

[1]) Vgl. H. Müller, Untersuchungen über die Bewegung der Kriminalität in ihrem Zusammenhange mit den wirtschaftlichen Verhältnissen. Diss. Halle 1899.

[2]) Vgl. Fuld, Der Einfluß der Lebensmittelpreise auf die Bewegung der strafbaren Handlungen. Mainz 1881.

[3]) Vgl. H. Berg, Getreidepreise und Kriminalität in Deutschland seit 1882. Berlin 1902.

Dieser Behauptung Müllers liegt die oben bestätigte Voraussetzung zugrunde, daß zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Preußen seine Entwicklung vom überwiegenden Agrarstaat zum überwiegenden Industriestaat vollzogen hat, und infolgedessen die Mehrzahl der handarbeitenden Bevölkerungsklasse seitdem in Gewerbe und Handel ihren Lebensunterhalt sich erwirbt. In dem Maße, wie die Industrialisierung Fortschritte machte, wird weiter argumentiert, entstanden neue, anders geartete Grundbedingungen, die nunmehr die Höhe der kriminellen Vergehen gegen das Eigentum beeinflussen. Während früher die Getreidepreise von ausschlaggebender Bedeutung für die Zahl der Vermögensdelikte in Preußen waren, ist es jetzt das Maß der vorhandenen Arbeits- und Erwerbsgelegenheiten, die Lage des von den industriellen Wellenbewegungen beeinflußten Arbeitsmarktes. Wenn nun auch der Kern dieser Ausführungen als unbestreitbar gelten muß, so ist doch Müller weit über das Ziel hinausgeschossen, indem er den Einfluß der Getreidepreise auf die kriminelle Betätigung des preußischen Volkes nach 1870 gänzlich in Abrede stellt. Mag auch die Zahl der gewerblichen Arbeiter in einer Reihe von Provinzen der preußischen Monarchie seit 1870 infolge des industriellen Aufschwungs rapide gewachsen sein, so darf doch nicht unberücksichtigt bleiben, daß auch heute noch weite Gebietsstrecken in Preußen als rein agrarisch bezeichnet werden müssen. Indem Müller sich der Unterlassungssünde schuldig gemacht hat, von einer Spezialisierung seines Untersuchungsgebietes in bezug auf das Überwiegen einer landwirtschaftlichen oder industriellen Bevölkerung Abstand zu nehmen, konnte er zu keinem exakten Ergebnisse gelangen und nur so der Versuchung unterliegen die Bedeutung der Getreidepreise für die Höhe der Eigentumsvergehen gänzlich in Abrede zu stellen. Es wäre unverständlich, warum heute in den Landesteilen mit überwiegend agrarischem Charakter die Getreidepreise diesen Einfluß auf die Vermögensdelikte verloren haben sollten, den sie, wie Müller zugibt, früher gehabt haben. Daher ist auch noch gegenwärtig im Königreich Bayern eine Abhängigkeit der Forstfrevel von den jeweiligen Getreidepreisen deutlich erkennbar. Wenn auch für die Höhe der Zahl dieser Kategorie von Vergehen zeitweise andere Momente, wie außergewöhnliche Kälte und lange Dauer des Winters, von wesentlichem Einflusse sind, und diese Faktoren die Bedeutung der Höhe der Getreidepreise für die Zahl der Forstfrevel vorübergehend zu paralysieren vermögen, so beweist doch die Statistik, daß die Zahl der Forstvergehen in der Regel in Abhängigkeit steht von der

Höhe der Getreidepreise. In welchem außerordentlichen Umfange die ländliche Bevölkerung an dieser Kategorie von Vergehen beteiligt ist, zeigt uns ein Vergleich der in den Oberlandesgerichtsbezirken München und Bamberg während der Jahre 1897 bis 1907 im Forststrafverfahren rechtskräftig gewordenen Verurteilungen. Mit der Einwohnerzahl verglichen trifft je eine Verurteilung

1907	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
im OLG. München auf										
640	530	503	406	459	385	458	663	768	722	681 Person.[1]),
im OLG. Bamberg auf										
79	76	84	66	65	53	53	63	69	58	47 Personen.

Vergleichen wir nunmehr die Zahlen der im Forststrafverfahren in Bayern wegen Übertretungen rechtskräftig verurteilten Personen mit den Durchschnittspreisen eines Doppelzentners Roggen im Königreich, so ist in der Regel, wie folgende Zahlen zeigen, eine Abhängigkeit der Zahl der Forstvergehen von der Höhe der Getreidepreise deutlich erkennbar.

Jahr	Verurteilte Personen	Preis des Doppelzentners Roggen
1892	279 922	17,30 Mark
1893	275 846	14,02 „
1894	268 731	12,06 „
1895	245 337	12,94 „
1896	252 562	14,58 „
1897	251 424	15,08 „
1898	260 609	16,66 „
1899	258 290	15,58 „
1900	257 037	15,44 „
1901	257 364	14,96 „
1902	252 575	14,72 „
1903	259 812	14,64 „
1904	260 095	13,28 „
1905	264 376	14,64 „ [2])
1906	267 110	17,30 „

[1]) Vgl. Bayerische Justizstatistik für das Jahr 1907. München 1908.

[2]) Vgl. Statistische Jahrbücher für das Königreich Bayern.

Vermögen wir demnach den Einfluß der Getreidepreise auf die kriminelle Betätigung nicht gänzlich in Abrede zu stellen, so ist andererseits zuzugeben, daß in den hochentwickelten Industriezentren die Oszillationen in den Getreidepreisen keinen nennenswerten Einfluß auf die Zahl der Eigentumsdelikte haben. Hier ist in der Tat das von den wirtschaftlichen Konjunkturen abhängige Maß der vorhandenen Erwerbsgelegenheiten von ausschlaggebender Bedeutung für die Höhe der Vergehen gegen das Eigentum. Fehlt es zu Zeiten wirtschaftlichen Niederganges infolge Versiegens ihrer Erwerbsquelle breiten Schichten der gewerblichen Arbeiter an Mitteln, um ihre Existenzbedürfnisse zu befriedigen, so entbehrt die Höhe der Getreidepreise fast jeglicher Bedeutung für die kriminelle Betätigung dieser zu unfreiwilligem Feiern verurteilten Personen. Mögen dann die Preise niedrig oder hoch sein, für die von allen Mitteln entblößten Proletarier ist dies gleichgültig, da von einer größeren oder geringeren Kaufkraft bei ihrer gänzlichen Armut überhaupt kaum die Rede sein kann.

Daher kommt es, wie uns die Statistik beweist, daß in den Ländern mit hoher industrieller Entwicklung im allgemeinen der Einfluß der Getreidepreise gegenüber der Einwirkung der sich darbietenden Erwerbsmöglichkeiten in bezug auf die Vergehen gegen das Eigentum wesentlich an Bedeutung verloren hat. Das Maß der vorhandenen Arbeitsgelegenheit ist hier das Hauptmoment geworden, von welchem die Höhe der Kriminalitätsziffer abhängig ist. Mäßige Oszillationen in den Getreidepreisen sind daher im allgemeinen in den hochentwickelten Industrieländern von keiner Bedeutung mehr in bezug auf die Höhe der Vergehen gegen das Eigentum. In England läßt sich schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Unabhängigkeit der Kriminalitätsziffer von den Getreidepreisen nachweisen. Die Schwankungen der Weizenpreise waren um diese Zeit ganz außerordentliche. Während im Jahre 1852 der Preis des Weizens sich auf nur 39 Schilling 4 Pence belief, stieg er allmählich bis zum Jahre 1856 auf die enorme Höhe von 75 Schilling 4 Pence. Trotz dieser ungeheuren Preissteigerung zeichnet sich diese Epoche des industriellen Fortschritts durch ihre günstigen Kriminalitätsverhältnisse aus.

Macht sich heute in Deutschland ein außergewöhnliches Steigen oder Sinken der Getreidepreise geltend und sind die allgemeinen Erwerbsverhältnisse stagnierend, so können diese Fluktuationen auch heute noch von Einfluß auf die Höhe der Eigentumsvergehen sein. So ist der allgemeine Preissturz aller vegetabilischen Nahrungsmittel zu Beginn

der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, auf den wir an späterer Stelle noch zurückkommen, ein wesentliches Moment für die sehr günstigen Kriminalitätsziffern um diese Zeit gewesen. Allgemein kann man daher sagen, daß in Deutschland das Niveau der Getreidepreise nur noch sekundäre Bedeutung besitzt, während der primäre Faktor, von dem die Höhe der Eigentumsdelikte abhängig ist, in dem Maße der vorhandenen Arbeits- und Erwerbsgelegenheit zu suchen ist.

Welche Wechselwirkungen in bezug auf den Umfang der Arbeitslosigkeit und die Zahl der kriminellen Vergehen gegen das Eigentum in Deutschland seit dem Jahre 1873 die ökonomischen Wellenbewegungen hervorgerufen haben, soll im folgenden näher beleuchtet werden.

In Deutschland trat nach dem glücklich beendigten Kriege zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein ungeheurer industrieller Fortschritt ein. Der Milliardensegen Frankreichs hatte das Land überschüttet; die Sicherung des Friedens gab zu den größten Hoffnungen auf eine nie geahnte wirtschaftliche Blüte Anlaß. Die Produktion, die während der Kriegsjahre zum großen Teile lahmgelegen hatte, wurde nach der Rückkehr der Krieger zu neuem Leben erweckt. Die naturgemäße Folge war, daß die glänzende Konjunktur, die die größten Gewinne erhoffen ließ, die Unternehmer zur Anspannung aller Kräfte veranlaßte. Ein wahres Gründungsfieber bemächtigte sich der weitesten Schichten der Bevölkerung. Die Zahl der Aktiengesellschaften wuchs ins Ungeheure. Betrug doch die Zahl der Neugründungen im Jahre 1871 nicht weniger als 759, im folgenden Jahre sogar 1478, während 1873, als schon langsam eine Ernüchterung folgte, die Zahl der neu ins Leben gerufenen Gesellschaften immerhin noch die stattliche Höhe von 544 erreichte. Diese wilde Spekulation in Verbindung mit dem Börsenschwindel führte schließlich den vollständigen Zusammenbruch herbei. „Das Gründertum ist moralisch gerichtet", schreibt Oechelhäuser[1]), „vielfach sogar der Justiz verfallen; es hat unendliches Unglück angerichtet und über das ganze Aktienwesen einen tiefen Schatten geworfen." Und an anderer Stelle heißt es: „Es ist Tatsache, wie eine große Zahl von Gesellschaften gegründet worden sind, die vielleicht nicht einen einzigen ernsthaften Aktionär gehabt haben, welcher seine Aktien dauernd zu behalten gedachte." Wenn auch diese Krisis die größten Erschütterungen im Wirtschaftsleben Österreichs und Deutschlands hervorrief, so pflanzten sich doch ihre Wellen auf die übrigen

---

[1]) Vgl. Oechelhäuser, Die wirtschaftliche Krisis. Berlin 1876. S. 93.

Länder Europas fort, die fast alle mehr oder weniger durch sie in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Wirkungen dieser Krisis waren von einer solchen Heftigkeit, daß ein halbes Jahrzehnt lang Handel und Wandel vollständig gelähmt waren. Tausende von Arbeitern, die infolge der hohen Löhne und der scheinbar glänzenden Aussichten für die Zukunft aus ihren alten Beschäftigungen, meist auf dem Lande, in die Industriezentren gelockt worden waren, wurden durch den plötzlichen Zusammenbruch zahlreicher neugegründeter Gesellschaften brotlos. Wirth berichtet nach den Mitteilungen des Wiener Tageblatts, daß im Laufe der Monate Dezember 1873 und Januar 1874 14000 Arbeiter freiwillig Wien verlassen hatten, während außerdem noch 800 Obdachlose aus dem Stadtgebiete entfernt wurden. Trotzdem wurden im Anfang Februar 18830 Personen als ohne eigenes Verschulden arbeitslos in Wien und Vororten ermittelt." „Die Krisis des Jahres 1873", schreibt Wirth, „hat größere Dimensionen gehabt und größere Verluste und Unglücksfälle nach sich gezogen, als eine der früheren. Obgleich ursprünglich nur ein Börsenkrach, zog sie doch Industrie und Handel im ganzen in weiteren Kreisen in Mitleidenschaft, wie eine der früheren. Niemals waren bei ähnlichen Wirtschaftskatastrophen so viele Gesellschaftsbeamte und Arbeiter entlassen worden."

Die jährlich neu in Preußen alten Bestandes eingeleiteten Untersuchungen wegen Vergehen gegen das Vermögen betrugen

Jahr	Zahl	auf je 100000 Einwohner
1865	61363	325
1866	60890	314
1867	70397	360
1868	77199	392
1869	67106	338
1870	59301	296
1871	51109	254
1872	56828	281
1873	54640	266
1874	61125	295
1875	59636	284
1876	66826	315
1877	73012	341
1878	80104	370

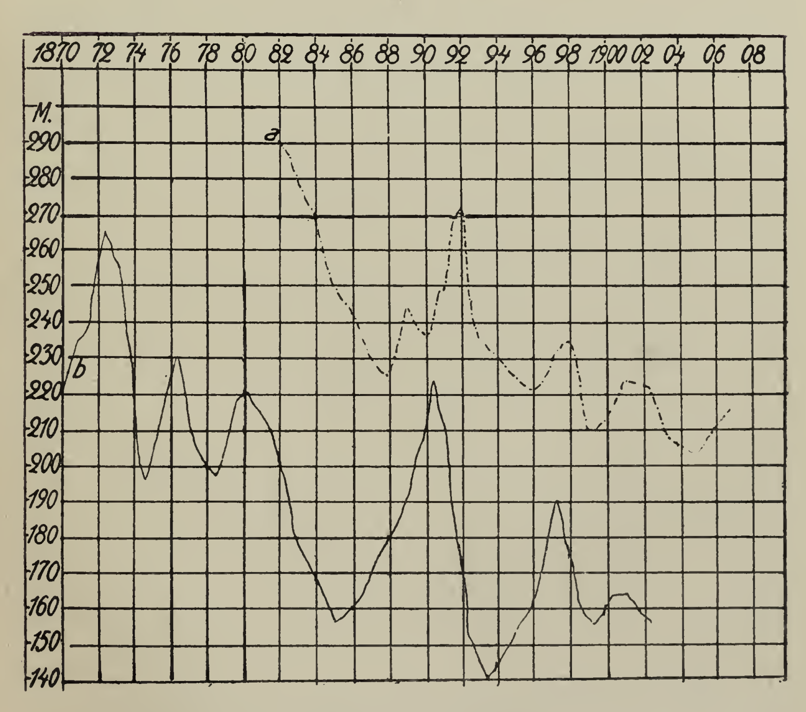
Es betrug die Zahl der verurteilten Personen im Deutschen Reich [1]):

Jahr	einfacher Diebstahl	schwerer Diebstahl	Hehlerei	Auf 100000 strafmündige Personen der Zivilbevölkerung kamen Bestrafungen wegen		
				einfachen Diebstahls	schweren Diebstahls	Hehlerei
1882 . .	91132	11918	8522	287	38	27
1883 . .	89120	10513	7974	279	33	25
1884 . .	86158	10562	7695	269	33	24
1885 . .	80516	9882	7416	249	31	23
1886 . .	79785	9031	6952	244	28	21
1887 . .	76198	9209	6974	231	28	21
1888 . .	75245	9132	6945	225	27	21
1889 . .	82966	10390	7491	244	31	22
1890 . .	81928	10797	7549	237	31	22
1891 . .	86739	11194	7766	249	32	22
1892 . .	95526	13669	9141	272	39	26
1893 . .	83719	12036	8115	236	34	23
1894 . .	82941	12518	8002	231	35	22
1895 . .	81558	11486	7653	224	32	21
1896 . .	79407	11740	7400	216	32	20
1897 . .	82035	11394	7089	220	31	19
1898 . .	84758	12443	7711	224	33	20
1899 . .	81104	11854	7384	210	31	19
1900 . .	82979	11822	7333	212	30	19
1901 . .	88324	13234	7688	223	33	19
1902 . .	89484	14391	8196	222	36	20
1903 . .	87189	13670	7848	213	33	19
1904 . .	85728	13154	7441	206	32	18
1905 . .	86515	13668	7506	204	32	18
1906 . .	89389	14866	7982	210	35	19
1907 . .	90848	15151	8077	218	35	19
1908 . .	97977	17997	8833	222	41	20

[1]) Die Zahlen sind den statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich entnommen.

Roggenbrotpreis pro 100 kg in Berlin im Jahresdurchschnitt:

Jahr	Preis	Jahr	Preis
1886:	20,80 ℳ	1898:	25,15 ℳ
1887:	20,65 „	1899:	24,21 „
1888:	21,22 „	1900:	23,96 „
1889:	24,69 „	1901:	24,23 „
1890:	27,18 „	1902:	24,21 „
1891:	31,66 „	1903:	23,83 „
1892:	29,52 „	1904:	23,50 „
1893:	21,89 „	1905:	24,30 „
1894:	20,43 „	1906:	27,06 „
1895:	20,63 „	1907:	30,82 „
1896:	20,93 „	1908:	31,78 „
1897:	22,30 „		



a) Bewegung der Eigentumsdelikte in Deutschland.

b) Staatsmittelpreise des Weizens per 1000 kg in Preußen.

Betrachten wir nunmehr die Kriminalitätsverhältnisse in Preußen[1]), wie sie sich unmittelbar vor und nach der Krisis gestalteten. Die außerordentlich hohe Zahl der Eigentumsdelikte während der Jahre 1867—68 muß auf die Getreideteuerung zurückgeführt werden, während die auffallend niedrigen Ziffern der Jahre 1870—71 dem Kriege zu verdanken sind. Seit dem Friedensschlusse aber, bis zum Jahre 1873 machen sich neue Einflüsse geltend, die trotz der hohen Getreidepreise die Kriminalitätsverhältnisse als äußerst günstige erscheinen lassen. Nunmehr beginnt der gewaltige industrielle Aufschwung. Alle verfügbaren Arbeitskräfte werden benötigt, um die Ansprüche der enorm gesteigerten Produktion zu befriedigen. Die Reservearmee der Arbeiter schmilzt auf ein Minimum zusammen. Der plötzliche Ausbruch der Krisis, der sich im Anfange auf den Zusammenbruch einer Anzahl von Banken und einiger Aktiengesellschaften beschränkte, konnte zunächst keine beträchtliche Wirkung in bezug auf die Vergehen gegen das Eigentum ausüben, zumal die Löhne im allgemeinen noch keine Reduktion erfahren hatten. Erst als in den folgenden Jahren der vollständige wirtschaftliche Zusammenbruch erfolgte, und alle Industriezweige mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wurden, nahm die Zahl der Arbeitslosen in erschreckender Weise zu. Die Höhe der Eigentumsdelikte während der Jahre 1874—78 ist ein beredter Ausdruck für die Not und das Elend, welches hereingebrochen war.

Zu Beginn des nächsten Dezenniums trat allmählich wieder eine Besserung in den Erwerbsverhältnissen ein[2]), wenn auch die Wunden, die die große Krisis geschlagen hatte, noch nicht gänzlich vernarbt waren, und das Wirtschaftsleben noch vielfach unter ihren Nachwirkungen zu leiden hatte. Die Steigerung, welche die Menge der ausgeführten Industrieprodukte erfuhr, zeigt deutlich die Neubelebung des Geschäftsverkehrs. Während im Jahre 1879 der Betrag der Exportwerte des gesamten deutschen Außenhandels (ohne Veredelungsverkehr) 3933,4 Millionen Mark betragen hatte, stieg derselbe bis zum Jahre 1883 ununterbrochen bis auf 5089,7 Millionen Mark. Nun aber folgte der Rückschlag, und die beiden folgenden Jahre zeigen deutliche Zeichen einer

[1]) Vgl. die vorstehende Tabelle S. 61. Da eine einheitliche Kriminalstatistik für Deutschland erst seit dem Jahre 1882 vorhanden ist, führen wir bis zu dieser Zeit die Ergebnisse der preußischen Statistik an.

[2]) So fand im Jahre 1881, wie F. C. Huber, Fünfzig Jahre deutschen Wirtschaftslebens, Stuttgart 1906, S. 42 mitteilt, auch die Arbeiterbevölkerung wieder volle und lohnendere Beschäftigung als in früheren Jahren.

wirtschaftlichen Stagnation. Beobachten wir nunmehr die Zahlen der Eigentumsdelikte in Deutschland während dieser Epoche, so nehmen wir von Beginn der 80er Jahre an eine auffallend stark sinkende Tendenz der Vergehen wahr, die auch noch anhielt, als die Lage des Arbeitsmarktes während des Trienniums 1884, 1885, 1886 eine keineswegs günstige war. Der Grund für diese Erscheinung liegt in dem enormen Rückgange der Preise sämtlicher vegetabilischer Nahrungsmittel und Genußmittel, der die Wirkungen der schlechten Konjunktur zu paralysieren vermochte. Folgende statistische Angaben mögen zur näheren Illustrierung dienen [1]). Es betrugen die Hamburger Warenpreise im Großhandel in Mark pro 100 kg, bzw. 100 Stück:

Jahr	Weizen	Roggen	Kartoffel	Butter	Käse
1881. . . .	22,21	19,76	6,25	241	122,42
1882. . . .	20,43	16,07	5,06	240	114,18
1883. . . .	18,66	14,48	6,15	230	117,74
1884. . . .	16,78	13,97	5,64	228	114,92
1885. . . .	15,33	12,21	5,47	212	103,77

Jahr	Zucker (raffiniert)	Sprit	Tabak	Kaffee
1881	59,50	46,97	130,42	124,46
1882	58,02	39,20	116,29	100,33
1883	55,85	41,87	112,26	100,91
1884	46,79	37,62	123,54	99,83
1885	38,82	33,23	125,41	91,20

Im Jahre 1887 setzte eine neue Hausseperiode ein. Für die meisten Warenkategorien trat eine Hebung der Preise ein, der Ausfuhrhandel machte stetige Fortschritte; auch in der Entwickelung des Geldmarktes ließ sich ein lebhafter Aufschwung beobachten. Die großen Anleihen, welche von seiten der europäischen Großmächte aufgenommen wurden, begünstigten außerordentlich die Spekulation. Zahlreiche Industrieeffekten und die Aktien der Berg- und Hüttenwerke erfuhren lebhafte Kurssteigerungen. Auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens machte sich die Neubelebung des Wirtschaftslebens geltend. Die Folge war, daß sich trotz steigender Getreidepreise die Zahl der Eigentums-

[1]) Vgl. K. Wasserrab, Preise und Krisen. Stuttgart 1889.

delikte während der Jahre 1887—88 wesentlich verminderte. Streikbewegungen von enormem Umfange, die im folgenden Jahre zum Ausbruch kamen und Tausende von Arbeitern ihrer Existenzmittel beraubten, wirkten in unheilvoller Weise auf die Kriminalitätsziffer zurück. Nach einer langen Reihe von Jahren mit außerordentlich erfreulichen Zahlen trat infolgedessen 1889 ein plötzlicher, jäher Rückschlag ein. Daß die steigenden Getreidepreise mit dieser Erscheinung nicht in Beziehung zu setzen sind, beweist die Tatsache, daß im nächsten Jahre, in dem die Streikbewegung bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte, trotz der noch fortdauernden starken Verteuerung der vegetabilischen Nahrungsmittel sich sofort wieder ein Sinken in der Zahl der Eigentumsdelikte bemerkbar macht; dies war unzweifelhaft eine Folge der günstigen Konjunktur.

Im Jahre 1891 erlitt das deutsche Wirtschaftsleben von neuem eine gewaltige Erschütterung. Nachdem die Kurse zahlreicher Industriepapiere und Montanwerte mehrere Jahre lang an der Berliner Börse stark in die Höhe getrieben waren, trat bereits im Februar 1890 eine allgemeine Ernüchterung ein. Diese von der Börse ausgehende Baissebewegung kam bald darauf auch auf industriellem Gebiete zum Durchbruch. Das Inkrafttreten der Mac Kinley-Bill schädigte eine Reihe von Erwerbszweigen so schwer, daß zahlreiche Industrien, die hauptsächlich durch die hohen Zollsätze in Mitleidenschaft gezogen wurden, die Produktion zum großen Teile einschränken mußten. Infolge der Zollerhöhung auf Getreide im Jahre 1887 erfolgten nunmehr so allgemein von seiten des Auslandes Repressalien, daß die gesamte deutsche Exportindustrie auf das Empfindlichste getroffen wurde, und Arbeiterentlassungen in umfangreichem Maße stattfanden. Die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse bewirkte wiederum ein rasches Emporschnellen der kriminellen Vergehen gegen das Eigentum. Obwohl die Getreidepreise, die 1891 eine enorme Höhe erreicht hatten, seit dem Jahre 1892 rapide zu sinken begannen, nahm die Zahl der Vermögensdelikte in erschreckender Weise zu. Die Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit während des Winters 1891/92 zeitigten das Ergebnis, daß sich in 31 Städten mit zusammen etwa 21—22 Millionen Einwohnern nicht weniger als 42 000 Arbeitslose mit über 40 000 Angehörigen (und einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von $1^3/_7$ bis $14^5/_7$ Wochen) fanden [1]. Als im Jahre 1892 der Umfang der Arbeits-

[1]) Über den genauen Umfang der Arbeitslosigkeit in den einzelnen deutschen Städten während der Jahre 1891/92 vgl. Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung

losigkeit den Höhepunkt erreichte, stieg auch die Zahl der Vergehen gegen das Eigentum auf eine solche Höhe, wie sie vorher niemals und nachher erst wieder im Jahre 1908 erreicht worden ist.

Die 1892 in Kraft tretenden Handelsverträge, welche „auf längere Zeit eine feste Grundlage für die Förderung des gegenseitigen Austausches von Boden- und Industrieerzeugnissen“ schaffen sollten, trugen in der Folgezeit wesentlich zur Neubelebung der wirtschaftlichen Produktion bei. Das Niveau der vorhandenen Erwerbsgelegenheit erreichte allmählich wieder seine normale Höhe, und so kam es, daß die Zahl der Eigentumsvergehen sich in rückläufiger Tendenz zu bewegen begann. Die Besserung der Verhältnisse spiegelt sich deutlich in den Ziffern der seitens der deutschen Gewerkvereine verausgabten Summen für die Zwecke der Arbeitslosenunterstützung wieder, die sich 1892 auf 357087 Mark beliefen und im folgenden Jahre auf 220926 Mark sanken [1]).

Vom Jahre 1894 ab nahm das deutsche Wirtschaftsleben einen neuen Aufschwung. Der im Februar dieses Jahres erfolgte Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags bedeutete den Anfang einer Hochkonjunktur. Die meisten Bank- und Industriepapiere stiegen beträchtlich im Kurse. Vor allem war es die deutsche Eisenindustrie, welche infolge der durch die Handelsverträge erlangten Ausfuhrerleichterungen glänzende Fortschritte machte, indem sie ihren Export hauptsächlich nach Rußland, Österreich-Ungarn und der Schweiz gewaltig steigerte. Der lebhafte Geschäftsgang führte zu einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Nachfrage nach Arbeitern. Schon im Jahre 1894 findet sich, wie Huber [2]) mitteilt, „nicht selten in den Berichten die Versicherung, daß man gute Arbeiter gerne auch noch höher als bisher üblich bezahlen würde, an solchen sich aber ein empfindlicher Mangel immer fühlbarer mache.“ Der fortschreitenden Besserung der Gewerbsverhältnisse entsprechend sehen wir auch die Zahl der Vergehen gegen das Eigentum in erfreulicher Weise stetig sinken und im Jahre 1896 zur Zeit einer allgemein befriedigenden Lage des Geschäftsverkehrs ihren tiefsten Stand erreichen.

Erst gegen Ende der 90er Jahre läßt sich wieder ein geringes Steigen der Eigentumsdelikte wahrnehmen. Fragen wir nach der Ursache dieser Erscheinung, so müssen wir in erster Linie das plötzliche

in Industrie- und Handelsstädten (Schriften des Freien Deutschen Hochstifts). Berlin 1894. S. 57 ff.

[1]) Vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Jahrgang 1893.

[2]) Vgl. Huber a. a. O. S. 82.

starke Emporschnellen der Getreidepreise mit dieser Zunahme der kriminellen Vergehen in Verbindung setzen. Andrerseits war damals für eine Reihe von Industrien der Höhepunkt der Konjunktur bereits überschritten. Wenn auch der Aufschwung der Eisen- und Kohlenindustrie um diese Zeit gerade am glänzendsten war, so machte sich doch in einzelnen Erwerbszweigen eine Abschwächung der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung bereits bemerkbar. In diesem Sinne berichtete die Volkswirtschaftliche Chronik im Jahre 1899[1]): „Die Börsenpreise wichtiger Industriepapiere sind zeitweilig stark gesunken. In großer Bedrängnis ist vor allem die in den letzten Jahren sehr ausgedehnte Fahrradindustrie; auch die Unternehmungen zur Verwertung der Elektrizität weisen teilweise unbefriedigende Ergebnisse auf. Die Ablehnung der großen preußischen Kanalvorlage hat die Berechnungen der Zementfabrikanten, die in der Hoffnung auf einen stark gesteigerten Absatz ihre Anlagen vergrößert hatten, durchkreuzt. Ferner werden Klagen über die Lage der Gummi-, Leder-, Jute- und Baumwollindustrie laut."

Dieses Abflauen der seit langer Zeit günstigen Konjunktur war der Vorbote einer Wirtschaftskrisis, welche im Jahre 1900 mit außerordentlicher Heftigkeit einsetzte. Sofort begannen die Kurse der bedeutendsten Papiere rapide zu sinken; zahlreiche Aktiengesellschaften erlitten binnen kurzer Zeit Kursrückgänge von 100 % und darüber[2]). Vor allem wurde die Elektrizität und die Maschinenindustrie, sowie das Baugewerbe aufs Empfindlichste getroffen. Der Zusammenbruch einer Reihe von Bankinstituten folgte. So stellten im Herbst 1900 die Preußische Hypotheken-Aktienbank und die Deutsche Grundschuldbank die Zahlungen ein. Im Sommer 1901 erfolgten die Fallimente der Pommerschen Hypotheken-Aktienbank, der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank und der Leipziger Bank. Die Verheerungen der Krisis pflanzten sich jetzt auf die weitesten Kreise fort und zogen alle Erwerbszweige in Mitleidenschaft. Fast sämtliche Industrien in allen Gegenden Deutschlands sahen sich zu Produktionseinschränkungen und umfangreichen Arbeiterentlassungen gezwungen[3]). Der gewaltige Umschwung,

[1]) Vgl. Volkswirtschaftliche Chronik, Abdruck aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. Jena 1899.

[2]) Vgl. K. Taeger, Die Einwirkung der letzten Wirtschaftskrisis auf die industriellen Aktiengesellschaften in Deutschland. Annalen des Deutschen Reichs. 1905, Nr. 3, S. 223.

[3]) Spezielle Angaben über den Umfang der Arbeitslosigkeit vgl. Die Störungen im Deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band V, S. 95 ff.

der sich damals in der Lage des Arbeitsmarktes vollzog, ist aus folgenden Angaben des Jastrowschen Arbeitsmarktes ersichtlich:

Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende:

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1898 . . .	150	134	103	109	114	113	112	108	98	115	135	135
1899 . . .	132	111	89	95	99	94	101	92	99	109	131	131
1900 . . .	126	113	100	93	107	109	122	107	110	135	169	178
1901 . . .	166	147	122	141	146	149	161	150	147	198	224	241
1902 . . .	220	208	149	148	172	168	163	161	134	174	226	204

In Berlin betrug Ende Oktober 1901 die Zahl der beschäftigungslosen

Bauarbeiter	2570	Fleischer	1500
Bäcker	1805	Handels- und Transport-arbeiter	1300
Buchdrucker	800	Lederarbeiter	600 [1])
Brauer	2000		
Holzarbeiter	3200		

Nach der Arbeitslosenzählung des Berliner Gewerkschaftskartells, die am 1. Februar 1902 stattfand, gab es in Berlin 76029 Arbeitslose und 52501 Arbeiter mit wesentlich beschränkter Arbeitszeit [2]). Vergeblich bemühten sich zahlreiche industrielle Unternehmungen während dieser Zeit, trotz ungenügender Nachfrage, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten und ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Auch die Notstandsarbeiten, die Staat und Gemeinde anordneten, konnten nur in geringem Maße zur Linderung der Not beitragen. Dieser mißlichen Gestaltung des Arbeitsmarktes entsprechend schnellte die Zahl der Eigentumsdelikte in beträchtlichem Maße empor, trotzdem sich der Preis des Getreides während dieser Zeit in gleichmäßiger Höhe hielt.

Im Jahre 1903 setzte allmählich eine Neubelebung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Die allgemeine Depression begann einer hoffnungsvolleren Stimmung Platz zu machen. Unter dem Einfluß der fortschreitenden Kartellbildung fingen die Börsenkurse wieder zu steigen an. Die Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, die Gründung des Stahlwerkverbandes (1. März 1904) und die seit dem Zusammenschluß der Dresdener Bank mit dem Schaffhausenschen Bankverein immer mehr zunehmende Konzentration im Bankwesen begün-

[1]) Vgl. G. Bernhard, Krach, Krisis und Arbeiterklasse. Berlin 1902.

[2]) Vgl. Der Arbeitsmarkt, Jahrg. 6, Nr. 8, 9.

stigten die Spekulation und gaben den Anstoß zu einer neuen Hausse-periode. Mit dem Wachsen der Unternehmungslust stieg der Umfang der Produktion in zahlreichen bedeutenden Industriezweigen. So wiesen vor allem die Metallindustrie, das Textilgewerbe, die Maschinenfabriken und die elektrische Industrie steigende Erträge auf. Die Belebung des Verkehrs kam in den vermehrten Überschüssen der deutschen Eisenbahnen zum Ausdruck. Die erhöhte Anspannung aller produktiven Kräfte hatte naturgemäß auch eine von Jahr zu Jahr fortschreitende Hebung des Arbeitsmarktes und eine wesentliche Steigerung der Löhne zur Folge. Ein starkes Zuströmen von Arbeitern nach den Industriebezirken war überall zu beobachten und rief in landwirtschaftlichen Kreisen die lebhafte Besorgnis hervor, daß diese Abwanderung einen chronischen Mangel an geeigneten Arbeitskräften herbeiführen würde.

Diese veränderte Gestaltung der Konjunktur spiegelt sich deutlich in der Statistik der Eigentumsdelikte wieder, welche sofort, nachdem die Krisis ihren Höhepunkt überschritten hatte, sich in stark sinkender Tendenz zu bewegen anfing. Erst im Jahre 1906 macht sich wieder ein Steigen in der Zahl der Vergehen gegen das Eigentum bemerkbar. Wahrscheinlich erklärt sich dies daraus, daß in diesem Jahre eine bedeutende Verteuerung aller Nahrungsmittel eintrat. Auch wurde die Einwirkung der günstigen Lage des Arbeitsmarktes dadurch zum Teil gestört, daß zahlreiche heftige Lohnkämpfe ausbrachen, weil die Arbeiter möglichst große Vorteile aus der steigenden Konjunktur zu erringen suchten.

Der Höhepunkt dieser Entwicklungsperiode des deutschen Wirtschaftslebens war im Anfang des Jahres 1907 erreicht. Seitdem mehrten sich die Anzeichen eines Umschwungs, zu welchem neben der allgemeinen Geldverteuerung und der starken Preiserhöhung aller Rohprodukte und Halbfabrikate durch die kartellierten Gewerbe auch das Inkrafttreten der neuen Handelsverträge mit ihren Zollerhöhungen und Verkehrserschwerungen beigetragen hat. Wenn auch die Lage des Arbeitsmarktes sich zunächst noch vorwiegend günstig gestaltete, so trat doch während des letzten Viertels des Jahres in einer Reihe von Erwerbszweigen (so z. B. in der Roheisenindustrie, den eisenverarbeitenden Gewerben, der Textilindustrie, dem Baugewerbe, der Holzindustrie) ein erheblicher Rückschlag ein, der zu bedeutenden Produktionseinschränkungen führte und einen nicht unerheblichen Minderbedarf an Arbeitskräften zur Folge hatte [1]. Gleichzeitig übten die sehr hohen Getreidepreise noch immer

[1] Vgl. Reichsarbeitsblatt, 6. Jahrgang 1908, S. 4.

ihre unheilvolle Rückwirkung auf den Arbeiterhaushalt aus. Aus diesen Momenten erklären sich die keineswegs günstigen Kriminalitätsverhältnisse.

Die allmählich abflauende Konjunktur, welche sich 1907 in einzelnen Industriezweigen bemerkbar gemacht hatte, ging im folgenden Jahre in eine allgemeine wirtschaftliche Depression über. Während bei Beginn des Jahres noch viele Unternehmer bemüht waren, sich durch erhöhte Anstrengungen gegen den Ausbruch der Krisis zu wehren, kam in den bald darauf einsetzenden umfangreichen Arbeiterentlassungen das Vergebliche dieser Bestrebungen zum Ausdruck [1]). Ein besonders großer Überfluß an Arbeitskräften war in der elektrischen, der Textil-, der chemischen Industrie, dem Baugewerbe und den Bekleidungsgewerben zu beobachten.

Über den von 1904—06 abnehmenden und von da ab wieder beträchtlich gesteigerten Andrang der Beschäftigung suchenden Personen bei den deutschen Arbeitsnachweisen geben folgende dem Jastrowschen Arbeitsmarkte entnommenen Ziffern Aufschluß.

Auf 100 offene Stellen kamen Arbeitsuchende:

Jahr	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1904 . . .	161	144	115	118	121	124	120	126	107	131	158	167
1905 . . .	153	139	110	113	120	113	109	107	96	112	133	135
1906 . . .	140	126	102	99	101	102	105	98	91	107	134	123
1907 . . .	126	107	95	97	101	94	115	107	101	123	150	160
1908 . . .	159	152	130	142	162	144	158	153	143	166	212	195

Vor allem waren es die unter dem Einfluß des vorhergehenden industriellen Aufschwungs rasch angewachsenen Großstädte, in welchen nunmehr die Niedergangsperiode die ungünstigste Rückwirkung auf die Lage des Arbeitsmarktes ausübte [2]). Nach den Enqueten, die gegen Ende 1908 in verschiedenen Stadtgemeinden veranstaltet wurden, betrug die Zahl der Arbeitslosen in

Berlin und 27 Vororten, Nov. 1908 (kommunale Zählung) 40214

---

[1]) Vgl. Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie, Jahrgang 1908, Bd. I, S. 4.

[2]) Vgl. Reichsarbeitsblatt, 7. Jahrg. 1909, S. 3.

Berlin und 44 Vororten, Febr. 1909 (Gewerkschaftzählung)	106722[1])
München	8062
Nürnberg	2513
Halle	2917
Magdeburg	2208
Kiel	1960
Elberfeld	1196
Barmen	1180[2])

Gleichzeitig erreichten die seitens der freien Gewerkschaften Deutschlands gezahlten Arbeitslosenunterstützungen eine außerordentliche Höhe. Während die hierfür ausgegebenen Mittel sich im Jahre 1903 auf 1270053 Mark beliefen, steigerte sich diese Summe im Jahre 1908 auf 8134388 Mark[3]), d. h. sie nahm um das Siebenfache zu, während der Mitgliederbestand der freien Gewerkschaften sich in diesem Zeitraume nur verdoppelte. Der ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes entspricht auch die ungewöhnlich hohe Zahl der Vergehen gegen das Eigentum, ein Reflex der allgemeinen Krisis, die im Jahre 1908 im Wirtschaftsleben zu beobachten war.

---

[1]) Das Ergebnis der kommunalen Zählung, die nach dem ungenauen Meldesystem stattfand, bleibt sicher weit hinter der Wirklichkeit zurück, während die Gewerkschaftzählung insofern nicht ein den Tatsachen entsprechendes Bild gibt, als die Kranken aus der Zahl der Arbeitslosen nicht ausgeschieden wurden.

[2]) Über die Methodik der Arbeitslosenzählungen vgl. die vortrefflichen Ausführungen von Professor H. Silbergleit, Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt. Berlin 1908. Die einseitige Definition Silbergleits (S. 1), welcher den „Arbeitsmarkt als die Gesamtheit der als Arbeitnehmer Betätigung suchenden Beschäftigungslosen" charakterisiert, können wir nicht anerkennen, da hierbei der Umfang der Nachfrage von seiten der Arbeitgeber ganz außer acht gelassen wird.

[3])

1903: 1270053 Mark		1906: 2653296 Mark
1904: 1599424 „		1907: 6257577 „
1905: 1991924 „		1908: 8134388 „

Vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1909, S. 384.

Teil III.

Die Arbeitslosigkeit in Saisongewerben.

Eine besondere Art der Arbeitslosigkeit, welche ohne Verschulden der von ihr betroffenen Personen entsteht, liegt in dem Saisoncharakter zahlreicher Erwerbszweige begründet. Hier ist der Mangel an Arbeit eine jedes Jahr regelmäßig wiederkehrende Erscheinung, die durch die Eigenart des betreffenden Gewerbes bedingt wird. Die Unregelmäßigkeit in der Produktion, die in bestimmten Monaten des Jahres die angespannteste Tätigkeit aller verfügbaren Arbeitskräfte erfordert, dann für vielleicht ebenso viele Monate lahm liegt oder ganz aussetzt, ist das charakteristische Merkmal der Saisongewerbe. In erster Linie sind es Naturfaktoren, welche hier als Hemmnis der Produktion wirksam werden, in zweiter Reihe sind die Veränderungen in der Geschmacksrichtung, die wechselnden Erscheinungen in der Mode, in Betracht zu ziehen, welche vor allem bei den Bekleidungsgewerben in einer mit dem Wandel der Jahreszeiten zusammenhängenden Periodizität hervortreten. Um einen Überblick über den Umfang der Arbeitslosigkeit zu gewinnen, wie sie alljährlich zur Winterzeit in den wichtigsten Saisongewerben zu beobachten ist, bieten uns die Ergebnisse der Volkszählung im Sommer des Jahres 1895 und der Berufszählung im Winter des gleichen Jahres, bei welchen auch Fragen über Arbeitslosigkeit gestellt waren, einen Anhalt. Nach den Ergebnissen dieser beiden Zählungen gab es arbeitsfähige Arbeitslose in der

Gewerbe	am 14. 6. 1895	am 2. 12. 1895
Landwirtschaft und Gärtnerei . .	18442	158340
Industrie der Steine und Erden .	3058	20615
Baugewerbe	19408	145121
Beherbergung und Erquickung . .	5948	11838
Verkehrsgewerbe	4163	11603 [1]).

[1]) Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge, Band 111.

Abgesehen von einigen Unzulänglichkeiten dieser Statistik, auf die G. v. Mayr[2]) hingewiesen hat, geben diese Zahlen doch im ganzen ein treffendes Bild von dem außerordentlichen Anschwellen der Zahl der Arbeitslosen während der Wintermonate. Während im Sommer die Summe der diesen Saisongewerben angehörigen arbeitslosen Personen sich auf 51019 belief, schnellte sie im Winter auf 347517 empor, d. h. sie versiebenfachte sich. Rechnen wir überdies die Angehörigen der Arbeitslosen, die mit ihnen brotlos werden, hinzu, so erklärt sich hieraus deutlich die große Bedeutung, die wir der Frage der Saisonarbeitslosigkeit beilegen müssen. Hierbei ist hervorzuheben, daß die Wirtschaftslage im Jahre 1895 eine recht günstige war, und daß nicht in dem Monat der Zählung, November, sondern erst im Januar die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt, so daß ihr Umfang im allgemeinen noch erheblich größer sein dürfte, als nach den Ergebnissen jener Zählung anzunehmen ist. Nach einer Schätzung des Stadtrats Fischbeck waren allein in Berlin zuzeiten einer normalen Geschäftslage jeden Winter ca. 40000 der in Saisongewerben beschäftigten Personen arbeitslos.

Wie die oben (S. 73) angeführte Statistik beweist, ist es die Landwirtschaft, in der die winterliche Beschäftigungslosigkeit die größten Dimensionen anzunehmen pflegt. Während im Sommer, vornehmlich zur Erntezeit, die Zahl der benötigten Arbeitskräfte eine außerordentlich große ist, nimmt der Bedarf an Arbeitern mit dem Fortschreiten der Jahreszeit ständig ab, um im Winter das Minimum zu erreichen. Da vor allem in dem nordöstlichen Deutschland die klimatischen Verhältnisse wenig günstige sind, so ist in diesem Umstande ein wesentlich mitbestimmender Grund der überaus starken Abwanderung der ländlichen Tagelöhner aus jenen Gegenden zu erblicken. Mit der steigenden Anwendung von Maschinen verschärft sich überdies der Saisoncharakter der Landwirtschaft. Während früher ein großer Teil der Arbeiter in den Wintermonaten das Getreide mit dem Flegel auszudreschen pflegte, wurde ihnen bei Einführung der Dreschmaschine diese Beschäftigung genommen[1]). Die landwirtschaftlichen Tagelöhner, welche während der wenigen Sommermonate nicht für das ganze Jahr ihren Lebensunterhalt zu verdienen vermögen, wandern in Massen in die Industriezentren

---

[1]) Vgl. G. v. Mayr, Die Arbeitslosen im Deutschen Reiche. Handelsmuseum, Jahrgang 1897, Nr. 1, 2.

[2]) Nach der Reichsstatistik hat sich in dem Zeitraum 1882—1895 die Zahl der in der Landwirtschaft benutzten Dreschmaschinen um 8,3 % vermehrt.

ab, wo sie ständigere Beschäftigung und höheren Lohn zu erhalten hoffen. Naturgemäß gelingt es nur einem Teil dieser Abwanderer, die fast ausschließlich als ungelernte Arbeiter in der Industrie Verwendung finden, das erstrebte Ziel zu erreichen. Denn trotz der durch die Steigerung der industriellen Produktion stetig zunehmenden Nachfrage nach Arbeitskräften ist nicht zu verkennen, daß eine derartige Bevölkerungsagglomeration bei der Kompliziertheit unserer Erwerbsverhältnisse und ihrer Abhängigkeit von den unberechenbaren Einflüssen der Konjunktur, der Konkurrenz ꝛc. einem Anschwellen des arbeitslosen Proletariats besonders förderlich ist [1]). Das planlose Hindrängen zahlloser Arbeiter aus den ländlichen Gegenden nach den Industriebezirken, wo sie bessere Existenzbedingungen zu erlangen hoffen, kann nur allzu leicht ein Angebot an Arbeitskräften erzeugen, welches vornehmlich zuzeiten sinkender Konjunktur in keinem Verhältnis zu der Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze steht. Ein kurzer historischer Überblick über die Veränderungen in der Verteilung der ländlichen und industriellen Bevölkerung mag die Bedeutung jener Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkte illustrieren.

Je mehr das industrielle Leben, vornehmlich im Westen der preußischen Monarchie, aufblühte, um so stärker wurde der Strom der Binnenwanderer, der sich seit dem Erlaß des Freizügigkeitsgesetzes im Jahre 1869 nach diesen Gegenden hin ergoß. Der Zug vom Osten nach dem Westen, d. h. die Abwanderung aus den überwiegend agrarischen Gegenden in die hochentwickelten Industriegebiete und Bergwerksbezirke der Monarchie wird durch die Tatsache verdeutlicht, daß in dem Zeitraume von 1841—1900 die fünf östlichen Provinzen Preußens (Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern, Schlesien) durch Binnenwanderungen je über $1/2$ Million Einwohner einbüßten, während das Rheinland und Westfalen 400000 Einwohner durch Zuzug gewonnen haben. Im einzelnen war der Wanderverlust von 1841—1900 in

Ostpreußen	546300	Personen,
Westpreußen	446800	„ ,
Pommern	607000	„ ,
Posen	696700	„ ,
Bayern	630100	„ .

[1]) Auf diese Gefahr der industriellen Bevölkerungskonzentration hat besonders Ad. Wagner hingewiesen. Vgl. Grundlagen der Volkswirtschaft, Leipzig 1893, Bd. I, S. 644.

Einen Zuwachs durch Wanderungen erfuhren in dem gleichen Zeitraum: Berlin um 1 Mill., Hamburg 343000, Königreich Sachsen 333700, Rheinland 217900, Westfalen 182600 Personen[1]. Noch auffallender tritt diese Bevölkerungsverschiebung hervor, wenn man einen größeren Zeitraum ins Auge faßt.

Auf 1 qkm wohnten[2]:	1905	1816
Königreich Sachsen	300	80
Rheinprovinz	238	71
Provinz Westfalen	179	53
dagegen:		
Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz .	35	25
Provinz Ostpreußen	55	24
„ Pommern	56	23
„ Posen	69	28

Während die Volksdichtigkeit der ersten Gruppe fast in dem Verhältnis von 1 : 4 gestiegen ist, hat sie sich in der zweiten kaum mehr als verdoppelt. Wie sich das Anwachsen der großen Städte auf Kosten des platten Landes — zum Teil auch der kleineren Städte — vollzogen hat, zeigt folgende Tabelle:

Von 1000 Einwohnern des Deutschen Reichs lebten:

	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
in Großstädten (über 100000 Einw.)	48	62	72	95	121	132	162	190
in Mittelstädten (20—100000 Einw.)	72	82	89	89	98	104	126	129
in Kleinstädten (5—20000 Einw.) .	112	120	126	129	131	136	135	137
in Landstädten (bis 5000 Einw.) .	124	126	127	124	120	122	121	118

Nach den Berechnungen A. Webers[3] betrugen die Zunahmedurchschnitte der Bevölkerung von 1867 bis 1900 in Landorten bis

---

[1]) Vgl. Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, 1902, Heft 1, S. 168.

[2]) Vgl. W. Sombart, Zur ökonomischen Entwicklung Deutschlands. Dokumente des Fortschritts, Juni 1908.

[3]) Vgl. A. Weber, Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. 1908.

2000 Einwohner 1 %, in Landstädten bis 5000 Einwohner 40 %, in kleinen Städten bis 20000 Einwohner 75 %, in Mittelstädten bis 100000 Einwohner 163 %, in Großstädten über 100000 Einwohner 234 %. Die oben erwähnte Zählung der Arbeitslosen vom Jahre 1895 liefert nun den Beweis, daß in den Großstädten die Arbeitslosigkeit nicht nur absolut, sondern auch relativ den größten Umfang anzunehmen pflegt. Es waren nämlich von je 10000 Personen arbeitslos

	am 14. Juni	am 2. Dezbr.
in Dörfern, kleinen Städten usw. bis zur Grenze von 10000 Einwohnern . . .	32	126
in Mittelstädten bis 100000 Einwohnern	79	159
in Großstädten über 100000 Einwohnern	166	243

Die Gesamtzahl der arbeitsfähigen Arbeitslosen betrug am 14. Juni 1895: 179004, am 2. Dezember 553640. Man kann annehmen, daß in dieser Zeit allseitiger Prosperität der weitaus größte Teil dieser Differenz (374636) durch die Arbeitslosigkeit in Saisongewerben zu erklären ist. Die überragende Bedeutung der Landwirtschaft für die Betrachtung der Saisonarbeitslosigkeit geht daraus hervor, daß hier nicht weniger als 139898 Personen mehr Arbeitslose vorhanden waren als im Sommer.

Unter den mit der Landwirtschaft in Verbindung stehenden Industriezweigen sind hier ferner die Branntweinbrennerei, die Rübenzuckergewinnung, die Düngemittelfabrikation und die Konservenfabriken ihres Saisoncharakters wegen hervorzuheben, indessen ist die Zahl der in diesen Gewerben beschäftigten Personen relativ gering; die meisten von ihnen finden nach Ablauf der kurzen Dauer der Arbeitssaison in der Regel anderweitig Arbeit. Auch im Brauereigewerbe ist der Winter die regste Beschäftigungszeit, weil im Sommer die Mälzerei der hohen Temperatur wegen eingestellt werden muß.

Von der Gruppe „Industrien der Steine und Erden", die in der Statistik angeführt wird, ist vor allem die Ziegelfabrikation bemerkenswert. Während früher, solange die Herstellung der Ziegel ausschließlich in freier Luft von statten ging, die Dauer der Kampagne der Ziegelfabrikation auf ungefähr fünf Monate beschränkt war, beträgt heute die betriebsstille Zeit bei den Ziegeleien, die sich alle Fortschritte der Technik nutzbar gemacht und die einzelnen Phasen der Produktion

in geschlossene Räume verlegt haben, nur mehr ungefähr drei Monate. Wenn auch in der Ziegelindustrie die Tendenz zu beobachten ist, nach Möglichkeit mehr und mehr einen kontinuierlichen Betrieb durchzuführen, so ist dies doch bisher aus Rentabilitätsrücksichten nur in geringem Umfange geschehen. Immerhin waren im Jahre 1895 15,7 % der Betriebe im Deutschen Reiche ziemlich ununterbrochen während des ganzen Jahres in Tätigkeit. Die Unbeständigkeit in der Arbeitsgelegenheit erklärt zum Teil die traurige Lage, in welcher sich die Ziegelarbeiter befinden. „Schädliche Wanderungs-, schlechte Wohnungsverhältnisse, lange Arbeitszeiten und drückende Lohnzahlungsmethoden sind Erscheinungen, die mit dem Charakter des Saisongewerbes der Ziegelindustrie eng verknüpft sind“ [1]).

Witterungseinflüsse, die eine zeitweise Unterbrechung von Arbeit bedingen, sind ferner wirksam beim Schiffbau und bei der Dockarbeit, aber auch die wirtschaftlichen Konjunkturen spielen hier in bezug auf die Nachfrage nach Arbeitskräften eine bedeutende Rolle. In den Hafenstädten, wo diese Gewerbe ihren Standort haben, pflegt sich immer ein größeres beschäftigungsloses Proletariat anzusammeln, so daß hier eine besonders scharfe Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte bemerkbar ist [2]), zumal jeder ungelernte Arbeiter von einigermaßen kräftigem Körperbau diese Arbeit verrichten kann [3]).

Fassen wir nunmehr die Erwerbszweige ins Auge, bei welchen die Nachfrage nach Arbeit durch die Schwankungen der Mode beeinflußt wird, so ist hier in erster Linie die Konfektionsindustrie in Betracht zu ziehen. Das ungemein rasche und häufige Umschlagen der Mode hinsichtlich des Schnitts, der Stoffe und der Muster zwingt die Unternehmer, die Arbeit im wesentlichen auf die kurze Dauer der sogenannten Saison zu beschränken [4]). Während dieser Zeit wird Tag und Nacht in angestrengtester Tätigkeit gearbeitet, um die plötzlich ins Ungeheure gesteigerten Aufträge so schnell wie möglich zu erledigen. Über die

---

[1]) Vgl. Heinemann, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der deutschen Ziegelindustrie. Leipzig 1909.

[2]) In einem Berichte der Royal Commission on Labour (1895) wird mitgeteilt, daß vor allem die Arbeit auf den Londoner Docks eine sehr unbeständige ist; die Zahl der Arbeiter ist eine so schwankende, daß oft über 7000, oft unter 5000 beschäftigt sind.

[3]) Vgl. L. Sinzheimer, Der Londoner Grafschaftsrat. Bd. I, Abschnitt 2 Kap. 4 „Die Docks“. Stuttgart 1900.

[4]) Vgl. Herkner, Die Opfer der Mode. Frankfurter Zeitung, 28. März 1895.

Dauer der Arbeitssaison in den einzelnen Zweigen der Konfektion geben uns die amtlichen Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik Aufschluß, die sich speziell auf Berliner Verhältnisse beziehen. Ihre Untersuchungen zeitigten das Ergebnis [1]), daß die Arbeiterinnen der Wäschekonfektion und der Herren- und Knabenkonfektion im geringeren Maße unter den Saisonverhältnissen zu leiden haben als die der Damenkonfektion, welche am meisten durch die Unregelmäßigkeit der Beschäftigung in Mitleidenschaft gezogen werden. In der Herren- und Knabenkonfektion ist ungefähr drei Monate im Jahre wenig oder nichts zu tun. In der Damenkonfektion sind die Arbeitnehmer sogar nur sechs bis sieben Monate voll beschäftigt. Während drei bis vier Monate gewährt die Arbeit einen unzureichenden Verdienst und zwei bis drei Monate lang ist überhaupt keine Arbeit zu haben [2]).

Auch in den zahlreichen von der Konfektion abhängigen oder mit ihr in Verbindung stehenden Industriezweigen üben die niemals vorauszusehenden Veränderungen in der Geschmacksrichtung einen verhängnisvollen Einfluß aus. Nicht nur, daß infolge des häufigen Umschlagens der Mode die Zahl der erforderlichen Arbeitskräfte hier beständigen Schwankungen unterworfen ist, können diese Industrien durch dauernde Veränderungen in der Nachfrage sogar in ihrer Existenz erschüttert werden, wie wir bereits an früherer Stelle gezeigt haben (S. 9). In welchem Maße gegenwärtig ganze Industriezweige von den Launen der Mode abhängig sind, tritt deutlich zutage in der schweren Krisis, welche über die französische Spitzen- und Seidenindustrie vor kurzem hereingebrochen ist. Als die Mode für das Jahr 1909 die seidenen Unterröcke mit Spitzengarnituren verpönte, bedeutete diese Vorschrift einen schweren Schlag für die erwähnten Erwerbszweige. „In Calais, dem Hauptsitz dieser Industrien, haben sich“, wie das Berliner Tageblatt vom 15. September 1909 berichtet, „die schädlichen Folgen der unterrocklosen Mode jetzt besonders fühlbar gemacht, und die Leidtragenden sind natürlich in erster Linie die Arbeiter. Die Vereinigung der Fabrikanten in Calais hat dieser Tage bekannt gegeben, daß wegen ungenügenden Geschäftsganges die Löhne vom 15. September ab herabgesetzt würden (teilweise um 50 %). Wie schlecht im übrigen der

---

[1]) Vgl. Drucksachen der Kommission für Arbeiterstatistik. Bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amt, Bericht vom 20. Februar 1897 über die Erhebung betreffend die Arbeiterverhältnisse in der Kleider- und Wäschekonfektion.

[2]) Vgl. auch die diesbezüglichen Aufsätze: Handelsmuseum, Wien 21. Jan. 1897 und Neue Zeit Jahrg. 72, S. 403.

Geschäftsgang ist, beweist die Tatsache, daß einzelne große Spitzenfabriken aus Calais mit ihren Maschinen nach Amerika ausgewandert sind. . . . ."

Erwähnt sei schließlich noch die Spielwarenfabrikation, die, als hausindustrielles Gewerbe betrieben, in einigen Gebirgsgegenden Deutschlands zahlreichen fleißigen Menschen die bescheidensten Mittel zur Fristung ihres Daseins bietet. Die alljährlich bedeutende Steigerung der Nachfrage zur Weihnachtszeit, wo die Produktion sprungweise emporschnellt, bedingt den Saisoncharakter dieses Gewerbes. Vollständige Arbeitslosigkeit tritt in der Regel von Ende November bis Anfang März ein. Während der heißen Sommermonate erreicht der Grad der Beschäftigung den Höhepunkt. Diese Spanne Zeit muß genügen, um das Geld zur Anschaffung der notwendigsten Existenzmittel für die Zeit des unfreiwilligen Feierns während der Wintermonate zu verdienen [1]). Und trotz angestrengtester, die Gesundheit untergrabender Tätigkeit bei übermäßig langer Arbeitszeit und schlechter Ernährung sind in dieser durch die Konkurrenz der Maschinen bedrohten Hausindustrie die Löhne zumeist derart, daß sie die Befriedigung der bescheidensten Lebensbedürfnisse kaum gestatten. „Es erscheint", bemerkt O. Stillich [2]), „demjenigen, der die Verhältnisse genauer kennt, fast wie ein Rätsel, wie diese von der Hand in den Mund lebenden Leute die arbeitsstille Zeit überstehen können."

Dieser Hinweis auf die mit unserer Aufzählung keineswegs erschöpften zahlreichen Erwerbszweige, in welchen meist in periodischer Wiederkehr eine Unterbrechung der Arbeitsgelegenheit stattfindet, möge genügen, um zu zeigen, daß die Saisonarbeitslosigkeit eine Erscheinung von außerordentlicher Bedeutsamkeit in unserem Wirtschaftsleben darstellt [3]). Wenn nun auch die Löhne einiger Kategorien von Saisonarbeitern, wie z. B. die der Bauhandwerker, der periodisch wiederkehrenden Beschäftigungslosigkeit bis zu einem gewissen Grade Rechnung

---

[1]) „Wochen-, ja monatelang", berichtet Bücher, Von den Produktionsstätten des Weihnachtsmarktes, Basel 1897, „wird täglich 18—20 Stunden gearbeitet, gearbeitet unter Aufbietung aller Kräfte, bei der elendesten Kost, in enger, furchtbar heißer Wohnung; da wird die gebrechliche Großmutter so gut an den Werktisch gesetzt, wie das kleinste Kind. In der Nacht vom Freitag zum Samstag wird gewöhnlich durchgearbeitet, damit alles zur Lieferzeit fertig sei."

[2]) Vgl. O. Stillich, Die Spielwaren-Hausindustrie des Meininger Oberlandes. Jena 1899.

[3]) Vgl. G. Weiß, Der winterliche Arbeitsmangel. Gegenwart, Bd. 43, 1893.

tragen, so sind die Arbeiter doch vielfach nicht so ökonomisch veranlagt, Ersparnisse zu machen, mit denen sie im Winter, wo sie zu feiern gezwungen sind, ihre Lebensbedürfnisse in ausreichender Weise befriedigen können. Wesentlich schlechter ist noch die Lage derjenigen Saisonarbeiter, die keine das gewöhnliche Maß übersteigenden Löhne beziehen und deren Tätigkeit auf nur wenige Monate im Jahr beschränkt ist. Wenn auch eine Anzahl der in solchen Erwerbszweigen tätigen Arbeiter für den Rest des Jahres anderweitige gewerbliche Beschäftigung findet oder, im Winter auf dem Lande wohnend, sich mit Holzfällen, Steineklopfen oder hausindustriellen Beschäftigungen einen Nebenverdienst zu verschaffen sucht [1]), so ist dies doch bei einem sehr großen Teile der Saisonarbeiter nicht der Fall, und diese haben unter den Folgen des unfreiwilligen Feierns um so mehr zu leiden, als die kalte Jahreszeit größere Ausgaben für wärmere Kleidung, Heizung und Beleuchtung erfordert. Sind ausreichende Mittel für diese Zwecke nicht vorhanden, so erliegen in zahlreichen Fällen die mittellosen Personen der Versuchung, sich auf ungesetzliche Weise die Befriedigung dieser Bedürfnisse zu verschaffen, zumal infolge des durch den Frost verursachten physischen Schmerzes ihre moralische Widerstandskraft in der Regel bald gebrochen ist. In wie außerordentlichem Maße in den Wintermonaten, wo die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt, die Zahl der Vermögensdelikte alljährlich anschwillt, verdeutlicht folgende Statistik auf Seite 82, welcher der Zeitraum von 1883—1892 zugrunde gelegt ist [2]).

---

[1]) Vgl. E. v. Hartmann, Vorübergehende Arbeitslosigkeit, Zukunft 1. April 1893, Nr. 27.

[2]) Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Neue Folge, Bd. 83 II, S. 52.

a) Absolute Jahresdurchschnittszahl.

b) Verhältniszahlen: Wenn im Jahre auf 1 Tag 100 strafbare Handlungen entfallen, so entfallen auf 1 Tag im Monat nebenstehende Zahlen.

		Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktbr.	Nov.	Dez.
1. Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen	a	16122	14500	14168	12821	13690	13233	13605	13737	13327	15423	16161	**17267**
	b	109	108	96	90	93	93	92	93	93	104	113	**117**
2. Einfacher Diebstahl, auch im wiederholten Rückfalle	a	7991	7342	6909	5777	6097	6003	6230	6481	6249	7436	7966	**8523**
	b	113	115	98	85	87	88	88	92	92	106	117	**121**
3. Schwerer Diebstahl, auch im wiederholten Rückfalle	a	915	877	830	777	840	856	879	866	818	956	971	**996**
	b	102	107	92	89	94	98	98	96	94	106	**112**	111
4. Hehlerei	a	682	615	571	442	458	447	444	451	451	556	643	**789**
	b	123	122	103	82	82	83	80	81	84	100	120	**142**
5. Betrug, auch im wiederholten Rückfalle	a	2319	2043	1983	1776	1916	1844	1936	1861	1778	2117	2382	**2524**
	b	112	108	95	88	92	92	93	90	88	102	118	**121**

Über die Bestrafungen wegen Bettel und Vagabondage gibt die Hessische Statistik folgende Zahlen, aus denen ersichtlich ist, daß auch diese Gesetzesübertretungen, die mindestens zum Teil auf unverschuldeter Arbeitslosigkeit beruhen, in den Wintermonaten anzuschwellen pflegen. Es fanden wegen Bettel durchschnittlich täglich Bestrafungen statt:

Jahr	Winter Dez. bis Febr.	Frühling März bis Mai	Sommer Juni bis Aug.	Herbst Sept. bis Nov.
1896/97 bzw. 97	9,80	4,80	3,40	3,90
1897/98 „ 98	8,50	4,10	3,30	4,10
1898/99 „ 99	5,08	3,21	2,39	3,30
1899/00 „ 00	5,32	3,63	2,82	3,64
1900/01 „ 01	8,68	3,97	3,38	4,90
1901/02 „ 02	10,33	5,53	3,91	4,63
1902/03 „ 03	10,17	4,80	4,35	4,46
1903/04 „ 04	8,04	4,56	2,80	3,96
1904/05 „ 05	8,31	5,62	4,04	4,59
1905/06 „ 06	9,82	5,73	3,97	4,15

Aber auch bei den Arbeitern, die sich davor bewahren, zuzeiten des unfreiwilligen Feierns mit den Strafgesetzen in Konflikt zu geraten, ist der Mangel an Beschäftigung meist von den traurigsten Folgen begleitet. Nicht selten tritt infolge der Not eine vollkommene Zerrüttung des Familienlebens ein, welche besonders auf die körperliche und sittliche Entwickelung der Kinder den nachteiligsten Einfluß ausübt. Das Aufzehren der wenigen Ersparnisse, der Verkauf der zum Leben notwendigsten Habseligkeiten, die beständige quälende Sorge, ob am morgigen Tage das Geld zum Ankaufe von Brot ausreiche, um die hungrigen Mäuler der Kinder zu stillen, das alles sind Gründe, die selbst tüchtige und ordentliche Arbeiter zur Verzweiflung treiben können und häufig dauernde Unzufriedenheit mit der bestehenden Gesellschaftsordnung hervorrufen. Die Mädchen und Frauen sehen schließlich vielfach ihre letzte Rettung darin, daß sie sich der Prostitution ergeben, um das Elend für sich oder ihre Kinder abzuwenden. Ein genauer Kenner dieser Verhältnisse, Blaschko[1]), behauptet, daß wir „in gewissen Berufsarten, wo die Saisonarbeit blüht, die Prostitution zeitweise gewissermaßen zur Ausfüllung der arbeits- und erwerbslosen Zeit und

[1]) Vgl. Blaschko, Zur Hygiene der Prostitution und venerischen Krankheiten. Jena 1901. S. 42.

abwechselnd mit der eigentlichen Berufstätigkeit ausgeübt finden". Zur Erhärtung dieser Behauptung mögen einige Mitteilungen aus der von den Bundesregierungen im Jahre 1887 veranstalteten Enquete über die Lage der Arbeiterinnen in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche an dieser Stelle angeführt werden [1]). So heißt es in dem Bericht des Gewerberats über die Berliner Wäschenäherinnen: „Häufiger aber kommt es vor, daß Arbeiterinnen ..... sich gezwungen der Prostitution zuwenden, wenn in geschäftslosen Perioden die Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst gänzlich fehlt." Ähnlich lautet der Bericht des Gewerberats für die Stadt Breslau, wo gesagt wird: „Sehr übel ist die Lage der mit der Anfertigung von Saisonartikeln beschäftigten Arbeiterinnen, wenn das Geschäft in denselben ruht. In solchen Zeiten mag es vorkommen, daß der Hunger in dem sittlichen Verfall eines Mädchens vollendet, was durch schlechte Beispiele usw. vorbereitet war." Der Regierungspräsident in Erfurt teilt mit, daß die Näherinnen, soweit sie einen unsittlichen Lebenswandel führen, hierzu vornehmlich durch ihren geringen Verdienst veranlaßt werden dürften. Tatsächlich besteht also ein enger Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Prostitution, der natürlich nicht auf die Saisongewerbe beschränkt ist. Wenn es auch einleuchtend ist, daß die bloße Sucht nach Wohlleben und die oft gerade bei den untersten Schichten der weiblichen Bevölkerung hervortretende Neigung zu Putz, der in keinem Verhältnis zu ihrem Einkommen steht, viele auf die Bahn des Lasters treibt, so darf doch nicht verkannt werden, daß die Prostitution im allgemeinen der stärkste Ausdruck wirtschaftlicher und sozialer Not beim weiblichen Geschlechte ist. Sie hat vor allem, um mit einem Worte Ad. Wagners [2]) zu schließen, „ihren tieferen Grund in der Erwerbsnot, in der Schwierigkeit, Beschäftigung zu finden, und in den unzureichenden Löhnen in vielen Zweigen der weiblichen Arbeit."

---

[1]) Vgl. Stenogr. Berichte über die Verhandlungen des Reichstags. 7. Legislaturperiode. I. Session 1887. 3. Band. Erster Anlageband Nr. 1—87 der amtlichen Drucksachen. Aktenstück Nr. 83. S. 698—749.

[2]) Vgl. Ad. Wagner, Grundlagen der Volkswirtschaft. Teil I. Leipzig 1892. S. 703.

Schlußwort.

Die historische Betrachtung der verschiedenen Bedingungen, unter welchen die Arbeitslosigkeit entsteht, und der sozialethischen Folgeerscheinungen, die sie hervorruft, kann nicht zugleich eine praktische Lösung der Aufgaben darbieten, die der Nationalökonomie der Gegenwart nach dieser Richtung hin gestellt sind; sie kann und soll nur den engen Zusammenhang nachweisen, in welchem die allgemeine Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens mit der verschiedenartigen Gestaltung des Arbeitsmarktes steht, aber sie bietet doch wenigstens einen Hinweis auf die dringende Notwendigkeit einer tatkräftigen Reformpolitik, deren Anfänge wir bereits in der Form allgemeiner Entwicklungstendenzen beobachten konnten (vgl. Kapitel 2 S. 35 ff.). Wenn die Quellen des Erwerbs für den Arbeiter versiegen, wenn ohne seine Schuld unter dem Zwang der Verhältnisse seine physische sowohl wie seine sittliche Existenz zugrunde zu gehen droht, so wird es die Gesamtheit als soziale Pflicht anerkennen, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Abhilfe zu schaffen. Aber es handelt sich hier, wie unsere Untersuchungen zeigen sollten, keineswegs bloß um eine Bekämpfung der Wirkungen der Arbeitslosigkeit, um Maßregeln zur augenblicklichen Linderung der Notlage durch Armenpflege, Versicherungseinrichtungen, Notstandsarbeiten 2c., deren Wert natürlich auch nicht zu verkennen ist, sondern vielmehr um die allmähliche Beseitigung der Ursachen des Arbeitsmangels durch eine präventive Wirtschaftspolitik, die nur mit Hilfe einer fortschreitenden Weiterbildung der gesamten Organisation der Produzenten sowohl wie der Konsumenten, der Unternehmer wie der Arbeiter zu erreichen ist. Das Prinzip der Solidarität, welches allein die Grundlage aller planmäßigen Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse bilden kann, hat schon in der gegenwärtigen Gestaltung unseres Erwerbslebens in weitgehendem Maße Anerkennung gefunden. Die solidarische Vertretung der Arbeiterinteressen in Gewerkvereinen, in der Genossenschaftsbewegung 2c. hat in den Massen den Gedanken wachgerufen, daß eine einheitliche

Regelung der Produktion und damit des Arbeitsmarktes notwendig sei, um das häufige Brachliegen von gesunden und willigen Arbeitskräften zu verhüten, das mit der individualistischen Wirtschaftsordnung scheinbar unablöslich verbunden ist. Mag in der Idee, daß lediglich die Staatsgewalt imstande sei, eine solche planvolle Leitung der Gütererzeugung durchzusetzen, ein Irrtum liegen, so ist doch der Kern jenes Gedankens zweifellos berechtigt. Auf der anderen Seite sind durch die Unternehmer neue Formen der Organisation geschaffen worden, die eine zweckmäßigere Gestaltung der Produktion und des Absatzes ermöglichen sollen und damit schließlich auch dem Wunsche der Arbeiter und ihrer Vertretungen entgegenkommen werden. Jeder Fortschritt auf diesem Wege wird zugleich eine Regelung des Arbeitsmarktes zur Folge haben und die Ursachen der Arbeitslosigkeit in ihrem innersten Kern, in ihrem Zusammenhange mit der planlosen individualistischen Produktionsweise treffen und aufheben. Wieweit wir auch gegenwärtig von diesem Ziele entfernt sein mögen — es gibt doch keinen anderen Weg zur nachhaltigen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgeerscheinungen. „Man kann nicht erwarten, daß unsere Arbeiter mit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung einen aufrichtigen Frieden schließen, solange sie ihnen keine ausreichende Schutzwehr gegen den Abgrund der Arbeitslosigkeit errichtet" (Herkner).

Literaturverzeichnis.

(Die in den Fußnoten enthaltenen Werke sind hier zum größten Teil nicht wiederholt.)

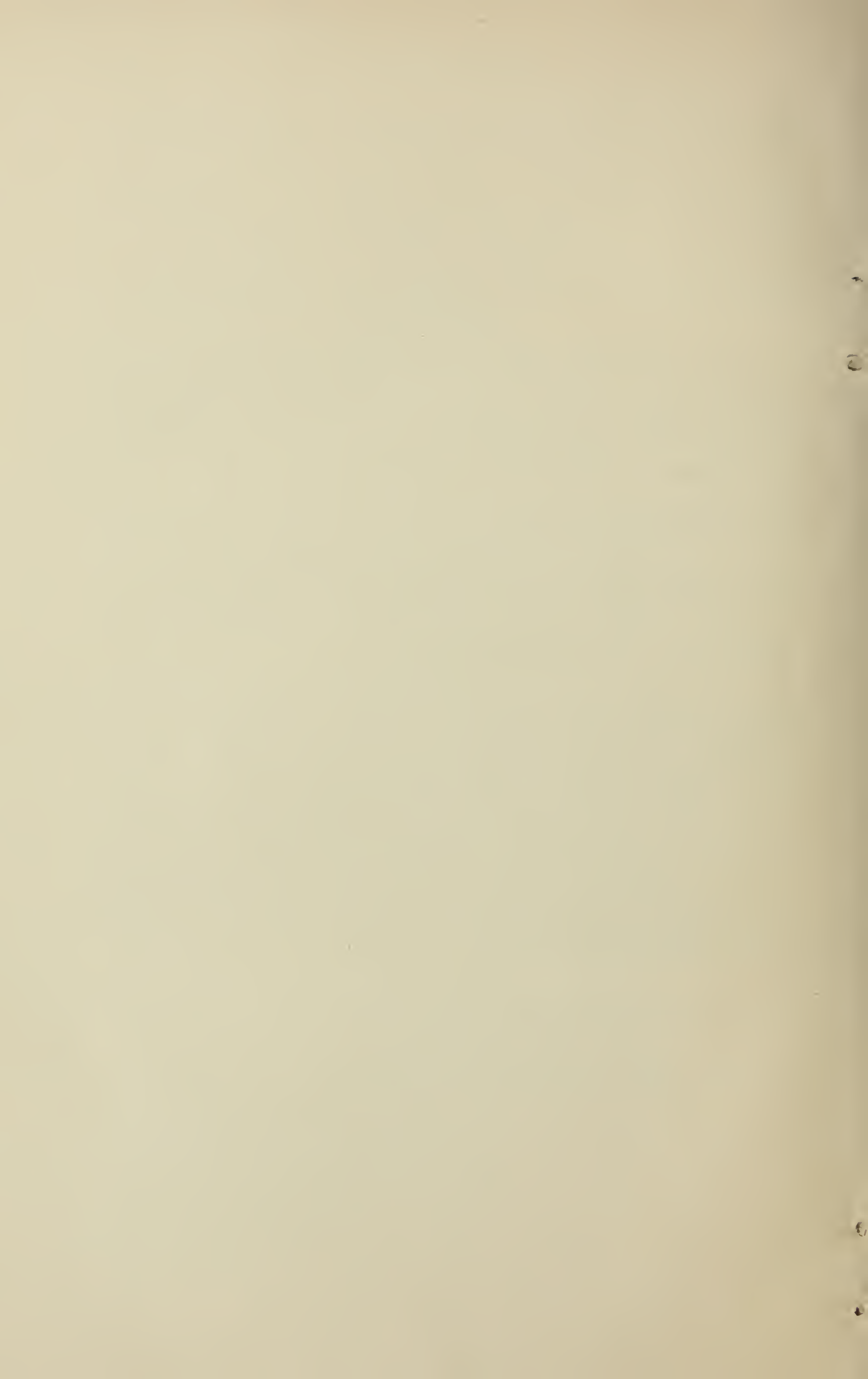
J. Jastrow . . . . . Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft. Berlin 1902.
Werner Sombart . . Der moderne Kapitalismus. Leipzig 1902.
Herkner . . . . . . Die Arbeiterfrage. Berlin 1897.
J. D. Tuckett . . . . A History of the Past and Present State of the labouring Population. London 1846.
Eugène Buret . . . De la misère des classes laborieuses en France et en Angleterre. Paris 1841.
J. Wolf . . . . System der Sozialpolitik. 1892.
" . . . . . . Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Stuttgart 1892.
Thorold Rogers . . Die Geschichte der englischen Arbeit. Stuttgart 1896.
Eisenhart . . . . . Geschichte der Nationalökonomik. 1901.
A. Marshall . . . . Handbuch der Volkswirtschaftslehre. Bd. I. Stuttgart 1905.
Karl Marx. . . . . Das Kapital. Hamburg 1893.
Fr. Engels . . . . . Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Stuttgart 1892.
v. Nostitz . . . . . Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England. Jena 1900.
Roscher . . . . Nationalökonomik des Handels- und Gewerbefleißes. Stuttgart 1899.
Max Kraft . . . . . Das System der technischen Arbeit. Leipzig 1902.
Adam v. Burg . . . Über den Einfluß des Maschinenwesens auf unsere sozialen Verhältnisse. Wien 1856.
M. Bouniatian . . . Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation. München 1908.
" . . . Geschichte der Handelskrisen in England. München 1908.
M. Wirth . . . . . Geschichte der Handelskrisen. Frankfurt a. M. 1874.
Laveleye . . . . . Le marché monétaire et ses crises depuis cinquant ans. Paris 1865.
Neuwirth . . . . . Die Spekulationskrisis von 1873. Berlin 1874.
Julius Wolf . . . . Die gegenwärtige Wirtschaftskrisis. Tübingen 1888.
Rodbertus . . . . . Zur Beleuchtung der sozialen Frage. Berlin 1885.
L. Pohle . . . . . Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen. Göttingen 1902.
F. C. Huber . . . . Fünfzig Jahre deutschen Wirtschaftslebens. Stuttgart 1906.

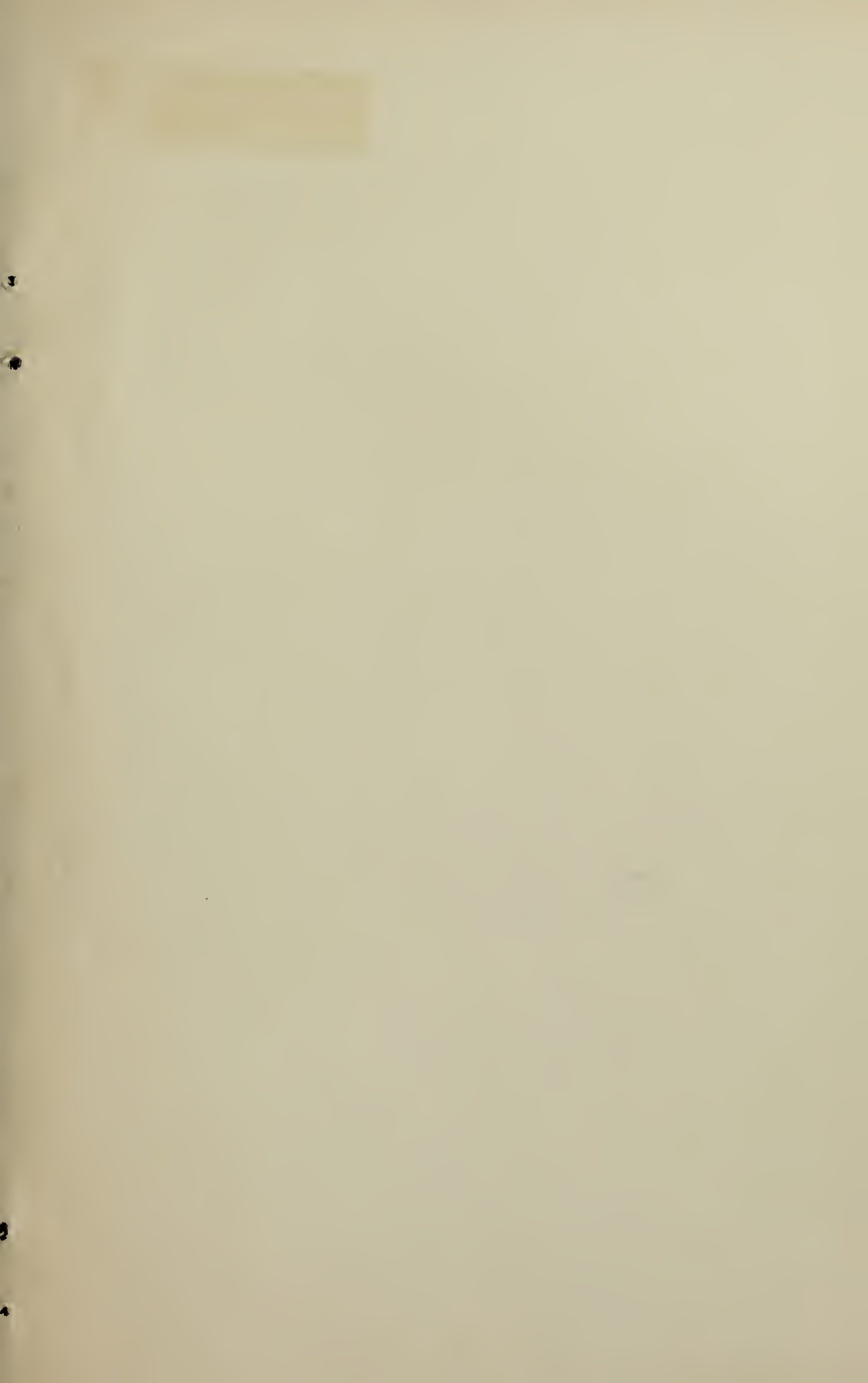
G. Zoepfl . . . . . Nationalökonomie der technischen Betriebskraft. Jena 1903.
Tugan-Baranowsky . Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. Jena 1901.
L. Brentano . . . . Über die Ursachen der heutigen sozialen Not. Leipzig 1889.
" . . . . Die Arbeiterversicherung gemäß der heutigen Wirtschaftsordnung. Leipzig 1879.
" . . . . Der Unternehmer. Volkswirtschaftliche Zeitfragen, Heft 225.
R. Buschmann . . . Die Arbeitslosigkeit und die Berufsorganisationen. Berlin 1897.
" . . . Der Kampf um Arbeit. Stuttgart 1901.
Carl Rausch . . . . Das Problem der Armut. Berlin.
Troeltsch . . . . . Das Problem der Arbeitslosigkeit. Marburg 1907.
v. Nostitz. . . . . . Die Arbeitslosenfrage im Lichte englischer Erfahrungen. Schmollers Jahrbuch 1896.
Loew . . . . Das Problem der Arbeitslosigkeit in England. Brauns Archiv 1896.
Georg Adler . . . . Über die Aufgaben des Staates angesichts der Arbeitslosigkeit. Tübingen 1894.
Julius Wolf . . . . Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. Dresden 1897.
Förster . . . . . . Die Arbeitslosigkeit und die moderne Wirtschaftsentwicklung. Berlin 1898.
Paul Berndt . . . . Die Arbeitslosigkeit, ihre Bekämpfung und Statistik Berlin 1899.
John Schikowski . . Über Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenstatistik. Leipzig 1895.
V. Böhmert . . . . Zur Statistik der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung. Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaux. 1894.
Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung in Industrie- und Handelsstädten (Schriften des Freien Deutschen Hochstifts). Berlin 1894.
Adolf Weber . . . . Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. Leipzig 1908.
E. v. Hartmann . . . Die sozialen Kernfragen. Leipzig 1894.
Enrico Ferri . . . . Das Verbrechen als soziale Erscheinung. Leipzig 1896.
Aschaffenburg . . . Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Heidelberg 1903.
Thomsen . . . . . Untersuchungen über den Begriff des Verbrechermotivs. 1902.
Lombroso . . . . . Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung. 1896.
v. d. Borght . . . . Grundzüge der Sozialpolitik. 1904.
Juraschek . . . . . Übersichten der Weltwirtschaft. Berlin, Jahrgang 1885—89.
Berliner Arbeiterbibliothek.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
Volkswirtschaftliche Chronik.
Berliner Jahrbücher für Handel und Industrie.
Reichsarbeitsblatt.
Soziale Praxis.
Der Arbeitsmarkt.

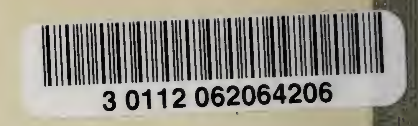
Lebenslauf.

Ich, Paul Alterthum, mos. Religion, wurde am 10. August 1887 als Sohn des Baumeisters Max Alterthum und seiner Frau Elsbeth geb. Isaac in Berlin geboren. Daselbst besuchte ich das Falk-Real-Gymnasium, welches ich in der Ober-Secunda verließ, um nach Brandenburg a. H. zu gehen, wo ich Ostern 1907 das Reifezeugnis auf dem von Saldernschen-Real-Gymnasium erhielt. Hierauf studierte ich in Berlin (bis M. 1907), München (bis O. 1908), Berlin (bis O. 1909), München (bis O. 1910), Berlin (bis M. 1910) Staatswissenschaften, Statistik und Philosophie.

Ich besuchte in Berlin die Vorlesungen der Herren Professoren: Wagner, v. Schmoller, Jastrow, v. Halle, v. Bortkiewicz, Breysig, Wilbrandt, Eberstadt, Riesser, Brunner, Bornhak, Delbrück, v. Martitz, Riehl, Simmel, Dessoir; in München: Brentano, Lotz, G. v. Mayr, Sinzheimer. Die Herren von Halle, von Bortkiewicz und Brentano ließen mir außerdem in ihren Seminaren reiche Anregung zuteil werden. Ihnen allen spreche ich für meine Förderung auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.






3 0112 062064206